

Diplomarbeit am  
Psychologischen Institut der Albert-Ludwigs-Universität  
zu Freiburg im Breisgau

**Laienberatung im Internet**  
**Untersuchung geschlechtstypischer**  
**Kommunikationsstrukturen in einer Newsgroup**

Vorgelegt von:

Kerstin Anke Borgmann, M.A.  
Dorfstr. 31  
79232 March-Hugstetten

Wissenschaftliche Betreuung:  
Prof. Dr. Michael Charlton

# INHALT

Vorwort.....	3
Einleitung.....	6

## **A KOMMUNIKATION UND GESCHLECHT ..... 7**

<b>1 FRAUENFORSCHUNG – GENDERFORSCHUNG .....</b>	<b>8</b>
1.1. KOMMUNIKATIVE SOZIALISATION UND GESCHLECHTERSZIALISATION .....	8
1.2. VON DER FRAUENFORSCHUNG ZUR GENDERFORSCHUNG .....	11
<b>2 THEMENBEREICHE FEMINISTISCHER SPRACHWISSENSCHAFT .....</b>	<b>12</b>
2.1. DIE HISTORISCHE ENTWICKLUNG DER FEMINISTISCHEN LINGUISTISCHEN FRAUENFORSCHUNG	12
2.2. FRAUEN IM SYSTEM SPRACHE – ASYMMETRIEN IM SPRACHGEBRAUCH .....	12
2.2.1. Frauen im Gespräch - vom Defizit zur Differenz.....	14
2.3. SPRACHLICHE GENDERUNTERSCHIEDE – UNTERSCHIEDLICHE SPRACHLICHE SOZIALISATION ..	16
2.4. DIE MEHRDEUTIGKEIT SPRACHLICHER MITTEL .....	17
2.4.1. Unterbrechung/Überlappung.....	18
2.4.2. Interpersonelle Parameter oder wenn zwei das Gleiche tun ...	21
2.5. MERKMALE GESCHLECHTSTYPISCHEN KOMMUNIKATIONSVERHALTENS .....	22
2.6. INTERKULTURELLE UNTERSCHIEDE.....	25
<b>3 ZUSAMMENFASSUNG .....</b>	<b>28</b>

## **B INTERNET UND KOMMUNIKATION..... 31**

<b>1 WAS IST DAS INTERNET? .....</b>	<b>32</b>
<b>2 DIE BEDEUTUNG DES INTERNETS FÜR DIE POSTMODERNE GESELLSCHAFT .....</b>	<b>33</b>
<b>3 WER UND WIE VIELE NUTZEN DAS INTERNET?.....</b>	<b>35</b>
3.1. SOZIODEMOGRAPHISCHE DATEN DER GLOBALEN INTERNET-POPULATION .....	35
3.2. DIE INTERNETPOPULATION UND IHRE NUTZUNGSMUSTER .....	37
<b>4 KOMMUNIKATION IM INTERNET .....</b>	<b>39</b>
4.1. MODELLE COMPUTERVERMITTELTER KOMMUNIKATION.....	40
4.1.1. Modell Kanalreduktion .....	40
4.1.2. Modell Herausfiltern sozialer Hinweisreize .....	41
4.1.3. Modell rationale Medienwahl .....	42
4.1.4. Modell normativer Medienwahl .....	42
4.1.5. Modell interpersonale Medienwahl.....	43
4.1.6. Modell soziale Informationsverarbeitung .....	43
4.1.7. Modell Simulation .....	44
4.1.8. Modell Imagination .....	44
4.1.9. Modell Digitalisierung .....	45
4.1.10. Modell Kulturraum .....	45
4.2. PERSÖNLICHKEIT UND INTERNETGEBRAUCH .....	46
4.3. WELCHE FORMEN VON KOMMUNIKATION SIND MÖGLICH?.....	47
4.3.1. Was ist eine Newsgroup? Funktion einer Newsgroup.....	48

4.3.2.	Wie sind Newsgroups strukturiert?.....	48
4.3.3.	Sozial-kommunikative Rahmenbedingungen von Newsgroups.....	50
<b>5</b>	<b>SPRACHE IM INTERNET .....</b>	<b>52</b>
5.1.	STILISTISCHE SPEZIFIKA VON NEWSGROUPS .....	52
5.1.1.	Flaming .....	52
5.1.2.	Verschriftlichungen von Merkmalen mündlicher Sprache .....	54
5.1.3.	Quoten .....	57
5.2.	NEWSGROUPKOMMUNIKATION IM SPANNUNGSFELD VON MÜNDLICHKEIT UND SCHRIFTLICHKEIT .....	57
5.2.1.	Mediale Schriftlichkeit versus konzeptionelle Mündlichkeit .....	58
5.2.2.	Newsgroups: konzeptionell mündlich? .....	59
<b>6</b>	<b>CYBERSPACE – WYBERSPACE? .....</b>	<b>61</b>
6.1.	DIE WICHTIGKEIT DER KATEGORIE „GENDER“ IM NETZ – FREIE GESCHLECHTSWAHL UND GENDERSWITCHING.....	62
6.1.1.	Cross-Dressing in MUDs .....	65
6.2.	GENDERSWITCHING UND MÄNNLICHE DOMINANZ IN NEWSGROUPS.....	67
6.3.	UNTERSUCHUNGEN ZU GESCHLECHTSTYPISCHER KOMMUNIKATION IM INTERNET.....	68
<b>7</b>	<b>SPRACHE IM INTERNET – SPRACHE IN „REAL LIFE“ .....</b>	<b>73</b>
<b>C</b>	<b><u>DIE UNTERSUCHUNG .....</u></b>	<b><u>74</u></b>
<b>1</b>	<b>UNTERSUCHUNGSZIEL UND FRAGESTELLUNG.....</b>	<b>75</b>
<b>2</b>	<b>HYPOTHESEN.....</b>	<b>76</b>
<b>3</b>	<b>BESCHREIBUNG DER AUSGEWÄHLTEN NEWSGROUP .....</b>	<b>77</b>
3.1.	WARUM GERADE DIESE NEWSGROUP?.....	77
3.2.	BESCHREIBUNG MEINER NEWSGROUP MIT IHREN SPEZIFISCHEN BESONDERHEITEN .....	77
3.3.	DAS GESCHLECHTERVERHÄLTNISS IN HERZSCHMERZ .....	78
3.4.	NICKNAMES UND GESCHLECHTSZUGEHÖRIGKEIT .....	79
<b>4</b>	<b>DIE METHODE .....</b>	<b>81</b>
4.1.	DIE AUSWAHL DER METHODE: RATING .....	81
4.2.	DIE RATERSTICHPROBE .....	82
4.3.	DIE AUSWAHL DER VARIABLEN.....	82
4.4.	DIE BESCHREIBUNG DER VARIABLEN .....	85
4.5.	DIE KONSTRUKTION DER SKALEN .....	85
4.6.	ANKERBEISPIELE FÜR DIE SKALENSTUFEN .....	87
4.7.	DIE AUSWAHL DER TEXTE .....	89
<b>5</b>	<b>DER UNTERSUCHUNGSABLAUF .....</b>	<b>91</b>
5.1.	DIE DURCHFÜHRUNG DES RATINGS .....	91
5.2.	AUSWERTUNG UND ERGEBNISSE.....	92
5.3.	INTERPRETATION DER ERGEBNISSE .....	103
<b>6</b>	<b>DISKUSSION .....</b>	<b>106</b>
<b>7</b>	<b>ZUSAMMENFASSUNG UND AUSBLICK.....</b>	<b>108</b>
	<b>BIBLIOGRAPHIE.....</b>	<b>110</b>
	<b>ANHANG.....</b>	<b>118</b>

## VORWORT

„Kommunikation gewinnt gerade in der heutigen modernen Gesellschaft zunehmend an Bedeutung, sie entwickelt sich nach Habermas (1992) zur „Schlüsselform“ des sozialen Handelns.“(Schmidt, 2000)

Dementsprechend wird den Kommunikationsprozessen und –strukturen innerhalb der Sozialwissenschaften besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Darüberhinaus befinden wir uns zu Zeiten des Internets auf dem Wege zur Informationsgesellschaft, beziehungsweise wir sind schon längst am Ziel angekommen. Zusätzlich ist durch das Internet und seine weite Verbreitung eine globalisierte Informations- und Kommunikationsgesellschaft möglich geworden. Das Internet als multimediales Massenmedium wiederum wird Rück-(Aus)wirkungen haben auf die gesellschaftlichen Kommunikationsprozesse und –verhältnisse.

Veränderungen der Kommunikationsformen und –mittel und gesellschaftlicher Wandel bedingen sich, wie die Geschichte der Erfindung des Buchdrucks, der nicht multi-medialen Telekommunikation und der Television (Fernsehen) zeigen. Daraus ergeben sich auch für das einzelne Individuum Veränderungen. Fragen, die die sozialwissenschaftliche Forschung stellt, sind zum Beispiel: Welche Veränderungen erfährt genau die Einzelne in ihrem psycho-sozialen Erleben und Handeln, in welchem Ausmaß sind sie für das Individuum spürbar und nicht zuletzt in welchem Ausmaß haben die gesellschaftlichen, sozialen, kulturellen Veränderungen schon stattgefunden.

Das Internet gewinnt ohne Zweifel zunehmend an Bedeutung auch für die Einzelne, Kommunikation via Netz wird einfacher und einfacher und die im Netz vertretenen Institutionen und Unternehmen werben damit, dass im Netz fast alles möglich ist. Die Anzahl der Menschen, die einen internetfähigen Rechner besitzen und online aktiv werden, steigt vermutlich stündlich an.

Nach Schätzungen der NUA Internet Surveys bewegten sich im März 2000 weltweit etwa 330 Millionen Erwachsene und Kinder mehr oder weniger täglich zu unterschiedlichen Zwecken auf den so genannten Datenautobahnen dieser unserer so genannten Informationsgesellschaft.<sup>1</sup>

Frauen sind in Deutschland mit derzeit (Frühjahr 2000) 26, 1 % im Internet vertreten. Die WWW-Anwenderinnen sind im Durchschnitt jünger als ihre Kollegen. In den Altersgruppen zwischen 14 und 30 Jahren sind besonders viele Frauen vertreten. Vor allem Auszubildende und Studentinnen zählen zu den Nutzerinnen des neuen Mediums. Frauen sind allerdings seltener pro Woche im Netz und auch weniger lange online als Männer. Aber die Zahlen belegen, Frauen nutzen das Medium Internet immer stärker. In den USA sind sogar in diesem Mai die Frauen mit 50,75 % leicht in der Überzahl gegenüber den Männern.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Quelle: FOCUS Online

<sup>2</sup> Quelle: Nielsen/NetRatings

Die Bundesrepublik möchte offenbar ebenfalls mehr „Frauen ans Netz“ (so der Name einer Aktion des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, BMBF) bringen und hat am 3. November 2000 die Einrichtung eines „Europaweit einmaligen Kompetenzzentrums für Frauen in der Informationsgesellschaft und Technologie“ bekannt gegeben. Das gemeinsame Projekt des BMBF und des BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen u. Jugend) wird mit insgesamt 10 Millionen Mark für die Jahre 2000 – 2005 ausgestattet. Die Ziele, die die beiden Bundesministerien mit diesem Projekt verfolgen stehen fest: „so schnell wie möglich sollen mindestens 50 % aller Internetnutzer Frauen sein und bis 2005 sollen unter denen, die sich für den Studiengang Informatik oder Ingenieurwissenschaften oder auch für einen IT-Beruf entscheiden, 40 % Frauen sein.“<sup>3</sup>

Es hat also den Anschein, als seien Frauen und Männer gemeinsam daran interessiert, dass die Überschrift des Cyberatlas: Demographics<sup>4</sup> „**Web Remains a Man’s World Outside US**“, sich recht bald als nicht mehr zutreffend erweisen sollte.

Ob jedoch der zahlenmäßige Zuwachs an Frauen im Netz auch eine Reduzierung von geschlechtsstereotypen Zuschreibungen und Verhaltensweisen mit sich bringt, bleibt dahingestellt. Werden Frauen denn z.B. mit ihren Kommunikationsstrategien, die sie in der realen Welt erworben haben, im Netz weiterkommen? Oder bietet ihnen das Netz etwa vorurteilslose und geschlechtsneutrale Freiheit? Werden Männer ihrerseits ihre Kommunikationsweisen überdenken und gegebenenfalls verändern? Haben vielleicht beide Geschlechter die Chance in der schönen neuen virtuellen Welt unbelastet von stereotypen Rollenerwartungen mit einander umzugehen?

Diese Arbeit will den Versuch unternehmen für den Bereich Sprache und Kommunikation, der das Internet ja zu wesentlichen Teilen ausmacht und bestimmt, herauszufinden, ob Männer und Frauen sich kommunikativ-sprachlich im Netz in denselben Merkmalen unterscheiden, wie in der außernetzlichen Realität.

---

<sup>3</sup> Pressemitteilung des Pressedienstes des BMBF, [Pressedienst@BMBF.BUND.DE](mailto:Pressedienst@BMBF.BUND.DE), gesendet Freitag, 3. 11.00 16:17

<sup>4</sup> [http://cyberatlas.internet.com/big\\_picture/demographics/art.../0.1323.5901\\_409541.00.htm](http://cyberatlas.internet.com/big_picture/demographics/art.../0.1323.5901_409541.00.htm) am 3.11.00

Zur Frage des Sprachgebrauchs:

Aus ökonomischen und ästhetischen Gründen verzichte ich in dieser Arbeit auf die Verwendung beider grammatischer Formen um die geschlechtsneutrale Gattung zu bezeichnen. Ich schreibe daher nicht, wenn ich männliche und weibliche Nutzende meine, Nutzer und Nutzerinnen oder Nutzer/innen oder NutzerInnen. Da in den meisten wissenschaftlichen Arbeiten aber aus o.g. Gründen die altbewährte männliche Form generisch benutzt wird, ich als Linguistin aber weiß, welche Verbindung zwischen Sprache und Bewusstsein besteht und meine Kolleginnen überzeugende Belege für diese Verbindung und ihre Folgen geliefert haben, benutze ich in dieser Arbeit das Femininum als Gattungsbegriff und möchte betonen, dass ich damit keinen einzigen Mann ausschließen möchte, sondern selbstverständlich die in der weiblichen Form gemachten Aussagen auch für Männer gelten. Sollte es geschlechtsspezifische Unterschiede geben, werde ich explizit darauf hinweisen. Ich werde auch ab und zu an anderen Stellen noch einmal auf dieses Vorgehen hinweisen, da es sicher zu Irritationen kommen wird, die aber durchaus beabsichtigt sind.

Außerdem werde ich ungrammatische Formen wie frau statt man oder mann, wenn ich Männer meine, benutzen. Ich tue das üblicherweise nicht, weil ich die deutsche Grammatik beherrsche und die Regeln kenne. Da ich aber auch weiß, dass Regeln in der Regel von Männern aufgestellt werden und nicht naturgegeben sind, in diesem Fall auch nicht sprachimmanent, so erlaube ich mir, die Kreativität der Sprache auszunutzen und durch augenscheinliche Regel- besser Normverletzungen zur Reflexion anzuregen.

## **EINLEITUNG**

Geschlechtsspezifische / -typische Unterschiede im kommunikativen Handeln von Männern und Frauen sind sehr gut und genau untersucht. Auffallend einmütig sind die Ergebnisse immer wieder bestätigt worden: In der „realen“ Welt unterscheiden sich Männer und Frauen signifikant in ihrem Kommunikationsverhalten. Unterscheiden sie sich aber auch dann, wenn sie in einem neuen Medium miteinander kommunizieren? Oder erlaubt das neue Medium, ja erfordert es vielleicht sogar, Veränderungen?

Zwei Bereiche sollen in dieser Arbeit grundlegend betrachtet werden. Der eine besteht in der Darstellung der Entwicklung der aktuellen Forschung zu geschlechtsspezifischem / -typischem Kommunikationsverhalten und mündet in die Frage, welche Befunde die kommunikationswissenschaftliche Frauen- bzw. Genderforschung bisher vorgelegt hat (Teil A). Der andere beinhaltet den gegenwärtigen Stand der sozialwissenschaftlichen Forschung zum Thema Internet und Kommunikation (Teil B). Damit verbunden ist die Frage, ob Methoden und Ergebnisse aus den Untersuchungen am „richtigen Leben“ übertragbar sind auf die Fragestellungen zu geschlechtsspezifischem / -typischem Kommunikationsverhalten im Internet. Da dieses überwiegend medial schriftsprachlicher Natur ist, werde ich auch auf die Frage eingehen, ob und wie weit Forschungsergebnisse vergleichbar sind mit denen aus der Untersuchung von mündlichen Konversationen.

Anschließend werde ich meine konkrete Untersuchung einer Newsgroup-Diskussion darstellen (Teil C) und die Ergebnisse diskutieren. Mit einem Ausblick auf weitere, zum Teil noch offene Forschungsfragen werde ich meine Diplomarbeit beenden.

# **A KOMMUNIKATION UND GESCHLECHT**

# 1 Frauenforschung – Genderforschung

## 1.1. Kommunikative Sozialisation und Geschlechtersozialisation

Warum nimmt die feministische Linguistik, bzw. die Forschung zu geschlechtsspezifischer / -typischer Sprache und Kommunikation einen so gewichtigen Platz innerhalb der gesamten sozialwissenschaftlichen, interdisziplinär angelegten Frauen- oder Genderforschung ein?

„**Sozialisation** als der Prozess der „zweiten, soziokulturellen Geburt“ (Claessens, 1962), in dessen Verlauf ein Individuum zu einem potentiell handlungsfähigen Mitglied seiner Gesellschaft wird, **ist auf eine grundlegende und umfassende Weise an die Entwicklung der sprachlichen und kommunikativen Fähigkeiten im heranwachsenden Kinde und Jugendlichen gebunden**. Gesellschaftlich handlungsfähig ist nicht, wer wie ein Robinson Crusoe seine Aktivitäten monologisch plant und ausführt, sondern wer sie über kommunikative Prozesse mit den Aktivitäten anderer koordinieren kann.“

(Miller & Weissenborn, 1991, S. 531. Hervorhebungen von mir.)

Sozialisation und sprachliche Sozialisation gehen also im Einklang miteinander vonstatten. Die Geschlechtersozialisation ist ein Teilbereich der gesamten Sozialisation. Über die Wichtigkeit der während der Geschlechtssozialisation erworbenen Geschlechtsidentität erfahren wir später mehr.

Während des Spracherwerbs lernen wir den „richtigen“ Gebrauch unserer Muttersprache. Wir lernen in drei Bereichen, der Syntax, der Semantik und der Pragmatik. Wir erlernen<sup>5</sup> die Grammatik unserer Sprache (Syntax u. Semantik) und wir lernen in welchem Kontext und welcher Situation wir welche Formen der Kommunikation auswählen, um den situativen Erfordernissen gerecht zu werden und unsere Ziele, die wir mit der kommunikativen Handlung verfolgen, auch zu erreichen (Pragmatik). Gleichzeitig lernen wir unsere Geschlechtsrollen durch vielfältige Modelle in der Familie, der Umwelt, den Medien und wir lernen, wie Männer reden und wie Frauen reden.

Die Sprache ist ein wesentliches Instrument für die Übermittlung von Wissensbeständen, deren Tradierung und Veränderung. Eine zentrale Funktion von Sprache ist die Kategorisierung von Personen, Objekten, Ereignissen, Sachverhalten, Eigenschaften usw. Indem nun bestimmte Kategorien immer wieder für bestimmte Personen oder Objekte verwendet werden, wird die gewählte Kategorie quasi zur „Natur“ des Objektes, der Person, des Ereignisses. Es wird nicht mehr jedes Mal reflektiert, ob ein einzelnes Exemplar der Gattung „Mann“ zum Beispiel dieses

---

<sup>5</sup> Nativisten mögen verzeihen, aber im Zusammenhang mit Fragen sprachlicher Sozialisation steht doch für mich im Vordergrund, dass Spracherwerb nur in einer sozialen Umwelt möglich ist (siehe die Wolfskinder oder Genie) und dadurch gelernt werden muß. Da für diese Arbeit sowieso nur der Bereich der Pragmatik von Interesse ist, ist eine Diskussion der verschiedenen Spracherwerbtheorien hier nicht notwendig. Außerdem liegt der Erklärungsbereich regelgeleiteten sozialen Handelns, als das Kommunikation betrachtet wird, außerhalb dessen, was Vertreter der nativistischen Hypothese zu ihrem Gegenstandsbereich erkoren haben.

und jenes Merkmal wirklich aufweist, dieser individuelle Mann also in die Kategorie „Männer zeigen weniger Gefühl“ wirklich hineinpasst. So entstehen Typisierungen und Konzepte, beziehungsweise Geschlechtsrollenstereotypen (Weimer, Wagner & Kruse, 1987).

Ausgehend von einem wechselseitigen Einfluss von Geschlechtersozialisation und sprachlicher Sozialisation, argumentieren Linguistinnen (z.B. Scheele/Gauler, 1993) mit Hilfe der sprachlichen Relativitätsthese<sup>6</sup>. Sie ziehen diese heran, um beispielsweise die Beziehung von Genus (grammatischem Geschlecht) und Sexus (biologischem Geschlecht) und den Zusammenhang von Grammatik und Kognition zu beschreiben. Ein Resultat zeigt sich in der These, dass Frauen durch den generischen Gebrauch des Maskulinums aus den Köpfen (dem Denken) verbannt werden. Untersuchungen von Linguistinnen (hier sind Linguisten mitgemeint!) konnten diese These auch nachhaltig belegen. (Scheele/Gauler, 1993; Klein, 1988)

Die Differenz der Geschlechter wird in kommunikativen Interaktionen stets aktualisiert und fortgeschrieben dadurch, dass es diese kognitive Verbindung von Geschlechtsrollenstereotypen und geschlechtstypischem Kommunikationsstil gibt. Menschen lernen ihre Geschlechtsrolle und sie lernen gleichzeitig ihre Sprache. Sie lernen darüberhinaus mit sprachlichen Mitteln in Kommunikationssituationen ihr soziales Geschlecht dem Gegenüber zu signalisieren. Sie erwerben somit auch sprachlich ihre Geschlechtsidentität (Kotthoff, 1992). Sprache und Sprechen sind Produkte und Instrumente der Sozialisation (Schmidt, 1998).

Die Geschlechtsidentität ist eine der wichtigsten Identitäten, die die Gesellschaft liefert. Unsere Geschlechtszugehörigkeit durchdringt den gesamten Alltag: Arbeit, Beziehungsstrukturen, Interaktionsformen, Wünsche, Ängste und unsere Sprache. Unsere Geschlechtsidentität ist auch in Form von Geschlechtsrollenstereotypen festgelegt und das Wissen über diese Stereotypen ist darüberhinaus soziokulturell geteiltes Wissen.

„Bei der Untersuchung sozialer Repräsentationen über geschlechtertypische Handlungen und Interaktionen kann man von der gesicherten Annahme ausgehen, dass es in unserer Gesellschaft weit verbreitete Stereotypen über das „Wesen“ von Mann und Frau (vgl. Broverman, Vogel, Broverman, Clarkson & Rosenkrantz, 1972) und deren typische Handlungen gibt. Darüberhinaus ist es wahrscheinlich, dass kulturell geteilte Vorstellungen über typische Mann-Frau-Beziehungen existieren. Man kann annehmen, dass diese sozialen Vorstellungen über geschlechtertypische Interaktionsmuster auch in der objektiven Kultur, im reifizierten Bereich der Gesellschaft fixiert oder objektiviert sind. Tagtäglich werden in Texten und Filmen geschlechtertypische Szenen dargestellt und in der subjektiven Kultur rezipiert.“(Weimer, Schwarz & Kruse, 1988)

Die gesellschaftliche Struktur des Geschlechterverhältnisses zeigt sich folglich in der Sprache oder in Sprachmustern. Insofern es sich um eine patriarchal organisierte Gesellschaft handelt, handelt es sich auch um ein patriarchales oder androzentrisches Sprachsystem. Gesellschaftli-

---

<sup>6</sup> Ich möchte hier nicht die sprachliche Relativitätsthese, die kognitive Abhängigkeitsthese oder die Differenzen zur Sapir-Whorf-Hypothese erläutern. Das würde die Grenzen dieser Arbeit sprengen. Umfassende Diskussionen zum Einstieg in das Thema findet man bei: Seebaß, Gottfried (1981) Das Problem von Sprache und Denken oder Gipper, Helmut (1972) Gibt es ein sprachliches Relativitätsprinzip? Untersuchungen zur Sapir-Whorf-Hypothese. Frankfurt/M

che Strukturen, wie beispielsweise männliche Dominanz oder weibliche Unterlegenheit, sind also nicht einfach gegeben, sondern ein kultiviertes Konstrukt, das wir in Interaktionssituationen re-konstruieren oder verändern können.

Diese Zusammenhänge wurden im Entstehen der „Neuen Frauenbewegung“, die sich aus der Revolte der Studierenden in den späten 60er Jahren entwickelt hatte, immer mitberücksichtigt und als bestätigt betrachtet. Natürlich hatte auch die sprachliche Auseinandersetzung der 68igerinnen mit der Nazi-propaganda, die z.B. literarisch in George Orwells „1984“ verarbeitet worden war, dazu beigetragen, für die Wirkungen und Auswirkungen von Sprache sensibel geworden zu sein. Die Frauen entdeckten in der Folge, dass das, was für die Sprache allgemein gilt, dass sie nämlich im extremsten Fall Diktaturen stützen kann, auch für sie im Besonderen galt. Sie deckten auf, dass ihre weibliche Existenz eine Folge männlicher Zuschreibungen und Projektionen<sup>7</sup> war und durch sprachliche Zuschreibungen und Kommunikationsmuster unterstützt und aufrechterhalten wurde. Das Geschlechterverhältnis wurde als Macht-Ohnmacht Ungleichgewicht aufgefasst, das sich in der Sprache und im Kommunikationsverhalten widerspiegelte. Das bedeutete auch sprachliche Diskriminierung von Frauen, indem sie aus bestimmten Bereichen ausgeschlossen wurden, einfach nicht vorkamen, nicht mitgedacht wurden, da es keine Feminina gab.

So verknüpfte sich das Thema „weibliche Identität“ mit dem Thema „Sprache der Frauen“. Es wurde postuliert, dass männliche Herrschaftssicherung überwiegend über Sprache und Sprechen, Sprachhandeln, gelingt. Dementsprechend mussten Sprache (das Sprachsystem=*la langue* [de Saussure]) und Sprechen (die im Sprechakt aktualisierte Äußerung/Kommunikation=*la parole* [de Saussure]) verändert werden. Voilà, die feministische Sprachkritik war geboren. Feministische Sprachwissenschaft analysiert also die Situation der Frau in der Gesellschaft, so wie sie sich in der Sprache niederschlägt.

---

<sup>7</sup> vgl. die Erfahrungen des cross-dressers Andreas in Teil B

## 1.2. Von der Frauenforschung zur Genderforschung

Die Frauenforschung entwickelte sich im Laufe der 90iger Jahre hin zu einer Geschlechterforschung und die Leitbegrifflichkeit veränderte sich ebenfalls von Patriarchat zu Gender. In der linguistischen Forschung zum Sprachverhalten der Geschlechter wurde dieser Wandel ebenfalls vollzogen. Es ging nicht mehr um die Frage, *ob* es eine „Frauensprache“ gäbe oder *wie* sie beschaffen sei, sondern vielmehr ausgehend von den vielfach konstatierten Unterschieden zwischen den Geschlechtern um die Frage, *was die Unterschiede bedeuten, bzw. wie sie interpretiert werden sollen*, und welche Rückwirkungen sich für beide Geschlechter daraus ergeben. Einen besonderen Stellenwert hatte dabei der Begriff „Gender“, der in den angloamerikanischen Sprachen die Möglichkeit bietet, eine andere als die rein biologische Geschlechtszugehörigkeit zu bezeichnen. Im englischen bezeichnet „sex“ das biologische Geschlecht.

Gender meint die soziale oder besser noch soziokulturelle Kategorie Geschlecht<sup>8</sup>. In der neueren Genderforschung spricht man deshalb auch vom „doing gender“ und meint damit, dass wir jederzeit die unserem Geschlecht zugeschriebenen Rollenerwartungen erfüllen und Verhaltensweisen reproduzieren (vgl. Kotthoff/Günthner, 1991), die wir durch geschlechtstypische Sozialisation gelernt haben. Was für Verhalten und Handeln allgemein gilt, gilt ebenso für sprachliches Handeln. Wir haben unsere Rollen auch in sprachlicher Hinsicht gut gelernt und kommunizieren erwartungsgemäß unserem „gender“ entsprechend.

Der Begriff der Frauensprache ist nun abgelöst durch den „gender-lect“. So werden die Unterschiede im Sprachverhalten auf die künstlich geschaffenen, durch gesellschaftliche und kulturelle Normen bestimmte, nun nicht mehr „naturegegebene“ Unterschiede zwischen Männern und Frauen zurückgeführt, die nur ein Spiegelbild der Machtverhältnisse zwischen Männern und Frauen sind, aber auch ein Spiegelbild der gesellschaftlichen Bedingungen für beide Geschlechter. Auch Männer müssen den an sie gerichteten Erwartungen entsprechen.

Die feministische Sprachwissenschaft trägt dem Rechnung, in dem auch nicht mehr von geschlechtsspezifischen Merkmalen von Kommunikation gesprochen wird, sondern von geschlechtstypischen Merkmalen parallel zu den Geschlechtsstereotypen oder Geschlechtsrollenstereotypen in der soziologischen Genderforschung.

---

<sup>8</sup> Schon Simone de Beauvoir, eine der Begründerinnen des modernen europäischen Feminismus, macht die Unterscheidung zwischen einem irrelevanten natürlichen und einem relevanten sozialen Geschlecht („man kommt nicht als Frau zur Welt, man wird es.“) Siehe auch; Ursula Scheu „Wir werden nicht als Mädchen geboren - wir werden dazu gemacht. Ff/M. 1977

## 2 Themenbereiche feministischer Sprachwissenschaft

### 2.1. Die historische Entwicklung der feministischen linguistischen Frauenforschung

Im Zuge der langsam sich etablierenden Frauenforschung, die ja erst sehr viel später zur Forschung über Unterschiede zwischen den Geschlechtern wurde, nahm die Untersuchung der Sprache von Frauen und des Sprechens über Frauen - wie oben dargestellt - einen großen Platz ein. Es entstand eine feministische System- und Soziolinguistik mit zwei inhaltlichen Schwerpunkten<sup>9</sup>: die feministische Sprachkritik, die Sprachsystem und Sprachgebrauch fokussiert und die Betrachtung des kommunikativen Sprachverhaltens von Männern und Frauen.

Uns interessiert hier nur der kommunikative Bereich, aber für das Verständnis der Entwicklung ist es notwendig die feministische Sprachkritik und ihren Gegenstandsbereich kurz zu skizzieren.

### 2.2. Frauen im System Sprache – Asymmetrien im Sprachgebrauch

Frauen werden auf der Ebene des Sprachsystems und des Sprachgebrauchs ungleich behandelt, abgewertet oder ausgeschlossen. Sie werden als abweichend von der Norm „Mann“ betrachtet und erscheinen dadurch defizitär. Belege dafür sind:

Die generische Verwendung von maskulinen Formen als Substantiv, Gattungsbegriff, Berufsbezeichnung, Fragepronomina, Possessivpronomina, (Alle Menschen werden Brüder – wo bleiben die Schwestern?; Studentensekretariat; der Bauherr; der Gesetzgeber; „Der kluge Mann baut vor!“; „Wer hat seinen Lippenstift im Bad liegen gelassen?“; den Dokortitel verliehen bekommen; „Jeder erlebt seine Schwangerschaft und Geburt anders.“)

Weibliche Formen werden gewöhnlich von der männlichen Form durch Suffixe abgeleitet: Chef – Chefin, Schüler – Schülerin, Amtmann – nein, nicht Amtfrau, sondern Amtmännin!, Arzt – Ärztin. Wo aber die ursprüngliche Bezeichnung (bei Berufen zum Beispiel) eine weibliche Form hat, wird nicht etwa die männliche davon abgeleitet oder die männliche Entsprechung genommen, nein, man erfindet eine neue Bezeichnung und fährt gerade so fort: Krankenschwester - \*Krankenbruder ? Krankenpfleger/in, Kindergärtnerin - \*Kindergärtner ? Erzieher/in, Putzfrau - \*Putzmann ? Raumpfleger/in.

Das Indefinitpronomen *man*, das ethymologisch sich aus dem Substantiv *Mann* entwickelt hat, das beides bedeutete, Mann und Mensch, legt aber durch seinen phonetischen Gleichklang die männliche Semantisierung nahe.

---

<sup>9</sup> Manche Forscherinnen teilen in drei Bereiche, da sie die Beschreibung von Sprachgebrauch und Sprachsystem als die klassischen linguistischen Disziplinen betrachten, denen sich noch als drittes der Bereich Kommunikation hinzugesellt, der aber schon einen interdisziplinären Ansatz erforderlich macht.

Frauen werden aufgewertet durch männliche Bezeichnungen: Die schuftet wie ein Kerl.; Sie steht ihren Mann.; Anna ist ein zweiter Mozart. Männer werden abgewertet durch den Vergleich mit Frauen: heulen wie ein Weib, sich weibisch benehmen (interessant auch, dass es die Form auf das abwertende Präfix –isch bei männ- nicht gibt. Es gibt weiblich und weibisch, aber nur männlich, nicht männisch als eigenständiges Adverb. In Zusammensetzung: fachmännisch, ist die Form nicht abwertend. Wie klänge fachweibisch?).

Frauen werden durch sprachliche Bezeichnungen sprichwörtlich lächerlich gemacht und abgewertet: Klatschtante, Nervensäge, Giftnudel, dumme Kuh (einen dummen Stier gibt's nicht), und nicht zu vergessen die ganz frühe und hitzige Diskussion um „das Fräulein“, dem kein „Männlein“ entspricht, da im männlichen Falle die Verniedlichung unerträglich lächerlich wirkt. Im weiblichen Fall aber wurden die absurdesten Begründungen gesucht, die zudem noch grammatisch neutrale Form zu rechtfertigen.

Frauen, die männliches Verhalten oder den Männern zugeschriebene Fähigkeiten aufweisen, sich also nicht geschlechtsrollenstereotyp verhalten, werden sprachlich negativ konnotiert: Teufelsweib, Hetäre, Mannweib, Blaustrumpf, oder sie werden sogar da beschimpft oder abgewertet, wo gleiches Verhalten bei Männern positiv konnotiert wird: Altweibergeschwätz – Altmeister, altväterlicher Mann, Alte Jungfer – Junggeselle. Frauen haben ein loses Mundwerk oder reden mit böser Zunge. Männer hingegen beherrschen Ironie und Sarkasmus bis zur Perfektion.

Innerhalb der deutschsprachigen Linguistik waren es besonders die Arbeiten von Senta Trömel-Plötz auf der kommunikativen Ebene (parole) und die von Luise Pusch, als Untersuchungen der inneren patriarchalen Struktur des deutschen Sprachsystems (language), die die gesamte Frauenforschung beeinflussten und prägten. Und auch hier war die Frauenforschung zunächst wie sie hieß, Forschung zu den Besonderheiten von Frauen(sprache), und nicht Geschlechterforschung.

Es wurden Richtlinien erarbeitet zur Vermeidung sexistischen Sprachgebrauchs (Trömel-Plötz, Pusch, Hellinger, Guentherodt, 1981)<sup>10</sup>, den frau auch neutraler als androzentrischen Sprachgebrauch bezeichnen kann, und heute, rund zwanzig Jahre nach diesen Richtlinien und sprachpolitischen Maßnahmen zur sprachlichen Gleichbehandlung von Männern und Frauen, hat tatsächlich ein Sprachwandel eingesetzt. Heute fällt es auf, wenn z.B. in Stellenanzeigen nicht Berufsbezeichnungen für beide Geschlechter auftauchen<sup>11</sup> und in vielen Institutionen sind Überlegungen zur Vermeidung vom angeblich generischen (also geschlechtsneutralen) Gebrauch der männlichen Form in die Tat umgesetzt worden, indem echte Neutralisierungen gesucht wurden (statt Kollegen Kollegium, statt Studenten Studierende, statt Lehrer Lehrkraft, statt der Deutsche die Deutschen oder Umschreibungen wie „Die Beratungsstelle kann im Bedarfsfall ärztliche, juristische, psychologische Fachberatung hinzuziehen.“ an Stelle von „..... einen Arzt, einen Juristen, einen Psychologen ... .“). Oder das grammatische Geschlecht wurde durchgängig benutzt, auch da wo es kein „natürliches“ Geschlecht gibt. So stand auf einem

---

<sup>10</sup> „Sprache ist sexistisch, wenn sie Frauen und ihre Leistung ignoriert, wenn sie Frauen nur in Abhängigkeit von und Unterordnung zu Männern beschreibt, wenn sie Frauen nur in stereotypen Rollen zeigt und ihnen so über das Stereotyp hinausgehende Interessen und Fähigkeiten abspricht und wenn sie Frauen durch herablassende Sprache demütigt und lächerlich macht.“ Ebd.

<sup>11</sup> 1980 wurde das Bürgerliche Gesetzbuch um den Paragraphen 611 b ergänzt, woach Arbeitsplätze weder öffentlich noch innerhalb eines Betriebes nicht nur für Frauen oder nur für Männer ausgeschrieben werden sollen.

Baustellenschild zu lesen: „*Bauherrin*: Stadt Darmstadt“ (Samel, 1995, S. 117). Die feministische Sprachwissenschaft hat also durchaus auf das Alltagsleben eingewirkt und Veränderungen erzielt.<sup>12</sup> Die Bezeichnung „Fräulein“ ist aus dem öffentlichen gesellschaftlichen Leben verschwunden. In Behördenformularen gibt es nur noch die Alternativen Herr/Frau. Die Frage der korrekten Anrede des bedienenden weiblichen Personals in der Gastronomie ist meines Wissens allerdings noch offen. „Frau Kellnerin“ oder „Oberin“ ist ausgeschlossen, „Fräulein“ nicht mehr möglich und eine wirklich neutrale Anrede wie „Bedienung“ wirkt sehr unpersönlich und fast schon ein wenig beleidigend, weil reduzierend auf die Funktion.

Parallel zu den politischen Ereignissen nach 68 in Europa, entwickelten sich in den USA durch den Indochinakrieg gesellschaftspolitische und soziokulturelle Bewegungen, die viele der tradierten Wertvorstellungen und Normen, auch die Vorstellungen über die Geschlechterverhältnisse, ins Wanken brachten. Auch hier hatte die Sprachwissenschaft eine Vorreiterrolle inne. Die deutschsprachige Linguistik orientierte sich übrigens damals wie heute an der US-amerikanischen.

Die Situation auf der Ebene des Sprachsystems ist im Englischen ein wenig anders, da es kein grammatisches Geschlecht gibt. Wenn frau allerdings die Referenzen betrachtet, mit denen auf die wirklich geschlechtsneutralen Gattungsbegriffe Bezug genommen wird, so wird doch deutlich, dass auch im Englischen Männer gemeint sind. (The teacher ..... . He is .... .) Daher gab es auch in den USA und anderen englischsprachigen Ländern Vorschriften, um immer auf beide Geschlechter zu referieren oder explizit auf das eine, das im konkreten Fall gemeint war.

### 2.2.1. Frauen im Gespräch - vom Defizit zur Differenz

Innerhalb des Systems Sprache werden Frauen also ausgeschlossen, abgewertet, lächerlich gemacht, beschimpft und beleidigt. So wie Eva aus Adams Rippe gemacht sein sollte, so werden Bezeichnungen für Frauen aus den Bezeichnungen für Männer abgeleitet. Wie sieht es nun in Gesprächen aus? Welchen Stand haben Frauen in der Kommunikation? Sind sie dort auch bestenfalls ein Anhängsel des Mannes? Oder sprechen sie ihre eigene Sprache? Welche Ergebnisse haben Untersuchungen des Gesprächsverhaltens von Frauen und Männern gebracht?

Untersucht wurden die verschiedensten Aspekte und Fragestellungen unter Zuhilfenahme diverser Methoden. Es wurden Textanalysen, Gesprächsanalysen, Interaktionsanalysen, Befragungen, Beobachtungen durchgeführt oder einfach intuitiv geratet. Die am meisten verwendete Methode ist die Gesprächsanalyse.

Die untersuchten Gesprächskorpora stammen aus unterschiedlichen Bereichen. Es wurde das Sprachverhalten im universitären Bereich untersucht, Paar-Interaktionen, Arzt-Patientin-Interaktionen, die Gerichtssprache und das Sprachverhalten vor Gericht, Interaktionen in reinen Männer- oder Frauengruppen, Fernsehdiskussionen, schulische Interaktionen, Gesprächsverhalten von Kindern, sprachliche Sozialisation und Kommunikationsverhalten in therapeutischen

<sup>12</sup> Es gibt mittlerweile einige Anweisungen zur Vermeidung sexistischen Sprachgebrauchs. U.a. Grabruker, M (1993) Vater Staat hat keine Muttersprache. Frft./M. u. Müller, S., Fuchs, C. (1993) Handbuch zur nichtsexistischen Sprachverwendung in öffentlichen Texten. Frft./M.

Interaktionen. Untersucht wurden gleichgeschlechtliche und gemischtgeschlechtliche Dyaden. Was zunächst allen diesen Untersuchungen gemeinsam ist, ist das schlichte Konstatieren von Unterschieden. Frauen haben mehr von dem einen und weniger von dem anderen Aspekt, Männer dementsprechend umgekehrt, oder aber gleiches Verhalten wird unterschiedlich interpretiert oder vom Gegenüber anders empfunden.<sup>13</sup>

Robin Lakoff war 1975 die erste moderne Linguistin in den USA, die den Begriff Frauensprache wieder aufnahm, der schon im 17. Jhd., allerdings in ethnologischen Berichten, auftauchte. Folgende Merkmale der Frauensprache fand Lakoff:

Frauen benutzen:

1. "Hedges": phrases like "sort of," "kind of," "It seems like,"
2. (Super)polite forms: "Would you mind...," "I'd appreciate it, if...," "...if you don't mind."
3. Tag questions: "You're going to dinner, aren't you?"
4. Speaking in italics: intonational emphasis equal to underlining words -- so, very, quite.
5. Empty adjectives: divine, lovely, adorable, etc.
6. Hypercorrect grammar and pronunciation: English class grammar and clear pronunciation.
7. Sense of humor lacking: women do not tell jokes well and often don't understand the punchline of jokes.
8. Direct quotation: men paraphrase more often.
9. Special lexicon: women use more words for things like colors, men for sports, etc.
10. Question intonation in declarative statements: women make declarative statements questions by raising the pitch of their voice at the end of a statements, expressing uncertainty. For example, "What school do you attend?" "Lafayette College?" (Githens, 1996)

Frauensprache wurde auch in deutschsprachigen Untersuchungen so beschrieben, dass sie gekennzeichnet ist durch:

- Einschränkungen und Unschärfemarkierungen
- viele Fragen
- auch rückversichernde oder rhetorische Fragen
- fehlenden Humor
- hyperkorrekte Sprache
- Passivität, keine verbalen Aggressionen

Frauen sprechen also eine Sprache des Mangels, des Defizits. Sie schränken die Aussagekraft ihrer Argumente ein, benutzen unscharfe Formulierungen, sind unsicher in ihren Behauptungen, zeigen Unwissenheit, indem sie viel fragen, sind nicht sehr kritisch und nicht verbal aggressiv. Sie reden auch nicht so viel wie Männer.

Die Kommunikationsmittel der Frauen gelten als Ausdruck von niedrigerem Status, als Zeichen von Schwäche und Ohnmacht, kurz, so wie Frauen innerhalb des Sprachsystems als negatives

---

<sup>13</sup> Genau wie innerhalb des Sprachsystems gleiches Verhalten einmal mit negativ konnotierten Konzepten versehen wird, einmal mit positiv konnotierten, Beispiel: Quasselstrippe – eloquenter Redner. Vgl. auch die Beispiele unter 3.4.2

Pendant zum Mann betrachtet werden, so wurde die Frauensprache als defizitär empfunden. Der „Frauensprache“ fehlt offensichtlich einiges, was „Männersprache“, die ja der Norm zu entsprechen schien, enthält: Einen hohen sozialen Status, Überlegenheit, (Selbst-)Sicherheit, Stärke, Humor und die Fähigkeit zu nüchternen, logischen Analysen.

In verschiedenen Untersuchungen wurden diese Merkmale bestätigt, in anderen wiederum nicht. Lakoffs Merkmale von Frauensprache wurden zuerst von O`Barr & Atkins (1980) in Frage gestellt. Sie stellten fest, indem sie die kontextualen Situationen der untersuchten Gespräche berücksichtigten, dass es keine spezifische Frauensprache sei, die Lakoff beschrieben hatte, sondern eine Sprache der Machtlosigkeit (powerless language). Eigentlich wäre dieser Schluss nahe liegend gewesen, gingen doch auch die usamerikanischen Linguistinnen von oben genannten Gegebenheiten aus, dass auch im Gesprächsverhalten die gesellschaftlichen Verhältnisse offenbar werden und dass es sich dabei um Macht- u. Ohnmachtverhältnisse handelt.

Die Folge für die Frage nach den Merkmalen von Frauensprache ist demnach, dass nurmehr festgestellt werden kann, es gibt eine Sprache oder eine Form des kommunikativen Verhaltens, die der Mensch benutzt, der sich auf der Seite der Macht wähnt und es gibt eine Kommunikationsform, die Ohnmacht suggeriert. Die Verbindung von Macht mit Mann und Ohnmacht mit Frau ist keine geschlechtsimmanente, zumindest nicht für den Bereich Kommunikation.<sup>14</sup>

Macht rückt also als Faktor an die Seite von Gender und deutet an, dass nicht nur im Sprachgebrauch und im Sprachsystem die gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnisse transportiert werden, sondern auch in der Kommunikation zwischen den Geschlechtern. Im Mittelpunkt des Interesses steht nun die mit der Sprache und dem Bewusstsein verbundene Bewertung der sprachlichen Kommunikationsmittel und die Frage nach Dominanz und Unterordnung. Dominanz und Unterordnung bezeichnen soziale Beziehungen, die in der sprachlichen Interaktion konstruiert werden und dies kann als einer der Leitsätze der soziolinguistischen Gesprächsanalyse gesehen werden.

### **2.3. Sprachliche Genderunterschiede – unterschiedliche sprachliche Sozialisation**

Deborah Tannen, eine Schülerin von Lakoff, war diejenige, die eine überzeugende Abkehr von der Defizithypothese forderte, in dem sie in ihren Untersuchungen seit den 80iger Jahren von Gesprächen zwischen Männern und Frauen auf die Unterschiede in den Kommunikationsstilen hinwies. Interessant ist bei ihren Untersuchungen (methodisch: Gesprächsanalysen), dass sie eben nicht nur Diskussionen aus dem öffentlichen Leben (Gerichte, Universitäten, TV o.ä.) untersuchte, in denen es ja ganz besonders darauf ankommt seinen Status zu unterstreichen, sondern ganz private Unterhaltungen von Männern und Frauen.

“In her book *You Just Don't Understand: Men and Women in Conversation*, Deborah Tannen takes a new look at an old research question. In-

<sup>14</sup> Es gibt Untersuchungen, die den sozialen Status von Männern und Frauen in bestimmten Situationen explizit berücksichtigen. In ihnen zeigt sich, dass statushohe Frauen mit statusniedrigeren Männern genauso reden, wie Männer mit Frauen, die einen gleich hohen Status haben oder ein niedrigerer vermutet wird. Z.B. Kotthoff, 1993, Trömel-Plötz, 1984

Instead of searching for clues to characteristics of a women's language she comments on the existence of male AND female styles of communication. She indicates that the "male as norm" viewpoint is what has led many people to believe in the existence of an "other" kind of language (for women), as opposed to two separate styles. Men's and women's styles are so different that she considers cross-gender communication cross-cultural. Men and women, she says, have been socialized to use language in different ways for different reasons."(Githens, 1996)

Es gibt auch eine beachtliche Anzahl von interkulturellen Untersuchungen (z.B. in Günthner/Kotthoff, 1991) zum Kommunikationsstil der Geschlechter, die noch einmal verdeutlichen, dass in jedem Fall eine Differenz und kein Defizit zu unterstellen ist, da in verschiedenen Kulturkreisen auch verschiedene Vorstellungen davon vorhanden sind, wie Frauen und Männer reden (sollen). Ich werde verschiedene Details aus diesen Untersuchungen später noch anführen.

Tannen betont also, dass die Unterschiede in der Art und Weise wie Menschen miteinander reden durch die unterschiedliche Art zu Stande kommen, in der Frauen und Männer in ihrem Sprachgebrauch sozialisiert wurden. Sie hebt ein weiteres wichtiges, bis dahin kaum berücksichtigtes Kriterium hervor, nämlich die potentielle Mehrdeutigkeit sprachlicher Strategien. Wenn dem Kommunikationsverhalten von Frauen und Männern Typisches unterstellt wird, wird diese Mehrdeutigkeit vereindeutigt. Die eine Deutung ist aber in Wirklichkeit keine Deutung, sondern eine Festlegung auf eine Bewertung. Diese wiederum kommt durch außersprachliche Bewertungsmaßstäbe zu Stande, die an den herrschenden Geschlechtsrollenstereotypen orientiert sind.

## 2.4. Die Mehrdeutigkeit sprachlicher Mittel

„Niemand könnte bestreiten, dass Männer als Klasse in unserer Gesellschaft Frauen dominieren und dass es viele einzelne Männer gibt, die Frauen in ihrem Leben beherrschen wollen. Doch männliche Dominanz ist nicht die ganze Wahrheit. Sie reicht nicht aus, um alles zu erklären, was Frauen und Männern in Gesprächen widerfährt – insbesondere in Gesprächen, in denen sich beide ernsthaft bemühen, aufmerksam und mit Respekt aufeinander einzugehen. Der Eindruck von Dominanz entsteht nicht immer aus einer Absicht zu dominieren.“ (Tannen, 1991)

Wodurch entsteht er dann? Dies möchte ich anhand der Untersuchung des Gesprächsstils nachfolgend aufzeigen.

Alle sprachlichen Mittel, die von Gesprächsanalysierenden als Beweis für die weibliche Unterordnung angenommen worden sind, können unter bestimmten Umständen auch Mittel der Verbundenheit sein. Die Strategien, deren Mehrdeutigkeit Tannen zeigt, sind: Indirektheit, Unter-

brechung, Schweigen gegenüber Wortreichtum, das Anschneiden von Gesprächsthemen oder die Ablehnung, der verbale Konflikt. Letztlich zeigt sie, dass die kontextuelle Situation, der intrapersonelle Gesprächsstil der Einzelnen und der interpersonelle Gesprächsstil der beiden miteinander Sprechenden sowie die Wechselwirkung der einzelnen Faktoren mit darüber entscheiden, ob eine sprachliche Strategie als Anzeichen für Dominanz oder Unterordnung, Macht oder Ohnmacht, Distanz oder Nähe interpretiert wird. Um diese Mehrdeutigkeit näher zu erläutern, will ich eine Strategie herausgreifen: die Unterbrechung. Sie soll als Musterbeispiel dienen, um die Mehrdeutigkeit sprachlicher Strategien, die in der Forschung in der Regel als Indizien für Dominanz oder Kooperation dienen, zu demonstrieren (Tannen, 1997).

#### **2.4.1. Unterbrechung/Überlappung**

In der linguistischen Forschung, gilt es als gesichertes Ergebnis von Untersuchungen zum geschlechtstypischen Kommunikationsverhalten, dass es ein sprachliches Phänomen wie Unterbrechung gibt. Die quantitative Analyse von Unterbrechungen - wer unterbricht wie oft? - dient der Stützung von Thesen, die geschlechtstypisches Kommunikationsverhalten behaupten wollen. Die Richtung ist eindeutig: Männer unterbrechen Frauen häufiger. Unterbrechungen sind gleichzeitig ein Zeichen von Gesprächsdominanz, ergo: Männer dominieren Frauen in Gesprächen. Soweit die Untersuchungsergebnisse.

Nun widersprechen sich wissenschaftliche Forschungsergebnisse und Vorurteile nicht selten. Die Waschweiber, Tratschtanten und Quasselstrippen reden also unendlich viel und Männer sind die schweigend-duldende Mehrheit, so die verbreiteten und sprichwörtlichen Vorurteile und stereotypen Zuschreibungen. Wenn Männer aber Frauen im Gespräch laufend unterbrechen, dann können sie das ja nicht schweigend tun. Oder unterbrechen Männer vielleicht Frauen gar nicht? Sind die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung vielleicht falsch? Beschreiben sie etwa gar nicht wirkliches Sprachverhalten?

Dieser Witz behauptet das: „Eine Frau reicht die Scheidung ein und als der Richter sie nach ihren Gründen fragt, antwortet sie: Mein Mann hat seit über zwei Jahren nicht mehr mit mir gesprochen. Da fragt der Richter den Mann, warum er denn zwei Jahre lang nicht mit seiner Frau gesprochen hätte. Er erwidert: „Ich wollte sie nicht unterbrechen.“ Ist das die Realität?

Ein Vorurteil ist also: Frauen reden mehr als Männer, ein anderes: Wer viel redet, dominiert die Anderen. Gemäß den im Witz und auch in Sprichwörtern dargestellten Verhältnissen, sind dann die eigentlichen Macht(in)haberinnen die Frauen. Wissenschaftliche Forschung zeigt hingegen: Männer reden mehr als Frauen. Und: Unterbrechungen unterstreichen Gesprächsdominanz. Männer unterbrechen Frauen, also dominieren die Männer, sind die eigentlichen Macht(in)haber. Was ist nun richtig?

Um diese Frage zu beantworten, muss der kulturelle, situative und soziale Kontext mit berücksichtigt werden, weil er uns Aufschluss darüber gibt, wie eine Äußerung oder ein Sprechakt zu interpretieren ist. Der gesunde Menschenverstand im Witz sagt uns, es ist ein Gebot der Höflichkeit, eine Andere nicht zu unterbrechen und es kann Missverständnisse geben, weil zwei nicht die gleiche Bedeutung von Unterbrechungen haben. Und wer hat nun wodurch wen dominiert?

Exkurs Schweigen:

Schweigen als Interaktionsmerkmal, eher bei den Frauen vermutet und damit auf der Ohnmachtseite, ist ebenfalls ein Instrument, um Macht zu demonstrieren oder eine Person zu dominieren. In dieser Funktion wird es von Frauen und Männern gleich benutzt. Auch als Erziehungsmittel wird Schweigen benutzt und zeigt dem Kind ganz deutlich: Ich habe die Macht und du bist mir unterlegen. Oder rufen wir uns Streitgespräche ins Gedächtnis, wer hat noch nicht gedacht oder auch gesagt, an irgendeinem Punkt der Auseinandersetzung: mit der/dem red ich doch nicht (mehr)! Darin zeigt sich Herablassung und wer herablassend sein kann, hat eine höhere Position inne – oder meint das zumindest. Schweigen ist ein äußerst wirksames Mittel der Anderen im Gespräch zu signalisieren: Dir bin ich haushoch überlegen. Schweigen ist also ambivalent, Unterbrechungen, die eigentlich korrekter als „Überlappung“ zu bezeichnen sind, ebenfalls.

Immer dann, wenn nur die Unterbrechungen gezählt wurden, ergab das Ergebnis: „Männer unterbrechen Frauen häufiger (Eakins & Eakins, 1976), sogar Jungen unterbrechen Mädchen häufiger (Esposito, 1979), Väter unterbrechen häufiger ihre Kinder als Mütter und beide Eltern unterbrechen ihre Töchter häufiger als ihre Söhne (Gleason & Greif, 1983).“ (zit. n. Tannen, 1997). Eigentlich ein klares und deutliches Ergebnis. Guckt man sich nun an, welche Definition von UNTERBRECHUNG benutzt wurde, wird schnell klar, dass wichtige Kontextinformationen übersehen wurden.

Eine Unterbrechung ist ein Verstoß gegen das System des Sequenzwechsels, eine Überlappung eine „Fehlzündung“ in diesem System (Definition 1) (Schegloff, 1987). Oder: eine Unterbrechung ist alles was gesprochen wird, während eine andere Person redet, und was mindestens zwei aufeinander folgende identifizierbare Wörter enthält (Definition 2) (Leffler, Gillespie, Conatry, 1982. Zit. nach Tannen, 1997). Solche Definitionskriterien sind operational und für quantitative Auswertungen unerlässlich, für qualitative Untersuchungen sind sie nicht sehr sinnvoll. Um mit dem Begriff Unterbrechung arbeiten zu können, sollte er sauber vom Begriff Überlappung abgegrenzt werden. Eine Überlappung könnte z.B. das sein, was unter Definition 2 fällt. Dann ist mit Überlappung lediglich eine neutrale Beschreibung des Sachverhaltes: Mindestens zwei reden teilweise gleichzeitig, gegeben. Das Etikett „Unterbrechung“ hingegen ist eindeutig negativ konnotiert. Wenn Sprechende unterbrochen werden, haftet den Unterbrechenden Schuld an. Sie sind schuldig, das Rederecht einer anderen Sprecherin (hier sind Männer mitgemeint) verletzt zu haben, sie sind „Gesprächstyrannen<sup>15</sup>“. Mit der Behauptung, Unterbrechungen festgestellt zu haben, wird ein moralisches Urteil gefällt, denn unterbrechen, das sollten wir schon als Kinder internalisiert haben, tut mann/frau nicht. Was gibt es für Gründe auch Unterbrechungen zu rechtfertigen?

Nun, es gibt Informationen, die sind per se von großer Wichtigkeit und manchmal ist es außerdem noch äußerst wichtig, dass diese Informationen schnell geäußert werden, ohne höflich das Ende der Rede der Anderen abzuwarten. Solche wichtigen, keinen Aufschub duldenden Informationen beinhalten meist das Vermeiden von Schaden. Ein extremes Beispiel wäre es, wenn während eines Gesprächs im Hintergrund eine Kerze umfällt und statt gleich mit dem Ruf: Es brennt! Das Gespräch zu unterbrechen, wartet die Zuhörende artig ab, bis die Sprecherin fertig

---

<sup>15</sup> Tyrann bedeutet Gewaltherrscher, gr. tyrannos=Herr, Gebieter. Das Wort ist eindeutig männlich, daher kann ich hier keine weibliche Pluralform als Gattungsbezeichnung bilden.

ist und die Zimmereinrichtung in Flammen steht.<sup>16</sup> Aber es muss gar nicht etwas extremes sein, auch kleinere Dinge, die aber individuell als wichtig angesehen werden, bringen uns dazu, andere zu unterbrechen und die Unterbrochene fühlt sich nicht unbedingt dadurch dominiert. Andere Fälle, in denen Unterbrechungen oder Überlappungen toleriert werden, sind gewohnheitsmäßige Gesprächsgepflogenheiten. So ist es z. B. während des Tischgesprächs beim Essen üblich sich gegenseitig zu unterbrechen, um sich zu bitten, das Brot zu reichen oder Ähnliches. Niemand ist deswegen gekränkt oder fühlt sich dominiert. Nach der oben genannten Definition wäre das eine Unterbrechung. Aber hört die Redende wirklich auf zu reden? Ist gar ein neues Thema initiiert worden? Redet die Unterbrechende hinfort über Brot oder Wein?

Nein, das wird er/sie nicht tun. Weil es keine Unterbrechung gab. Eine Unterbrechung kann es nur geben, wenn die Unterbrochene aufhört zu reden und die Unterbrecherin weitermacht, womöglich mit einem neuen Thema. Damit sind wir beim zweiten wichtigen Punkt für die Annahme, Unterbrechungen sind verwerflich. In den meisten Fällen handelt es sich nicht um Unterbrechungen, sondern Überlappungen, weil die erste Sprecherin nicht aufhört zu reden, wenn die zweite einsetzt.

Überlappungen sind nicht nur nicht verwerflich, sie können im Gegenteil sogar ein Zeichen von Kooperation und Solidarität sein und unterstützend wirken. Auch dazu gibt es eine Menge von Untersuchungen, sowohl aus dem angloamerikanischen wie auch dem deutschsprachigen Raum. Untersucht wurden dabei in erster Linie gleichgeschlechtliche Diskussionsgruppen und bei den weiblichen Gesprächen zeigte sich die solidaritätstiftende Funktion von Überlappungen ganz klar (Schmidt, 1988; Holmes, 1996; u.v.a.m.) In Tannens Untersuchungen von Gesprächen zwischen New Yorkerinnen und Kalifornierinnen stellten sich die für den New Yorker Stil typischen Unterbrechungen/Überlappungen als Anzeichen eines stark involvierten Gesprächsstils dar. Zwischen Kalifornierinnen und New Yorkerinnen herrschte aber keine Übereinstimmung bezüglich der Bewertung von Unterbrechungen. Die Kalifornierinnen waren gekränkt, wenn sie wiederholt unterbrochen wurden, die New Yorkerinnen wollten nur zeigen, wie gut sie zuhören und wie interessiert sie am Thema sind (Tannen, 1997).

Es würde hier nun zu weit gehen, alle Untersuchungen, in denen Unterbrechungen konstatiert wurden, daraufhin noch einmal zu untersuchen, ob es sich tatsächlich um Unterbrechungen handelt oder gar nur um Überlappungen und ob es nicht entschuldige Gründe für die Unterbrechungen gibt. Aber unter Umständen käme auf diese Weise mindestens eine neue Sicht auf die Sachlage zu Stande und vielleicht würde hinter den Unterbrechungen/Überlappungen ein jeweils individueller Grund zum Vorschein kommen, der ein neues Licht auf die alte These vom sprachlich ausgetragenen Geschlechterkampf würde.

Wir haben gesehen, wie schwierig es ist, sprachlichen Formen eine und nur eine Bedeutung zuzuordnen. Es ist daher unerlässlich den situativen Kontext von Äußerungen, und zwar so umfassend wie möglich, mit zu berücksichtigen. Die sprachliche Strategie, die hier vorgestellt wurde, ist wie ein Vexierbild. Je nach dem wie die Hörerin (generischer Gebrauch) das Gehörte verstehen will, springt die entsprechende Figur in den Vordergrund, aber mindestens zwei Möglichkeiten des Verstehens sind immer gegeben.

---

<sup>16</sup> Absurdes Theater z. B. spielt mit solchen Brechungen der Kommunikationsregeln durch konsequentes Durchhalten der Regeln um jeden Preis.

So wie Überlappungen als Unterbrechungen ein Zeichen für Dominanz sein können, als reine Überlappung aber auch Kooperation und Unterstützung demonstrieren, so kann Schweigen mal eine Form von Machtdemonstration, mal ein Zeichen von Unterordnung sein.

#### **2.4.2. Interpersonelle Parameter oder wenn zwei das Gleiche tun ...**

Dieselbe Ambivalenz gibt es bei den häufig untersuchten Strategien Themeninitiierung, Ablehnung / verbale Konflikte und Indirektheit. Indirektes Sprechen oder Einschränkungen (vielleicht; ..., meine ich.; ... ich sehe das so.; unter Umständen; usw.) werden zudem auch noch anders interpretiert, je nach dem wer die Strategie benutzt. „Wenn ein Sprecher seine Aussagen abschwächt, hören wir ihn in höflicher Art, gepflegtem Stil oder eloquenter Argumentation reden. Wenn eine Sprecherin ihre Aussagen abschwächt, hören wir ihre inhaltliche Unsicherheit, halten wir sie für stilistisch weniger souverän und finden, sie kann nicht streng argumentieren. Frauen haben weniger Autorität als Männer, nicht weil sie anders reden, sondern weil sie Frauen sind.“ (Trömel-Plötz, 1983, S. 12)

Hier noch ein paar Beispiele für unterschiedliche Bewertungen gleichen Verhaltens:

- Eine bescheidene Frau wirkt unsicher, ein bescheidener Mann sympathisch.
- Wenn eine Frau so lang und oft redet wie ein Mann, wird sie als geschwätzig, vielredend und dominant gehört.
- Wenn eine Frau sich selbst in ihrer Leistung und Autorität so darstellt wie ein Mann, gilt sie als unbescheiden und arrogant.
- Wenn eine Frau hart auf ihrem Standpunkt besteht oder sogar ironisch oder sarkastisch ist, gilt sie als aggressiv, vulgär und hartherzig.

(Trömel-Plötz, 1984b)

Frauen können aber auch anders, das zeigen die Studien, in denen gleichgeschlechtliche und gemischtgeschlechtliche Gruppen im Vergleich untersucht werden. Wenn Frauen mit Frauen reden und der Mann als Norm nicht anwesend ist, wirkt ihr Stil nicht mehr unsicher, sondern kooperativ, Gesprächsüberlappungen dienen dann der gemeinsamen Weiterentwicklung des gemeinsamen Themas und Kritik wird so geäußert, dass sie weiterführende Sachinformationen enthält und ebenfalls das gemeinsame Thema stützt (Schmidt, 1988).

## 2.5. Merkmale geschlechtstypischen Kommunikationsverhaltens

Die bisher aufgeführten Beispiele machen deutlich, dass der Begriff „geschlechtsspezifisches Kommunikationsverhalten“ mit Vorsicht zu genießen ist. Unter Berücksichtigung des situativen Kontextes hat es sich gezeigt, dass auch Männer einen „spezifisch“ weiblichen oder Frauen einen „spezifisch“ männlichen Gesprächsstil beherrschen können. Aber es gibt Merkmale im Kommunikationsverhalten, die ein dominantes Verhalten anzeigen. Da diese Merkmale häufiger im Kommunikationsverhalten von Männern beobachtet wurden, werden sie, wenn auch nicht als geschlechtsspezifisch, so doch als geschlechts(proto)typisch angesehen.

Welches sind nun die sprachlichen und/oder parasprachlichen Mittel mit deren Hilfe Männer Gespräche dominieren?

Es ist an dieser Stelle nicht möglich, alle Untersuchungen zum Thema geschlechtstypisches Sprachverhalten anzuführen. Dazu gibt es einschlägige linguistische Literatur (z. B. die Fachzeitschriften OBST und Linguistische Berichte, aber auch Einführungen in die feministische Sprachwissenschaft oder die Sammelbände von Trömel-Plötz (Hrsg.) oder Günthner und Kotthoff). Ich habe hier einige wenige exemplarisch herausgegriffen um zu zeigen, dass der Großteil der Untersuchungen zu einem gemeinsamen Ergebnis kommt und weibliches und männliches Kommunizieren anhand ähnlicher oder gleicher Begriffe beschreibt und das, obwohl auch einige wenige Männer geschlechtstypisches Kommunikationsverhalten untersucht haben (Fishman, 1978; Kotthoff, 1984, 1989, 1992; Schmidt, 1988; Trömel-Plötz, 1982, 1984, 1996; Werner, 1983).

In den Gesprächsanalysen wurden diese Interaktionsmerkmale untersucht:

- Redebeitragswechsel
- Themenkontrolle
- Gesprächsarbeit
- Fragen
- Unterbrechungen/Überlappungen
- Rückmeldungspartikel (minimal responses)
- Redebeitragslänge
- Redebeitragshäufigkeit
- Indirektheit/Einschränkungen/Abschwächung

Der Ausprägungsgrad dieser Merkmale kommunikativen Verhaltens gibt Aufschluss darüber, ob ein Stil gegen Dominanz tendiert oder gegen Solidarität und Kooperation. Die beiden groben Einteilungen als typisch weiblich – typisch männlich sind die grundlegende Ausgangsthese der meisten Untersuchungen zum Thema. (Die Frauen betreffenden Begriffe sind wegen der Übersichtlichkeit fett hervorgehoben.)

Frauen sind grundsätzlich mehr an **Gemeinsamkeiten** oder **Verbundenheit** (Schmidt, 1988; Brown & Gilligan, 1994; Tannen, 1991) orientiert, zeigen mehr **Solidarität** und **Unterstützung**, sind **kooperativer**, bringen ihre **Gefühle** aufrichtiger zum Ausdruck und passen sich mehr auf sozialen Druck hin an (Baird, 1976).

Werner (1983) untersucht männlichen und weiblichen Gesprächsstil sehr kritisch und kommt in seiner Analyse von gleich- und gegengeschlechtlichen Diskussionen zu folgender Einschätzung:

“Frauen nehmen die thematischen Positionen der anderen Personen wahr. Daher können thematische Differenzen **bedrohlich** für sie sein. Sie reagieren mit (nichtlokalen) ablehnenden thematischen Bezügen, stellen ihre thematische Position noch einmal dar und **schwächen** die beziehungsmäßigen Auswirkungen des Gegensatzes zwischen ihren thematischen Positionen **kooperativ ab**, um eine **Konfrontation zu verhindern** oder zu vermeiden. Sie beachten die thematische Ausrichtung vorhergehender Redebeiträge, wenn sie sie auch nicht unbedingt befolgen, und sie beachten auch mögliche **beziehungsmäßige Auswirkungen** ihrer eigenen Redebeiträge. [...] Männer nehmen andere thematische Positionen kaum wahr und nehmen thematische Differenzen als Abweichung des anderen von der richtigen Sichtweise wahr. Sie kommen deshalb zu keiner Klärung ihrer thematischen Differenzen, müssen die thematische Position des anderen nicht kennen lernen und brauchen ihre eigene thematische Position nur in einer verallgemeinerten Form darzustellen. Ihr Aneinander-vorbei-Reden besteht darin, dass sie die thematische Ausrichtung von Redebeiträgen nicht beachten und sich auf nebengeordnete Redebeitragsteile beziehen oder den Fokus des vorhergehenden Redebeitrags verändern. [...] Sie beachten auch die beziehungsmäßigen Auswirkungen ihrer eigenen Redebeiträge kaum.“  
(Werner, 1983, S. 253 f)

Goodwin (1980) beschreibt bereits recht früh Unterschiede im Verhalten der Geschlechter durch Beobachtung von Gruppenprojekten 8- bis 13-jähriger Jungen und Mädchen, welche sich auch im Sprachstil manifestieren. Mädchen zeigten sich bei dieser Untersuchung **solidarisch** und **kooperativ** und stellten so eine **Ranggleichheit** auf. Die Direktiva der Jungen in Form von expliziten Imperativen dagegen vermittelten Konkurrenz und Hierarchie (Goodwin, 1980). Engle (1980) findet ebenfalls Unterschiede in der sprachlichen Sozialisation von Jungen und Mädchen in ihren Familien.

In der Studie „Ein Modell zur Analyse der sprachlichen Darstellung von Geschlechterbeziehungen“ (Weimer, Wagner & Kruse, 1987) wurden quantitative Analysen durchgeführt. Die Häufigkeiten sind sehr aufschlussreich. Frauen werden primär durch **Konzepte des Erlebens**, also über die Kategorien **„Sympathie, Antipathie für jemanden empfinden**, Freude und Unbehagen und am wenigsten über Bewertungshandlungen beschrieben. Männer hingegen werden am wenigsten über die Erlebniskategorie und am häufigsten über dissoziierende Verhaltensklassen beschrieben wie jemanden einschüchtern, gewalttätig sein, in Opposition gehen.“ Diese Untersuchung unterscheidet sich methodisch und bezüglich der untersuchten Korpora von den Gesprächsanalysen, da Zeitschriftentexte, nicht Gespräche untersucht wurden.

Kotthoff (1991)<sup>17</sup> untersucht interaktionsstilistische Unterschiede im Gesprächsverhalten der Geschlechter, insbesondere Unterbrechungen und Themenkontrolle als Stilmittel und kommt dabei zu dem Ergebnis, dass Frauen mit einem **kooperativen Gesprächsstil** auf ihre Diskussionsgegner eingehen, Männer hingegen zum Monologisieren und zur Selbstdarstellung tendieren. Der **partnerorientierte dialogische Stil** von Frauen wird zu Ungunsten der Frauen als **mangelnde Selbstbehauptung** empfunden. Besonders in der öffentlichen Diskussion (Fernsehdiskussionen) entsteht für Frauen die Gefahr als **die Unterlegene** gesehen zu werden, weil für Männer der Öffentlichkeitsgrad der Situation ein wesentlicher und bedeutsamer Parameter ist. Gemäß ihrer kommunikativen Sozialisation nehmen sie das Gespräch wahr in Kategorien von Sieg oder Niederlage und offenbaren dann in Richtung Sieg ihr Dominanzverhalten.

Schmidt (1988) untersuchte, was typisch männlich und typisch weiblich in unserer Vorstellung ist und wie diese Vorstellung in Gesprächen immer wieder aufgebaut und aufrechterhalten wird. In quantitativer Analyse zeigten sich die Frauen in ihrem Kommunikationsverhalten ausgesprochen **kooperativ** und betonten die **Gemeinsamkeit** der Gruppenarbeit; das männliche Kommunikationsverhalten war deutlich nicht kooperativ. Männer stellten häufiger ihr eigenes Wissen in den Vordergrund, als dass sie mit den Frauen wirklich diskutierten. Schmidt stellte signifikant **mehr Hörerinnenaktivitäten** bei den Frauen fest in Form von Rückmeldungspartikeln (hmm, ja genau, ja, ), **unterstützenden** Satzergänzungen und Rückmeldungen in Form von Kommentaren. Frauen setzen signifikant **häufiger als Männer Fragen** zur gesprächsthematischen Steuerung ein, lassen sich signifikant häufiger als Männer auf die Themenausrichtung von Vorgängeräußerungen ein, **unterstützen** so die gemeinsame Themenerarbeitung und verwenden signifikant **häufiger als Männer Partikeln**, mit denen sie den Wahrheitsanspruch von Behauptungen **einschränken**. Dieses Merkmal weiblichen Gesprächsverhaltens, das in vielen Untersuchungen deutlich wurde, wird in der Regel als **Unsicherheit oder Schwäche** interpretiert (vgl. die Merkmale von Frauensprache/powerless language bei Lakoff). Schmidt (1988) bietet eine andere Deutung an, indem der Einsatz von einschränkenden Partikeln unter dem Aspekt des **Sich-in-Frage-stellen**-lassens als Möglichkeit zu einer **kooperativeren Diskussionsgestaltung** gesehen wird. In ähnlicher Weise hatte auch Tannen (1997) die **Indirektheit** in der weiblichen Sprache, die üblicherweise als **unsichererer Gesprächsstil** gedeutet wurde, als eine Stärke interpretiert, da es auch ein Indiz für Macht ist, Forderungen erfüllt zu bekommen, ohne sie als Forderungen zum Ausdruck gebracht zu haben.<sup>18</sup>

Außerdem untersuchte sie noch die Hypothese von der Gesprächsdominanz der Männer in gemischtgeschlechtlichen Gruppen. Ausgewertet wurden Redemenge und Gesprächsschrittbeanspruchungen. Es zeigten sich keine signifikanten Ergebnisse, es zeichnete sich nur die Tendenz ab, dass männliche Kommunikationsteilnehmende länger und häufiger reden und häufiger versuchen zu unterbrechen. In den Untersuchungen der beiden gleichgeschlechtlichen Gruppen zeigte sich noch einmal ganz deutlich die **kooperative** Diskussionsgestaltung bei den

<sup>17</sup> Sie benutzte für ihre Untersuchungen folgende Korpora: Gespräche zwischen Lehrenden u. Studierenden und einmal 4 Fernsehgespräche a) über die Frauenbewegung, b) über die Frauenbewegung (Augstein und A. Schwarzer), c) Erziehungsgeld für Mütter (Wieczorek-Zeul und N. Blüm), d) Vereinigung Deutschlands (Augstein u. Grass). Bei den letzten drei Gesprächen ist anzunehmen, dass Frauen und Männer den gleichen sozialen Status aufweisen dürften, handelt es sich doch gleichermaßen um Politikerinnen und Politiker, Journalistinnen und Journalisten.

<sup>18</sup> Ich würde hier nicht von Macht sprechen, sondern eher von linguistischer und sozialer Kompetenz. Aber das ist schon wieder „typisch weiblich“, abschwächend und weniger konfrontativ!

Frauen und die nonkooperative Gruppenarbeit bei den Männern, denen es eher um die Darstellung eigenen Wissens als um ein gemeinsames Erarbeiten und Entwickeln eines Themenkomplexes ging.

Die Unterschiede in der Art und Weise, wie Frauen und Männer sprechen, kommen dadurch zu Stande, dass Frauen und Männer in Konversationen nicht gleich behandelt werden und diese fortwährende Ungleichbehandlung die bestehenden Machtverhältnisse, wie schon dargelegt, rekonstruiert (vgl. Trömel-Plötz, Tannen). Indem das, was Frauen sagen, anders behandelt wird als das, was Männer sagen, werden unterschiedliche verbale und nicht verbale Reaktionen herausgefordert, und diese wiederum initiieren Unterschiede in der Sprache von Frauen und Männer. Diese Annahmen decken sich mit den Thesen zu den Gemeinsamkeiten von Geschlechtersozialisation und sprachlicher Sozialisation. In jedem Gespräch zwischen einer Frau und einem Mann wird ein niedrigerer Gesprächsstatus für die Frau konstruiert. Deshalb müssen Frauen um ihr Rederecht kämpfen und darum, gehört zu werden. Aus dieser Situation heraus entwickeln Frauen Strategien, die es ihnen ermöglichen, die Aufmerksamkeit der Männer zu bewahren. Deshalb stellen sie u.a. mehr Fragen, sind höflicher und persönlicher (Trömel-Plötz, 1982). Unglücklicherweise wird ihnen das aber, wie schon mehrfach betont, als „Schwäche“ ausgelegt, denn wenn eine Frau Fragen stellt, wird sie nicht klüger, wie es das Sprichwort behauptet, oder erscheint gar besonders interessiert, sondern steht im Zweifelsfall „ganz schön dumm“ dar.

In der Öffentlichkeit lässt sich immer noch leicht verstehen, dass Männer durch längere Redebeiträge dominieren, selbst wenn sie in der Minderheit sind, da sie ja an ihrer Statusdemonstration interessiert sind. Es überrascht aber, wenn dieses Verhalten auch im Privatbereich beobachtbar ist. Fishman (1978) untersuchte spontane Unterhaltungen gemischtgeschlechtlicher Paare und stellte fest: Männer kontrollieren das Gespräch und Frauen **leisten die Arbeit** um es aufrechtzuerhalten. Männer reden mehr, entgegen dem Mythos von der geschwätzigem Tratschtante, der nervigen Quasselstrippe (Spender, 1984; Schmidt, 1988; Zumbühl, 1984).

Deborah Tannen hatte behauptet, dass die Unterschiede zwischen den Geschlechtern auch als interkulturelle Unterschiede betrachtet werden könnten. Daher soll noch ein kurzer Blick auf Studien aus diesem Bereich geworfen werden.

## 2.6. Interkulturelle Unterschiede

Männer treffen offenbar eine andere Auswahl als Frauen aus den linguistischen Mitteln, die unsere Sprache zur Verfügung stellt. Verschiedene anthropologische und ethnolinguistische Studien unterstützen diese Idee, indem sie zeigen, dass Frauen in unterschiedlichen Kulturen unterschiedliche Redestile beherrschen. Fragestellungen der Ethnolinguistik sind: Inwiefern lassen sich Unterschiede im Gesprächsverhalten von Frauen und Männern in verschiedenen Kulturen festmachen? Welche Zusammenhänge lassen sich herauskristallisieren zwischen allgemeiner, gesellschaftlicher Rollenzuweisung und Gesprächsrollenzuweisung von Frauen und Männern? Gibt es universelle geschlechtsspezifische Unterschiede im Interaktionsverhal-

ten? Welche Eigenschaften weiblichen und männlichen Sprechens werden in der jeweiligen Kultur positiv oder negativ bewertet?(Günthner/Kotthoff, 1991)<sup>19</sup>

Ich will hier nicht in epischer Breite die verschiedenen Untersuchungen vorstellen, sondern nur ein paar interessante Details nennen und Grundsätzliches aus der ethnolinguistischen Forschung vorstellen.

Ethnologische Studien zeigen ganz allgemein, dass das „ewig Weibliche“ ein „kulturell Weibliches“ ist.<sup>20</sup> Welche Rollen und Verhaltensweisen und –eigenschaften Frauen und Männern zugeschrieben werden, was als ihre „Natur“ definiert wird, hängt ab von kulturellen Vorstellungen und der praktizierten Arbeitsteilung in den jeweiligen Gesellschaften. In Gesellschaften, in denen Jungen als schutzbedürftig, schwächlich und verletzlich gelten, tragen Mädchen und Frauen die Hauptlast, physisch wie psychisch.

In traditionellen Gesellschaften werden die Bereiche, in denen Frauen und Männer jeweils agieren (dürfen, können), eingeteilt in den häuslichen Bereich der Frauen und den öffentlichen Bereich der Männer. Daraus ergibt sich ein personenorientierterer Kommunikationsstil von Frauen und ein sachorientierterer Stil von Männern. Aber auch hier gilt kein entweder – oder, sondern ein mehr oder weniger. Frauen können auch in solch traditionellen Gesellschaften Machtpositionen innehaben. Es ist aber grundsätzlich schwierig für Forscherinnen aus den westlichen Industrienationen, die aber größtenteils die Untersuchungen durchführ(t)en, ihre eigene geschlechtstypische Sozialisation und Kommunikationsweise außen vor zu lassen. Wir können (sollten) jedoch annehmen, dass unsere westlichen Geschlechterrollenstereotypen keine universelle Gültigkeit besitzen.

Trotzdem gibt es in vielen Gesellschaften Verhaltensweisen und Handlungsmuster, die von Männern ausgeübt werden und denen gleichzeitig ein höherer Status zu kommt. So gibt es Gegenden in Neuguinea, wo Frauen Süßkartoffeln und Männer Yamswurzeln züchten. Während die Alltagsmahlzeiten von Süßkartoffeln als Grundnahrungsmittel begleitet werden, sind Yamswurzeln ein Festtagsessen, also etwas Besonderes. In anderen Gesellschaften, in denen Männer auf die Jagd gehen, gilt die spärliche und seltene Beute Fleisch viel mehr und das Prestige der Männer ist dadurch viel höher als das der Frauen, die durch Getreide für den täglichen Lebensunterhalt sorgen.

Welche Eigenheiten weisen nun weibliches und männliches Sprechen in verschiedenen Kulturen auf? Im Thai wird mit der Geschlechtsmarkierung „weiblich“ bei Personalpronomina zugleich die Statusmarkierung „niedriger Status“ mitgeliefert. Auf Madagaskar reden Männer in indirektem Stil. Der wiederum wird als harmoniefördernd, besser und schöner bewertet und hat einen höheren Status inne als der weibliche direkte und konfrontative Stil. Hier haben wir ein Beispiel für die genau gegenteiligen Zuschreibungen gegenüber unserer westlich industrialisierten Kultur.

---

<sup>19</sup> In dem Sammelband „Von fremden Stimmen“ finden sich u.a. sieben verschiedene, außereuropäische Kulturen, die sprachlich untersucht wurden (Java, Kenia, Madagaska, Mayas, China, Georgien, Japan)

<sup>20</sup> Interessant dazu ist auch der historische Wandel der Geschlechterkonstruktion. Z.B. nachzulesen in Hirschauer, Stefan (1996) Wie sind Frauen, wie sind Männer?

Beredsamkeit, rhetorische Fähigkeiten versus Schweigen werden in einer Gesellschaft im Senegal gegensätzlich zu unserer Kultur bewertet. Schweigen hat einen hohen Status inne und Vielreden gilt als unschicklich. Zugleich ist diese Gesellschaft streng hierarchisch gegliedert mit einer adligen Kaste an der Spitze. Adlige Männer schweigen und selbst bei offiziellen Anlässen lassen sie reden, nämlich professionelle, angestellte Redner. Adlige Frauen reden mehr als Männer und haben daher einen niedrigeren Status.

In Burundi hingegen wird Eloquenz hoch geschätzt. Dort werden Jungen ab zehn Jahren rhetorisch geschult, damit sie einen „schönen, eloquenten Stil“ bekommen. Mädchen werden im Gegenzug zu guten Zuhörerinnen erzogen.

Durch diese wenigen Beispiele sollte deutlich geworden sein, dass weibliches Sprechen und männliches Sprechen nicht „natürliche“, biologisch fundierte Gegebenheiten sind, sondern kulturell überformte. Die Art und Weise, wie die Geschlechter miteinander und untereinander kommunizieren ist an gesellschaftliche Vorschriften und Vorstellungen gebunden. Überall aber gibt es Vorstellungen von männlichem und weiblichem Stil und fast überall gilt der männliche Stil als der statushöhere, wenngleich auch die sprachlichen Mittel unterschiedlich bewertet werden von Kultur zu Kultur (Günthner/Kotthoff, 1991).

### 3 Zusammenfassung

Mit unserer sprachlichen Sozialisation erfahren wir auch eine geschlechtstypische sprachliche Sozialisation. Unsere Geschlechtsidentität bildet sich in nicht unerheblichem Maße durch sprachliche Zuschreibungen und Sprachverhalten heraus. Sprache bietet wiederum ein Abbild gesellschaftlicher Verhältnisse und kultureller Gepflogenheiten. Geschlechtstypisches Kommunikationsverhalten gibt daher Aufschluss über die Machtverhältnisse zwischen Frauen und Männern in einer Gesellschaft.

Die Untersuchungen zum Thema geschlechtstypisches Kommunikationsverhalten zeigen zum großen Teil identische Ergebnisse. Die Merkmale, die untersucht wurden um Aufschluss zu geben über den geschlechtsgebundenen Gebrauch in Gesprächen, sind:

- Redebeitragswechsel
- Themenkontrolle/Themeninitiierung
- Gesprächsarbeit leisten
- Fragen/rhetorische Fragen
- Unterbrechungen/Überlappungen
- Rückmeldungspartikel (minimal responses)
- Redebeitragslänge
- Redebeitragshäufigkeit
- Indirektheit/Einschränkungen/Abschwächung
- Konflikte austragen/ Ablehnung demonstrieren
- Humor zeigen
- Gebrauch von bestimmten Wortarten
- Höflichkeit zeigen
- Kraftausdrücke verwenden.

Es wurde auch gezeigt, dass quantitative Analysen allein nicht ausreichen, um mit hinreichender Sicherheit weibliches und männliches Gesprächsverhalten als ein mehr-oder-weniger oder ein entweder-oder-Vorhandensein einiger dieser Merkmale zu beschreiben. Wichtig ist es in jedem Fall den soziokulturellen und situativen Kontext hinzu zu ziehen und auf dieser Folie die Interpretation und Bewertung der festgestellten sprachlichen Strategien vorzunehmen.

Wird bei der Gesprächsanalyse der Kontext mit betrachtet, so kommt frau zu folgenden Möglichkeiten der Betrachtung von kommunikativen Unterschieden zwischen den Geschlechtern:

- Eine kommunikative Verhaltenseigenschaft wird tatsächlich von Frauen häufiger oder seltener benutzt als von Männern.
- Frauen zeigen ein Merkmal genauso wie Männer, verbinden aber häufiger andere Intentionen damit als jene.
- Das Kommunikationsverhalten von Frauen kann anderen stereotypen Bewertungen und Zuschreibungen unterliegen, auch wenn das gezeigte Verhalten auch bei Männern auftritt.
- Verhaltenseigenschaften, die nicht dem weiblichen Geschlechtsrollenstereotyp entsprechen, werden entweder ausgeblendet oder negativ bewertet.

Zusammenfassend lassen sich diese Unterschiede bezüglich des Kommunikations-verhaltens folgenderweise darstellen:

<b>Frauen</b>	<b>Männer</b>
Sind interessiert an Bindung, Beziehung	Sind interessiert an Status, Hierarchie
Kooperation, Solidarität	Dominanz, Machtkampf
Verständnis signalisieren	Problemlösen
Höflicher Gesprächsstil	Kraftausdrücke, verbale Aggression
Erzählen von eigener Erfahrung	Aussagen ins Gegenteil kehren
Hilfe in Anspruch nehmen	Unabhängigkeit bewahren
Gleichheit betonen	Überlegenheit demonstrieren
Positives Gefühl sowohl, wenn sie nach Hilfe fragen, wie wenn sie Hilfe, Informationen erhalten	Demonstration von Wissen, Geschicklichkeit = Statusgewinn Positives Gefühl nur wenn sie Hilfe geben, nicht wenn sie um Hilfe fragen, sie erhalten
Indirektes Sprechen, Einschränkungen, vorsichtiges Formulieren	Starke Argumentation, uneingeschränkte Behauptungen, Fakten
Sprichwörter: Frauen reden zu viel, Quasselstrippen, Tratschtanten usw.	Realität: Männer reden mehr, länger und häufiger
Beziehungssprache: privates Sprechen	Berichtssprache: öffentliches Sprechen
Beziehungserhalt durch Gespräch, Gesprächsarbeit	Beziehungserhalt durch gemeinsame Aktivitäten
Öffentliches Reden erfordert Zurückhaltung, Aufmerksamkeit ist potentiell unangenehm	Öffentliches Reden bedeutet potentiellen Statusgewinn, stellen sich daher gerne in der Öffentlichkeit dar
Geben Rückmeldungen und damit Unterstützung	Unterbrechen häufiger und initiieren damit mehr Themen (dieses Ergebnis ist in Frage zu stellen)

Nach all diesen offenkundigen Tatsachen aus den verschiedensten Bereichen der Kommunikationsforschung zum Thema geschlechtstypisches Kommunikationsverhalten stellt sich nun die Frage, ob sich diese Merkmale verschiedener Kommunikationsstile, die ja alle in real-world Kommunikation gefunden wurden, auch in der computervermittelten Kommunikation finden lassen. Githens (1996) hat diese Frage ebenfalls gestellt:

„If we assume that men and women have different styles of face-to-face communication and use it for different purposes, will these differences carry over into computer-mediated communication? Are gendered speech characteristics elicited when in the physical presence of a member of the opposite sex? Or are gendered languages socialized into each of us so firmly that we reveal our gender even through typewritten dialogue?“

Haben dort, wo Geschlecht nicht sichtbar ist, wo Klasse und Hautfarbe, Kultur und Ethnie scheinbar verborgen bleiben, haben dort Frauen und Männer die Chance sich anders zu verhal-

ten? Gelingt es ihnen anders miteinander zu kommunizieren? Oder lässt sich das Merkmal Geschlecht nicht wirklich verbergen?

“The proponents of Computer Mediated Communication are touting it as the solution to the unequal distribution of power in face-to-face communication. They say CMC will eradicate prejudice in communication and give every voice equal time. The anonymous nature of CMC makes it ideal as a forum for discussions in which all participants' contributions have equal merit. After all, sitting behind a computer conversing with another person behind his/her computer 1000 miles away (or even 10 miles away), it is not possible to notice things like race, sexual orientation, handicap, or gender that may influence your impression of the speaker...or is it?” (Githens, 1996)

Schauen wir, was die Forschung zu Sprache und Kommunikation im Internet zu dieser Frage beizutragen hat und wie die „Realität“ der virtuellen Netzwelt aussieht. Doch zuerst sollen die spezifischen Besonderheiten des Internets und der Kommunikation im Internet dargestellt werden.

## **B**

# **INTERNET UND KOMMUNIKATION**

# 1 Was ist das Internet?

Cyberspace-Datenautobahn - Global Village - Digitale Medien

Das Internet ist zunächst einmal ein Medium, ein Massenmedium. Es dient der Informationsvermittlung, aber auch der Kommunikation. Man kann über das Internet Informationen zu fast allen Themen bekommen, die Menschen interessieren. Man kann aber auch mit Menschen in der ganzen Welt kommunizieren.

Es ist zugleich ein Multimedien, es vereint verschiedene Medien unter einem Dach. Diese Metapher assoziiert ein weiteres wichtiges Kennzeichen des Internets, das m.E. nicht außen vor bleiben sollte, es dient auch der Wirtschaft – E-Commerce, Online-banking, -shopping so gut wie aller Konsumgüter, -werbung, -auktionen, -dienste aller Arten -, nicht mehr nur der Wissenschaft, für deren Zwecke es ursprünglich (wissenschaftliche und militärische Nutzung waren ursprünglich anvisiert (vgl. Döring, 1999, Kap.1.1)) geschaffen wurde. Seit den 60iger Jahren, in denen es als ARPAnet (Advanced Research Projects Agency; eine vom amerikanischen Verteidigungsministerium eingerichtete Forschungsbehörde) begann, hat es sich zum Netz der Netze entwickelt.

Das Internet ist eine Bezeichnung für ein sich stetig wandelndes und sich erweiterndes Netz von Einzelrechnern, ganzen Netzwerken und so genannten Servern (Rechner, die Dienste, wie E-Mail-Austausch oder Datenbanken zur Verfügung stellen, Firmenrechner). Darüber hinaus ist das Internet die Gemeinschaft der Menschen, die dieses Netzwerk nutzen und andere, darin enthaltene Netzwerke weiterentwickeln oder neue einbinden. Und das Internet ist eine Ansammlung unglaublich vielfältiger Ressourcen, die von Jeder und Jedem jederzeit genutzt oder abgerufen werden können.

Technische Details, Zugangsvoraussetzungen und Einzelheiten zu Online-Diensten würden den Rahmen dieser Arbeit sprengen und sind anderen Quellen entnehmbar (z.B. Döring, 1999; Runkehl et al. 1998 oder die verschiedenen Sammlungen von Informationen für verschiedene Disziplinen zum Internet, wie „Internet für Psychologen“, „.... für Soziologen“, usw.).

Die verschiedenen synchronen und asynchronen Internetdienste, E-Mail, Chatrooms, Newsgroups, MUDs oder MOOs werden in Kapitel 4.3 kurz vorgestellt.

## 2 Die Bedeutung des Internets für die postmoderne Gesellschaft

Selbstverständlich hat das Internet eine sehr große Bedeutung, warum sollten sich sonst die Sozial- und Gesellschaftswissenschaften darum bemühen, all die Fragen zu beantworten und all die Befürchtungen und Hoffnungen, die das Netz aller Netze hervorruft, zu zerstreuen oder zu bestätigen. Schauen wir uns um. Wo ist überall vom Internet die Rede? Es vergeht doch kaum ein Tag, an dem wir nicht wenigstens eine WWW-Adresse (URL) irgendwo sehen, sei es auf einem Werbeplakat, im Hörfunk, im Fernsehen, in der Zeitung. Wir werden von den Telefongesellschaften bombardiert mit Angeboten, um möglichst „billig“ ins Netz zu kommen und am 15. November 2000 verkündete die Regulierungsbehörde für Telekommunikation und Post, dass das zeitlich unbegrenzte Internetsurfen durch das Angebot einer flatrate (eine Art Standleitung) für Kundinnen der deutschen Telekom möglich sein muss. Hier ein kurzer Ausschnitt aus einem Internetartikel zu dem Thema:

### **„Flatrate-Entscheidung:**

#### **Wirtschaft begrüßt Flatrate-Beschluss der Regulierungsbehörde**

"Wichtige Weichenstellung für Wachstumsbranche"

Die deutsche Wirtschaft hat die Entscheidung der Regulierungsbehörde für Telekommunikation und Post begrüßt, die Deutsche Telekom zum Angebot einer Großhandels-Flatrate für zeitlich unbegrenztes Internet-Surfen zu verpflichten. Der Pauschalpreis werde dem elektronischen Handel "weiter Auftrieb geben", erklärte der Deutsche Industrie- und Handelstag (DIHT) am Donnerstag in Berlin. Private Nutzer dürften dadurch mit "deutlich niedrigeren Online-Gebühren rechnen". Der Kölner Branchenverband VATM bezeichnete den Beschluss als "wichtige Weichenstellung für die Wachstumsbereiche Internet und E-Commerce" in Deutschland. Mit der Flatrate könnten in der Boom-Branche voraussichtlich Tausende neue Arbeitsplätze entstehen. Mit der Flatrate werde die Internet-Nutzung weiter zunehmen, sagte VATM-Sprecherin Eva-Maria Schreier. Derzeit liege Deutschland im europäischen Vergleich und vor allem gegenüber den USA noch zurück. Mit der Flatrate stehe ein zusätzliches Angebot zur Verfügung, das die Attraktivität der Internet-Nutzung steigern werde.“ ([www.teltarif.de](http://www.teltarif.de), 16.11.2000 11:17)

Die gesellschaftliche Bedeutung des Netzes aller Netze scheint immens. Der Zugang zum Informationspool für Jedefrau und Jedermann soll uns nur Gutes bescheren, die Wirtschaft ankurbeln und die Arbeitslosenrate reduzieren. Internetnutzung scheint momentan das Zauberwort zu sein, um zu einem schönen, angenehmeren, erfolgreicherem und bereicherten Leben zu gelangen. Das Internet bereitet den Boden, auf dem postmoderne Theorien gedeihen können. Die eine wahre und allein selig machende Form zu leben, sich zu bewegen und fortzuentwickeln gibt es nicht (mehr) und im Netz herrscht Freiheit zur Entfaltung jeglicher individueller

Wirklichkeitskonstruktionen<sup>21</sup>. Individualität, bzw. Individualisierung, Identität und Information sind die drei großen Begriffe, die der Öffentlichkeit auch von Seiten der Sozialwissenschaften präsentiert werden als Ziele, die es sich lohnt zu erreichen, neben dem wirtschaftlichen Aufschwung.

Wie immer beim Entstehen neuer Technologien gibt es eine Seite, die vehement optimistisch befürwortet und eine andere Seite, die vehement pessimistisch kritisiert und bezweifelt. Statt glücklicher und zufriedener zu werden, würde der Mensch vereinsamen, ausgebeutet und womöglich manipuliert. Sogar dunkle Visionen vom endlich machbar gewordenen Überwachungsstaat tauchen auf. Was soll ein einsames Individuum vor seinem heimischen PC tun mit der Informationsflut, die über es hereinbricht? Brauchen wir denn die vielen Informationen alle? Wie viel ist davon wirklich sinnvoll und wie viel ist echter „Datenmüll“? Was geschieht mit Menschen, die die meiste Zeit ihres Lebens vor dem Computer verbringen? Gibt es die überhaupt und wenn ja, sind es viele? Und, haben sie schon Deformationen erlitten? Inwiefern werden die gesellschaftspolitischen Verhältnisse der realen Welt verändert durch die Cyberwelt? Oder haben wir zukünftig zwei Leben, ein reales und ein virtuelles?<sup>22</sup>

„Doch der Cyberspace ist kein unschuldiger Ort jenseits der Welt. Der Raum der Orte, der Raum der Standorte, wird durch den Cyberspace nicht eliminiert, in ihm werden die Kämpfe während seiner Kolonialisierung ihren Niederschlag finden. Die Rede von der Ortlosigkeit, von der Vernichtung des Raums täuscht nur darüberhinweg, dass nicht nur im Cyberspace neue Räume, neues Eigentum und neue Machtformen entstehen, sondern dass diese sich im realen Raum abspielen (Rötzer, 1998).“ (zit. nach Runkehl et al 1998, S. 205).

Die Nutzung und die Möglichkeiten des Internets werfen momentan mehr Fragen auf als die Forschung darüber beantworten kann. Klar scheint nur eines zu sein, es hat bereits gesellschaftliche Veränderungen durch das Internet gegeben und diese Entwicklung wird sich fortsetzen. In welche Richtung allerdings bleibt zunächst offen. Die Aufgabe der Sozialwissenschaften ist es weiterhin, die gesellschaftlichen und die individuellen Veränderungen zu registrieren, sie zu beschreiben und wenn möglich auch zu erklären.

---

<sup>21</sup> Oder doch nicht?

<sup>22</sup> In der strengen Unterscheidung von „virtueller“ und „realer“ Welt mag der Wunsch verborgen sein, die neuen (ängstlichen?) Erfahrungen, die durch neue Medien möglich werden, abzugrenzen von jenen, die uns bislang begegneten und vertraut sind. In Anlehnung an den radikalen Konstruktivismus (Förster et. al.) ist auch unsere „reale“ Welt nur eine virtuelle, da sie „nur“ in den Köpfen existiert. Daher werde ich im weiteren Verlauf dieser Arbeit den Begriff „reale Welt“ oder „real world“ in Anführungszeichen setzen.

### 3 Wer und wie viele nutzen das Internet?

Bevor die kommunikationswissenschaftlichen Fragen und Modelle vorgestellt werden, soll noch ein Blick auf die Soziodemographie der Internetnutzerinnen und –nutzer geworfen werden. Zum Teil sind nämlich die Modelle stark von dem Vorhandensein einzelner Nutzerinnengruppierungen oder Nutzungsmuster abhängig. Leider gibt es bisher aber keine sehr detaillierten Erhebungen.

#### 3.1. Soziodemographische Daten der globalen Internet-Population

Die Zahlen sprechen zunächst für sich: Sie stammen alle aus Mai, Juni oder Juli 2000<sup>23</sup>

<i>Land</i>	<i>Online-Nutzerinnen<sup>24</sup></i>	<i>% der Gesamtbevölkerung</i>
Belgien	2,07 Mio.	24,9
China	16,9 Mio.	1,3
Dänemark	2,7 Mio.	54
Deutschland	18 Mio.	34
Finnland	2,1 Mio.	53,5
Frankreich	14,5 Mio.	31,6
Griechenland	111.000	1,0
Großbritannien	26,9 Mio.	45,6
Irland	765.600	26,4
Island	121.074	45,0
Italien	13,5 Mio.	28,7
Japan	27 Mio.	21,4
Kroatien	100.000	2,0
Niederlande	6,1 Mio.	47,8
Norwegen	2,1 Mio.	59,1
Portugal	855.000	11,4
Russland	1,2 Mio.	0,8
Schweden	4,2 Mio.	65,2
Schweiz	2,51 Mio.	49,2
Spanien	4,67 Mio.	12,4
Ungarn	500.000	5,0
USA	144 Mio.	52

Zwischen 25 % und 60 % der Bevölkerung der westlichen Industrienationen nutzt also bereits das Internet.

<sup>23</sup> Quelle FOCUS Online WWW-Statistik <http://focus.de/D/DD/DD36/DD36A/dd36a.htm>

<sup>24</sup> Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, dass ich die weibliche Form des grammatischen Geschlechts generisch verwende. Es handelt sich bei diesen Zahlen also um Nutzerinnen und Nutzer!

### Sozialstatistische Zusammensetzung der deutschen Internet-Population 1994 und 1995

	<b>Newsgroups Aug. 1994 (Döring, 1996)</b>	<b>WWW Nov. 1995 (Fittkau &amp; Maaß, 1995)</b>	<b>WWW Dez. 1995 (Barth et al., 1996)</b>
<b>Geschlecht</b>			
weiblich	4%	6%	7%
männlich	96%	94%	93%
<b>Alter</b>			
Mittelwert	27 Jahre	29 Jahre	28 Jahre
<b>Bildung</b>			
Abitur	89 %	94% (o.angestrebt)	82%
kein Abitur	11 %	6%	18%
<b>Tätigkeit</b>			
Ausbildung	49%	48%	45%
Berufstätigkeit	44%	41%	50% (o. teilweise)
Anderes	7%	11%	5%
<b>Stichprobe</b>			
Personenzahl	332	400	2.000

(Tabelle aus: Döring, 1999, S. 149)

### Soziodemographische Daten zu deutschen Netznutzerinnen Herbst 1999

<b>Geschlecht</b>	<b>Prozent</b>	<b>Alter</b>	<b>Prozent</b>
Frauen	26,1 %	Bis 19 Jahre	4,8 %
Männer	73,9 %	20 bis 29 Jahre	30,4 %
		30 bis 39 Jahre	33,9 %
		40 bis 49 Jahre	18,6 %
		50 Jahre und älter	12,4 %

<b>Berufsausbildung (höchster bereits absolvierter Abschluss)</b>	
Bisher keiner	16,0 %
Lehre/Ausbildung	33,3 %
Berufsakademie	6,0 %
Fachhochschule	14,6 %
Universität	19,2 %
Promotion	4,3 %
Sonstige	6,5 %

Quelle: W3B, Fittkau & Maaß, Herbst 1999. ([www.focus.de](http://www.focus.de), 17.12.2000)

Frauen in Deutschland sind im Netz nach wie vor deutlich unterrepräsentiert, wenngleich sie deutlich zugelegt haben gegenüber der Fittkau & Maaß Erhebung von 1996, da waren es nur 6 oder 7 % Frauen im WWW. Der Altersdurchschnitt scheint auch leicht gestiegen zu sein, da nun

die Altersklasse der 30 – 39-jährigen am stärksten vertreten ist und immerhin 31 % der Netznutzerinnen über 40 Jahre alt sind.

#### Verteilung von Netznutzern und Netznutzerinnen Mai 2000 in englischsprachigen Ländern

Country	Male composition	Female composition	Average Time spent male	Average Time spent female
Australia	54.87	45.13	8:01	5:07
Ireland	55.20	44.80	5:18	3:21
Singapore	57.57	42.43	7:23	4:30
New Zealand	52.33	47.67	8:46	6:00
UK	60.86	39.14	5:52	3:46
US	49.25	<b>50.75</b>	9:54	8:18

Quelle: [www.nielsen-net.ratings.com](http://www.nielsen-net.ratings.com)

Hier ist besonders deutlich, dass die Verteilung von Frauen und Männern im Netz deutlich einen Ausgleich anstrebt, in den USA sind die Frauen sogar mit 1,5 % stärker vertreten als die Männer. In jedem der hier aufgeführten Länder aber verbringen Männer durchschnittlich mehr Zeit im Internet als Frauen, ein Faktum, das uns weiter unten wiederbegegnen und noch beschäftigen wird.

### 3.2. Die Internetpopulation und ihre Nutzungsmuster

Die Auswertung der Zahlen ergibt folgendes Bild:

Die typische Internetnutzerin ist nach wie vor weiß, männlich, jung, akademisch gebildet, im technischen oder naturwissenschaftlichen Bereich tätig, verfügt über ein mittleres bis höheres Einkommen und lebt in USA/Kanada, Europa, Japan oder Australien. Die Entwicklung macht deutlich: der Frauenanteil steigt (1994: 10% ? 1998: 39 % ? 2000 zwischen 40% bis 50%). Der Altersdurchschnitt steigt auch kontinuierlich an und Userinnen aus nicht-akademischen Berufen werden mehr. Allerdings ist auch ersichtlich, dass die Integration der nicht-Industrienationen weitgehend fehlt, genauso wie die Integration der unteren sozialen Schichten. So kann bislang nicht von globaler Vernetzung gesprochen werden, sondern eher von sozialer Ausgrenzung. Ginge diese Entwicklung weiter, so würde die Schere zwischen Arm und Reich auch in sozialökonomischer Hinsicht weiter auseinanderklaffen. Wer nicht über die finanziellen Mittel verfügt, sich das Equipment für die Internetnutzung zu beschaffen, kann nicht partizipieren an den „Segnungen“ des Cyberspace, nicht profitieren von den kostbaren Informationen und seine Aktienkurse nicht online überwachen. Wer arm ist, wird dann noch weiter ausgegrenzt werden.

Es gibt sicherlich auch Unterschiede hinsichtlich der Dienste, die genutzt werden. So sind in MUDs oder MOOs, einer Art von textbasierten Phantasyspielen im Internet, die Userinnen in der Regel auch männlich, jung, akademisch gebildet, besitzen eine hohe Kompetenz im Umgang mit dem Medium und spielen mit Sprache und Persönlichkeitsaspekten. Diese Gruppe geht ins Netz um sich zu vergnügen und zur Zerstreuung (Danet, 1996). Auch das ist weit entfernt von Egalität und gleichen Voraussetzungen für alle.

Der Durchschnitt des Mudder- und Chatterpublikums ist deutlich jünger als die typische Internetnutzerin. Trotzdem darf nicht vergessen werden, dass der Altersdurchschnitt steigt und auch ältere Userinnen häufiger den Weg ins Netz finden. Mailinglisten werden je nach Thema eher von älteren Userinnen abonniert. Die sprachliche Flexibilität oder das Vergnügen am spielerischen Umgang mit den Möglichkeiten des Mediums stehen hier nicht im Vordergrund. Es ist grundsätzlich weniger der kommunikative Aspekt, als der informationelle, der die Abonentinnen (Männer sind mitgemeint) einer Mailingliste ins Netz treibt. In Diskussionsforen oder Newsgroups treffen sich dann alle. Zwar gibt es auch hierzu erst sehr wenig Erhebungen, aber stichprobenartige Befunde zeigen, dass es hier ein sehr heterogenes Nutzerinnenbild gibt. Oft lässt sich die Altersstruktur auch ob des Themas des Forums erahnen. Die Foren der \*soc.-Ebene die sich mit Seniorenthemen befassen sind nur ein Teil, ein anderer sind das Seniorennet in den USA und das Seniorennet in Deutschland.

## 4 Kommunikation im Internet

Information und Kommunikation sind die beiden großen Bereiche, die das Internet, bzw. die verschiedenen Internetdienste, bieten. Informationen sind jederzeit abrufbar, sofern ein internetfähiger Rechner mit Modem und Telefonanschluss vorhanden ist. Das Internet ist also sowohl eine gigantische Datenbank als auch ein gigantisches Kommunikationsnetz. Die Analogien zum „real life“ sind deutlich im Sprechen über und Reden vom Internet zu bemerken: man trifft sich im Netz, man verabredet sich zu einem Chat (Plausch), man erledigt seine Geschäfte<sup>25</sup>, besucht Seiten oder Räume, man kann sich in Gruppen zusammenfinden und Gleichgesinnte suchen. Interaktivität zu ermöglichen ist der große Vorteil des Internets gegenüber den herkömmlichen (Massen-)Medien wie Buch, Fernsehen, Zeitungen, Briefpost.

Interaktive Netzkommunikation ist daher genauso „echt“ wie Kommunikation außerhalb des Netzes - es werden soziale Wirklichkeiten konstruiert, Identitäten und Gemeinschaften geschaffen und Beziehungen etabliert – aber es gibt einige Besonderheiten, die zu wissen sind, und ein rudimentäres Regelwerk, die Netiquette, die die Kommunikationsmöglichkeiten in einigermaßen geordnete Bahnen lenken soll. Trotzdem kann Netzkommunikation scheitern, genauso wie im „wahren Leben“.

Kommunikation im Internet wird, nachdem die erste Euphorie über dieses neue multimediale Medium vorüber ist, zunehmend kritisch gesehen. Es wird unterstellt, es entstünden oberflächliche Pseudobeziehungen, virtuelle Scheingemeinschaften und abgeflachte, verarmte Kommunikationsformen<sup>26</sup>. Ähnliches wurde bei der Einführung des Fernsehens vermutet, auch das Telefon wurde zunächst als „Teufelswerkzeug“ gesehen und Comics werden immer wieder gern herangezogen, wenn gezeigt werden soll, wer dafür verantwortlich ist, dass die sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten unserer Kinder verarmt sein sollen.<sup>27</sup>

„Auch wenn die Informationsgesellschaft nicht selten als Multimedia-Gesellschaft apostrophiert und das Internet v.a. über das hypermediale WWW nach außen präsentiert wird: Der Erfolg der auf den ersten Blick spartanisch wirkenden textbasierten Dienste zeigt, dass Information die eine, zwischenmenschliche Kommunikation aber die andere Funktion des Internet ist. Die auf belanglose Postings oder sinnloses chatten gemünzte Kritik am „Datenmüll“ (vgl. Weizenbaum, 1996) missversteht das Wesen der in Mailinglisten, Newsgroups, IRC-Channels und MUDs ausgetauschten Botschaften. Es sind weder Daten noch Informationen, sondern (zum großen Teil) *Elemente sozialer Austauschprozesse, die*

---

<sup>25</sup> Auch wenn in den traditionellen Medien von „e-commerce“ die Rede ist: der tägliche Sprachgebrauch nimmt diese Trennung nicht wahr. Hier wird von „Geschäften“ gesprochen, über welches Medium diese abgewickelt werden bleibt sich dabei gleich. Gleiches gilt für alle anderen Bereiche, deren Neuartigkeit durch das Präfix „e-“ gekennzeichnet wird (e-learning, e-brokerage, e-travel, e-meeting u.a.m).

<sup>26</sup> vgl. die Modelle computervermittelter Kommunikation

<sup>27</sup> Bei dieser Art von Sprachkritik wird meines Erachtens nach völlig ausgeblendet, dass die menschliche Sprache ein so großes Potential an Kreativität birgt, dass es unmöglich erscheint, dass sie verarmen könnte. Dafür dass manche Wörter und Bezeichnungen verschwunden sind, gibt es jedes Jahr eine Liste mit „Neuerwerbungen“. Das wird aber von konservativen Sprachhütern, die sich auch gern „Sprachschützer“ nennen, ignoriert.

*für die Beteiligten bedeutsam, für manche Beobachter jedoch völlig irrelevant sein können.“ [Hervorh. durch die Verf.] (Döring, 1997c)*

Für Sozial- und Kommunikationswissenschaftlerinnen bietet das Netz der Netze ein großes Betätigungsfeld. Was ist neuartig und anders im Netz als in „real life“? Oder bleibt alles beim Alten? Was geschieht auf den Ebenen sozialer Beziehungen und kommunikativer Kontakte? Können im Internet gepflegte Beziehungen „reale“ Kontakte bereichern? Oder verkümmern gar bestimmte soziale Fähigkeiten, weil sie nicht mehr nötig erscheinen? Ist das Internet eine Chance für Leute, deren soziale Fähigkeiten nicht sehr stark ausgeprägt sind, sich in diesem Medium in wohl tuender Anonymität auszuprobieren? Macht surfen und chatten süchtig? Bereichert oder verödet das Internet die Kommunikation unter den Menschen? Ist und bleibt das Internet ein Tummelplatz für eine Subkultur oder werden bald alle teilhaben an der schönen neuen, virtuellen Welt? Diese Fragen werden in nächster Zukunft von sozialwissenschaftlicher Seite zu beantworten sein.

#### **4.1. Modelle computervermittelter Kommunikation**

Die im vorhergehenden Abschnitt gestellten Fragen werden bisher unterschiedlich beantwortet. Je nach dem, welche Frageperspektive eingenommen wird, entstehen unterschiedlich akzentuierte theoretische Modelle. Versuche, die neuen Kommunikationsmöglichkeiten durch Analogien mit schon Bekanntem zu erklären, scheitern: E-Mails schreiben lässt sich mit dem traditionellen Briefverkehr nicht vergleichen und der Chat ist eben doch etwas anderes als eine Party-Plauderei in schriftlicher Form.

Kommunikation im Internet ist ein Gemisch aus Bekanntem und Neuem, manchmal sogar Fremdem. Es gilt zunächst die verschiedenen Bestandteile zu erkennen, zu beschreiben und sie zu ordnen und dann erst CMC (Computer mediated communication) oder mit dem deutschen Ausdruck cvK (computervermittelte Kommunikation) auf ihre Angemessenheit oder ihre Unzulänglichkeiten hin zu beurteilen.

Die hier vorgestellten Theorien oder Modelle befassen sich alle mit der Frage, welche Unterschiede die Netzkommunikation zur Face-to-Face-Kommunikation aufweist, wie die Unterschiede zu Stande kommen und zuletzt, welche Konsequenzen sie haben. Döring (1999) hat die verschiedenen Modelle computervermittelter Kommunikation zusammengestellt. Sie sollen hier kurz umrissen werden.

##### **4.1.1. Modell Kanalreduktion**

In Face-to-Face Kommunikation nehmen wir mehr wahr als nur die Sprache. Wir hören Töne, sehen ein Gesicht, einen Körper, wir riechen, wir nehmen die Situation wahr mit all ihren Besonderheiten, wir erleben die Kommunikation mit all unseren Sinnen. Bei cvK sehen wir nur einen getippten Text auf einem Monitor. Drastische Reizreduzierung, Kanalreduktion, beschreibt cvK gegenüber der Face-to-Face Situation. Ent-Sinnlichung, Ent-Emotionalisierung, Ent-Kontextualisierung bis hin zu Ent-Menschlichung sind vorwurfsvolle Schlagworte an die Adresse von computervermittelter Kommunikation.

„Im Kanalreduktionsmodell, das jede Form der medialen Individualkommunikation a priori als defizitäres und tendenziell (je nach Dosis) destruktives Surrogat für Face-to-Face-Interaktionen ansieht, erklärt man die Nutzung von Individualmedien durch Zwänge, Gewöhnung und Kommunikationspathologie (Mettler-von Meibom, 1990).“ (Döring, 1999, S. 211)

Gilt, was für getippte Texte gelten soll, auch für gedruckte Texte? Nehme ich ein Buch zur Hand, rieche ich nichts, höre ich nichts, lese nur, sehe eine Bleiwüste auf bedrucktem Papier. Sollte ich dabei nichts empfinden, nur weil nicht alle meine Sinne gereizt werden? Transportiert geschriebene Sprache per se keine Gefühle? Haben wir mit einem Roman in der Hand noch nie geweint? Haben sich Dutzende von Jugendlichen und jungen Erwachsenen Ende des 18. Jahrhunderts nach dem Lesen von Goethes Werther aus Emotionslosigkeit heraus versucht umzubringen? Sind wir seit 500 Jahren etwa schon entsinnlicht, entemotionalisiert gar entmenschlicht? Wohl kaum.

Die Kritiker des Kanalreduktionsmodells führen an, dass die tatsächlich gemessen an Face-to-Face Situationen eingeschränkten Ausdrucksmöglichkeiten kompensiert werden können durch neue dem Medium angepasste Ausdrucksweisen (Akronyme, Emoticons, Aktionswörter). Darüberhinaus unterstreichen sie die Überschätzung der Ganzheitlichkeit von Face-to-Face-Kommunikation und die Idealisierung nonverbaler Botschaften. Was ebenfalls nicht von den Vertretern des Kanalreduktionsmodells mitbeachtet wird, ist die potentielle Multimedialität, die, wenn auch keine unmittelbare zwischenmenschliche, so doch eine Fülle von sinnlichen Erfahrungen ermöglicht.

#### **4.1.2. Modell Herausfiltern sozialer Hinweisreize**

Ähnlich wie die Kanalreduktionsmodelle gehen die Filter-Modelle davon aus, dass mit der Reduzierung der Kommunikationskanäle ein Informationsverlust einhergeht, der die Wahrnehmung des Kommunikationsgegenübers verändert. Es wird aber nicht von pauschaler Verarmung gesprochen, sondern von einer Ent-Kontextualisierung. Damit ist gemeint, dass man wenig über den psychosozialen Hintergrund (Aussehen, Alter, Bildung, sozialer Status, auch nicht unbedingt Geschlecht, etc.) einer Person weiß. In der Face-to-Face-Kommunikation sind das alles wichtige Faktoren, die unter Umständen dazu beitragen die Entscheidung zu treffen, überhaupt mit dieser Person in Kontakt zu treten. In der kommunikativen, textbasierten Situation im Internet herrscht erstmal völlige Anonymität, die Unterschiede sogar nivellieren könnte.

Die Nivellierung kann einen enthemmenden Effekt haben und Offenheit, Ehrlichkeit, Freundlichkeit, Anteilnahme und Egalität verstärken genauso wie im Gegenteil Feindseligkeit, normverletzendes und antisoziales Verhalten hervorrufen. Anonymität bietet Sicherheit, das wissen wir auch aus Gesprächssituationen in „real life“ (Telefonseelsorge, Wildfremde, denen wir nur einmal begegnen), und in dieser sicheren Anonymität gewähren wir leichter Einblick in intime Informationen über uns.

Egalisierung durch Nivellierung wäre ein wünschenswerter Effekt der netzbasierten Kommunikation, aber zum jetzigen Zeitpunkt stehen wirkliche Überprüfungen noch aus und die Klärung der Frage, ob nicht andere Statusfaktoren wie Zugang und Nutzerinnenkompetenz die anderen Faktoren ersetzen.

Eine Bemerkung zum Flaming (Beschimpfen) sei hier noch gestattet. Es wird behauptet, es entstünde durch die Enthemmung und fände in der anonymen Netzkommunikation in größerem Ausmaß statt. Inwieweit unterscheidet es sich denn von den Beschimpfungen eines Marcel Reich-Ranicki im Literarischen Quartett? Ist flaming qualitativ anders als das, was uns in politischen Debatten oder manchen Talkshows geboten wird? Wie gehen (noch) Ehepartner vor Gericht miteinander um? Das wäre die Frage nach der unterschiedlichen Qualität. Die Frage der Quantität ist genauso offen, noch hat niemand flaming ernsthaft untersucht.

#### **4.1.3. Modell rationale Medienwahl**

Theoretikerinnen, die dieses Modell vorschlagen, gehen wie beim Modell Kanalreduktion grundsätzlich von einer Verarmung interpersonaler Kommunikation aus. Gemessen wird der Verarmungsgrad an drei Konzepten: soziale Präsenz = persönlicher, warmer, geselliger und sensibler Kontakt über das Medium; mediale Reichhaltigkeit = Übermittlung von mehrdeutigen Botschaften und Unterstützung im Umgang mit der Ambiguität; Backchannel-Feedback = wie viele Möglichkeiten bietet ein Medium den Kommunikationspartnerinnen sich wechselseitig ihre Interpretationen rückzumelden. Je mehr jeweils von diesen drei Bedingungen erfüllt wird, umso geringer der Grad der Verarmung und umso höher steht ein Medium in einer Hierarchie, an deren Spitze die Face-to-Face-Kommunikation steht. Allerdings ist ja nicht zu jedem Anlass die größtmögliche soziale Präsenz notwendig. Wir wählen ja auch im Alltag die unseren Zwecken am angemessensten erscheinende Kommunikationsform aus und greifen entweder mal zum Telefon oder mal zum Bleistift. Ein anderes Mal eben in die Tastatur und versenden eine E-Mail. Dieses Modell beurteilt computervermittelte Kommunikation als Bereicherung, wenn sie richtig eingesetzt wird. Für manche Kommunikationsanlässe ist cvK eben geeignet, für manche nicht.

#### **4.1.4. Modell normativer Medienwahl**

Sozialer Normierungsdruck und Bedienungskompetenz stehen in diesem Modell zentral für die Entscheidung, welches Medium ausgewählt wird. Nicht rationale Erwägungen, für welchen Zweck brauche ich das Medium?, sondern wer sagt, welches Medium besonders wichtig, nützlich und angeraten ist, entscheidet darüber, ob ein Vorgang übers Telefon erledigt wird oder übers Internet. Medienbewertungen werden bei diesem Modell nicht auf Grund von Medienmerkmalen und -funktionalität vorgenommen, sondern durch das Zuschreiben von sozialen Funktionen wie sozialer Präsenz oder elektronischer Nähe und individueller Kompetenz im Umgang mit den entsprechenden Medien. Die Schnelligkeit, mit der jemand beispielsweise tippen kann, entscheidet mit darüber, ob chatten als lebendig empfunden wird. Wenn eine Userin die netzspezifischen Kommunikationsstile beherrscht, Akronyme kennt, smileys einsetzt und geschickt quotet, so erscheint ihr die Netzkommunikation als durchaus geeignet für ihre kommunikativen Zwecke. Unter Umständen sind Bewertungen der Effizienz bestimmter Medien durch solche Kriterien irrational und subjektiv und daher dysfunktional. Auch für die Annahmen dieses Modells fehlen bisher empirische Untersuchungen.

#### **4.1.5. Modell interpersonale Medienwahl**

Bislang wurden nur individuelle Kompetenzen und medienspezifische Merkmale betrachtet. Im Modell interpersonale Medienwahl werden die interpersonalen Kommunikations-möglichkeiten und –gepflogenheiten in den Mittelpunkt gerückt. So ist die positive Bewertung des Mediums Internet auch davon abhängig, ob wir Kommunikationspartner haben, die mit uns chatten, zuverlässig unsere E-Mails abrufen und beantworten oder sich für eine Videokonferenz mit uns verabreden. Auch unsere eigene Medienkompetenz wird unter Umständen durch kompetente Kommunikationspartnerinnen erweitert. Kommunikation kann hingegen scheitern, wenn unpassende Nutzungsstile aufeinander treffen. Auch zu medientypischen Nutzungsmustern und –stilen gibt es kaum detaillierte Informationen.

#### **4.1.6. Modell soziale Informationsverarbeitung**

Hier haben wir ein Modell, das weder einen technologiebedingten negativen Einfluss auf die Menschen und deren Kommunikation unterstellt (Modelle Kanalreduktion und Filtermodell), noch von begrenzbarem Unheil ausgeht, wenn nur vernünftig und ohne sozialen Druck mit dem Medium umgegangen wird (rationale, interpersonale u. normative Medienwahl). Theorien der sozialen Informationsverarbeitung postulieren eine Anpassung von menschlichem Kommunikationsverhalten auf die medial-technischen Systemeigenschaften, so dass mögliche Mängel oder Defizite kompensiert werden. Die miteinander Kommunizierenden konzentrieren sich ja nicht je nach Medium auf die fehlenden sozialen Hinweisreize, sondern diejenigen, die medial verfügbar sind. Und wenn es notwendig erscheint Emotionalität, Handlungen oder visuelle Reize mitzuvermitteln, aber nur ein textbasierter Internetdienst zur Verfügung steht, dann werden diese Informationen eben durch andere Zeichen/Symbole übermittelt. Auch hier zeigt sich ganz deutlich die Kreativität des Mediums Sprache und derjenigen, die sie benutzen.

Allerdings spielen motivationale Aspekte eine Rolle. Nicht jede bringt die Geduld auf, jegliches Fehlen von nonverbalen Botschaften auszugleichen, da schon die Verschriftlichung gegenüber mündlicher Kommunikation viel zeitaufwändiger ist. Auch noch nonverbale und paraverbale Informationen mitzuvermitteln bedeutet einen noch größeren Zeitaufwand in Kauf zu nehmen.

Fazit:

CvK ist genauso lebendig wie Face-to-Face-Kommunikation, denn nonverbale Botschaften lassen sich verbalisieren. Menschen sind kreativ genug Kommunikationsstrategien zu entwickeln, die Defizite ausgleichen können. Kommt es dennoch zu Kommunikationsstörungen, könnte es daran liegen dass die netzspezifischen Kommunikations- und Ausdrucksmittel nicht beherrscht werden (Kompetenz fehlt), die Motivation fehlt sie einzusetzen, soziale Normen, z. B. der Zwang nüchtern und sachlich Informationen liefern zu müssen, den Einsatz von kreativen und expressiven Gesten verhindern, nicht genügend Zeit vorhanden ist um eine lebendige Kommunikationssituation durch schriftliche Botschaften entstehen zu lassen.

#### 4.1.7. Modell Simulation

Dieses Modell trifft die Hauptvorteile oder netzspezifischen Besonderheiten im Kern. Wir können selbst bestimmen, wie wir uns im Netz darstellen wollen. Wir können uns einen oder mehrere virtuelle Körper und Persönlichkeiten geben, die nichts mit uns als realer Person zu tun haben müssen. Wir haben die Kontrolle über die Informationen, die wir anderen über uns geben.

Simulation von ganzen selbstbestimmten Lebenswelten birgt Gefahren, sagen die Kritikerinnen und warnen vor Wirklichkeitsverlust, vor entmenschlichten Scheinidentitäten und (Selbst-)Entfremdung. Befürworterinnen sehen das Cyberspace als „spielerischen Schonraum“, in dem mit Identitäten und Selbstaspekten experimentiert werden kann, die im wahren Leben verborgen bleiben oder unterrepräsentiert sind. Solches Tun kann durchaus heilsam und lehrreich sein. Aber was passiert, wenn mehr und mehr Menschen sich in Scheinwelten flüchten, Fantasy-Abenteuer bestehen und ihre realen Probleme nicht in den Griff kriegen?

Die Simulationsmöglichkeiten, die das Internet eröffnet, rufen Moralisten und Philosophen auf den Plan. Es gibt mittlerweile ein paar wenige Untersuchungen (z.B. Bahl, 1998 oder Dekker, Ehlebracht, Horch & Imsel, 1998 (Online-Dokument) u.a. vor allem us-amerikanische Untersuchungen) zu diesem Modell, das natürlich ganz besonders in MUDs oder Mushs, aber auch in chatrooms bestätigt wird. Dort geben sich die Spielerinnen oder Chatterinnen eine neue Identität, die nicht unbedingt etwas mit ihrer im „realen Leben“ zu tun haben muss. Die Untersuchungen zeigen sowohl negative Kritik wie auch Begeisterung für die Möglichkeiten des Simulierens neuer andersartiger Lebenswelten. Die allgemeine Tendenz ist eher positiv, d.h. es werden auch positive Auswirkungen der virtuellen Inszenierungen im realen Leben geschildert.<sup>28</sup>

#### 4.1.8. Modell Imagination

Das Modell betrachtet die interpersonelle Wahrnehmung und behauptet, dass die fehlenden Informationen bei der Personenwahrnehmung einen kognitiven Konstruktionsprozess in Gang setzen, die Imagination. Je nach dem, welche Situations- oder Beziehungskontexte vorliegen oder durch was die persönliche Motivation gerade geprägt ist, wird das Bild der wahrgenommenen Interaktionspartnerinnen in positiver oder negativer Richtung konstruiert. „Virtuelle“ Kommunikationspartnerinnen und –partner sind somit hervorragend als Projektionsflächen geeignet und entgegen der im Modell Kanalreduktion postulierten Verarmung der Sinnesreize wird im Modell Imagination eine Steigerung des Empfindens angenommen.

---

<sup>28</sup> Bahl (1998) schildert u.a. eine Beziehungsentwicklung, die zu einer deutsch-amerikanischen Ehe geführt hat, in Herzscherz finden sich ebenfalls Paare, nach Auskunft des Sysops sei lovetalk die erste NG in Deutschland, in der ein Pärchen geheiratet hat und in den letzten 12 Monaten sei es unter lovetalkerinnen zu 4 Schwangerschaften gekommen.

#### **4.1.9. Modell Digitalisierung**

Eine rasante Erhöhung der Transportgeschwindigkeit und beliebige Erweiterung des Teilnehmerinnenkreises durch die digitalisierte Übertragung von Daten ermöglichen eine „kollaborative Massenkommunikation“, so dass die Grenzen zwischen Individual-, Gruppen und Massenkommunikation verschwimmen. Außerdem ergeben sich neue Aspekte von Textualität durch Hypertext und Multimediaeinsatz und –kombinationen. Jede kann Texte verändern und bearbeiten, speichern (downloaden) und miteinander verbinden oder vernetzen. Das Modell Digitalisierung beleuchtet besonders die durch die technischen Möglichkeiten entstehenden Veränderungen von Kommunikation und sozialen Beziehungen. Speicherung, Dokumentation und automatische Analyse von Kommunikation werden möglich und haben praktischen Nutzen. Jederzeit Informationen von Datenbanken abrufen zu können bedeutet Entlastung. Aber im Gegenzug sind auch Überlastung oder Überforderung und Fehlnutzung des neuen digitalen Massenmediums möglich. Datenbanken können geknackt werden, archivierte Daten missbraucht und die Fülle an Informationen kann schnell zur Desorientierung und zu Chaos führen. Helfen tut gegen letzteres nur die Erfahrung und die subjektive Einschätzung der Möglichkeiten des Mediums als nützlich, hilfreich und förderlich.

#### **4.1.10. Modell Kulturraum**

Das Kulturraum-Modell stellt die gemeinsamen Netzaktivitäten in den Mittelpunkt. Es betrachtet die unterschiedlichen Teil-Nutzerinnenpopulationen, die durch gemeinsame Interessen, gemeinsamen Nutzungsstil oder dieselben netztypischen Ausdrucksmöglichkeiten charakterisiert werden können. Das Computernetz wird als Kulturraum gesehen, nicht so sehr als Subkultur. Die für den Kulturbegriff wesentlichen Indizien wie gemeinsamer Wissensfundus, gemeinsame Werte und Sprache sind vorhanden. Gerade die Sprache ist im Internet der Hauptakteur, weil die Kommunikation nur über sie laufen kann. Da ein konstituierendes Merkmal von Internetsprache die Übersetzung von Mündlichkeit in eine (neue) Form der Schriftlichkeit ist, spricht man auch von Oraliteralität. Da die Sprache und Kommunikation im Internet auch Gegenstand dieser Arbeit ist, wird an anderen Stellen genauer darauf eingegangen.

Alle hier vorgestellten Modelle beschreiben und bewerten teils andere, teils dieselben Aspekte der multimedialen Internetkommunikation. Manche beschreiben nur die durch die Technologie hervorgerufenen Prozesse und stehen damit in der Tradition der technikdeterministischen medienzentrierten Ansätze, die meist negative Technikfolgen für das Individuum heraufbeschwören. Manche konzentrieren sich auf die intrapersonellen und manche auf die interpersonellen Aspekte veränderter Kommunikation und Wahrnehmung und haben die Nutzerinnen im Zentrum der Forschung, denen Souveränität und Kreativität im Umgang mit dem neuen Medium unterstellt wird. Wahr und umfassend ist keines allein für sich. Auch hier gelten postmoderne Ansichten: anything goes. Trotzdem sind die Modelle meines Erachtens weit davon entfernt beliebig zu sein. Sie spiegeln vielmehr in ihrer Vielschichtigkeit das große Interesse wider, das diesem Medium entgegengebracht wird und zeigen die Unsicherheiten, die sein Gebrauch und seine Verbreitung hervorrufen.

## 4.2. Persönlichkeit und Internetgebrauch

Es dürfte schon deutlich geworden sein, betrachtet man die soziodemographischen Daten und die verschiedenen theoretischen Modellvorstellungen von Internetkommunikation gemeinsam, dass es die typische Nutzerin des Internets nicht gibt und immer weniger geben wird. Das Netz ist ständig in Bewegung, es vergrößert sich, richtet neue Teilbereiche ein, andere verschwinden wieder, wieder anderes wird überarbeitet und angepasst an veränderte Bedürfnisse. Mit den technischen und sozialen Veränderungen verändern sich auch die Nutzungsmuster. In der Kritik am Netz wird immer davon ausgegangen, dass die Nutzung des Internets die Nutzerinnen und gesellschaftlichen Bezüge verändert. Die umgekehrte Folgerung wird aber übersehen. Das Netz ist, wie in Teil B, Kapitel 1: Was ist das Internet, bereits genannt, auch die Gemeinschaft der Nutzerinnen. Meist wird es dargestellt als entpersönlichtes technologisch schwer beherrschbares und unheimliches „Ding“ oder wie eine fremde, künstliche und von düsteren Mächten beherrschte Welt. Aber es ist von menschlicher Nutzerinnenhand geschaffen und von den nutzenden Menschen auch veränderbar. Im Kapitel zu den Newsgroups wird dies ganz deutlich, da dem Entstehen eines Diskussionsforums eine basisdemokratische Entscheidung zu Grunde liegt.

Trotzdem sind es die Veränderungen des ökonomischen und sozialen Lebens durch den Internetbesuch am heimischen PC, die psychologische Untersuchungen des Internetgebrauchs postulieren. Es bleibt vorerst bei der schwarzen und der weißen Seite der Kritik am Internet: die Schwarze sieht soziale Isolierung und Förderung „asozialen“ Verhaltens und das Unmöglichwerden ‚normaler‘ sozialer Beziehungen durch die Möglichkeit mit anonymen Fremden zu kommunizieren, die Weiße sieht eher die erzieherisch-lehrenden und informativen Möglichkeiten des Internet im Vordergrund und argumentiert, dass das Internet zu mehr und zu besseren sozialen Beziehungen auf der Basis von gemeinsamen Interessen führt und die Menschen eher befreit aus den Zwängen der Geographie oder Isolation.

„Die emotionale Qualität der Beziehungen bestimmt, ob der soziale Gebrauch des Internets positive oder negative Effekte hat (Griffiths, 1997). Nahe Beziehungen mit Menschen via Internet sind verbunden mit häufigem Kontakt, tieferen Gefühlen, einer weiten Interessensphäre und, so wurde festgestellt, führen zu besserem sozialen und psychologischen Outcome und mehr sozialer Unterstützung (Wellman & Wortley, 1990; Krackhardt, 1994).“ (zit. nach Wolfradt & Doll, 2000). Diese Beziehungen können als Puffer dienen um den Lebensstress abzumildern, während schwache Internetbeziehungen als oberflächlich bezeichnet werden. Wer selten ins Internet geht, wird dort weniger Kontakte haben und sie vielleicht auch nur unter dem Nützlichkeitsaspekt sehen. Wir sehen, die Frage: „Wie viel Zeit verbringt die Userin im Netz?“ ist nicht unerheblich in diesem Zusammenhang, ebenso wie die Frage „Wo oder mit wem verbringt die Userin ihre Zeit im Internet?“.

Eine große Anzahl detaillierter Untersuchungen fehlen auch hier nach wie vor, obwohl das Netz gerade für persönlichkeitspsychologische Fragestellungen eine gute Basis böte. Doch werden zum Beispiel in der Studie von Wolfradt & Doll (2000) Zusammenhänge untersucht zwischen globalen Persönlichkeitsfaktoren (Neurotizismus, Extraversion, Offenheit) und mehr persönlichen und sozialen Faktoren (Einstellung zum Internetgebrauch, Experimentierlust, Innovationslust im Hinblick auf neue Software, Erwartungen von Lehrern). Desweiteren wird beleuchtet, aus welchen Motiven heraus (Information, Unterhaltung und interpersonelle Kommunikation) das Internet benutzt wird.

Auch die verschiedenen Untersuchungen von MUDs (Bahl, 1998; weitere zitiert in: Danet, 1996) und Newsgroups (Thimm, 2000, beispielsweise oder auch Fröhlich & Goertz, 1996), die doch allmählich differenzierter werden und über das pure Beschreiben von Besonderheiten hinausgegangen, könnten Hinweise auf die typischen Persönlichkeitsmerkmale von Internetnutzerinnen liefern. Das wäre auch nötig, wenn die Kritiker des Netzes, die Persönlichkeitsveränderungen durch intensives Nutzen des Internets propagieren, Argumente für ihre Behauptungen finden wollten.

### 4.3. Welche Formen von Kommunikation sind möglich?

Es gibt synchrone und asynchrone Kommunikation im Internet. Zu den synchronen Formen gehören Chats, Chat-Channels und Chatrooms und interaktive (Fantasy-) Spiele, so genannte MUDs (Multi User Dungeons) oder MUSHs (auch MOO ist gebräuchlich), aber auch Videokonferenzen, ICQs (ein Chatprogramm, das per Voreinstellung anzeigt, welche Kommunikatorinnen online sind) und Internet-Telefonie (audio-chat). Synchrone Kommunikation ist dialogisch möglich mit einer Partnerin oder mehreren im Chat oder in einem Chatroom. Interaktiv und multimedial zu kommunizieren kann in MUDs und Videokonferenzen realisiert werden.

MUDs oder MUSHs, wie bereits gesagt, werden überwiegend von Jugendlichen und jungen Erwachsenen besucht, Videokonferenzen, ICQs und Internet-Telefonie sind weitgehend auf den geschäftlichen Sektor oder dem Bereich des E-Learnings beschränkt.

Asynchrone Kommunikationsmöglichkeiten sind E-Mail, Mailinglisten, Newsgroups und WWW-Seiten. E-Mail, Mailinglisten und Diskussionsforen oder Newsgroups sind vergleichsweise „asketische“ Internetdienste, da sie auf Multimedialität überwiegend verzichten. Andere Autoren bezeichnen sie als „steinzeitlich“, da sie zu den allerersten Diensten des Internets gehörten. Interaktivität ist selbstverständlich nicht nur gegeben, sondern steht gleichwohl im Mittelpunkt des Interesses der Nutzerinnen dieser Dienste. In Mailinglisten geht es in erster Linie darum, zu einem bestimmten Thema oder einer bestimmten Frage Informationen zu bekommen und von anderen Teilnehmerinnen auf dem Laufenden gehalten zu werden. Mailinglisten betreffen daher oft fachliche oder berufliche Fragen, aber nicht nur.

*Kommunikative Nischen – kommunikative Inzucht.* Im Gegensatz zu den anderen Massenmedien, in denen von den Rezipientinnen und Rezipienten Informationen nur im Ganzen abgerufen werden können, ist es im Netz möglich, Informationen gezielt auszusuchen, das heißt die Selektion von Informationen ist möglich. Weiterhin kann sofort auf diese Information reagiert werden, indem zum Beispiel eine E-Mail losgeschickt wird. Genauso gezielt ist es möglich, den Informationen, Meinungen und Einstellungen, die nicht erwünscht sind, auszuweichen<sup>29</sup>. Desweiteren bietet das Netz die Möglichkeit sich einem Diskussionsforum mit Gleichgesinnten, am gleichen Thema Interessierten zu treffen und sich somit in eine „kommunikative Nische“ zu begeben. Schaut man sich die Titel und Themen der vorhandenen Newsgroups und Mailinglisten

---

<sup>29</sup> Das Chat Programm ICQ („I Seek You“), früher Mirabilis, jetzt AOL, bietet für unerwünschte Chat-Anfragen eine „Ignore List“. Wessen E-Mail Adresse ich dorthin verbanne, dessen Anfrage werde ich zukünftig nicht mehr erhalten. Ähnliches existiert im Postwesen mit der „Robinson Liste“: Ist meine Adresse dort aufgenommen, so werde ich (wahrscheinlich) nicht mehr mit Wurfungen belästigt.

an, so stellt sie schnell fest, dass es nichts gibt, was es nicht gibt. Außerdem ist es immer mit relativ wenig Aufwand möglich, eine neue Newsgroup oder Mailingliste einzurichten oder einzurichten zu lassen. Durch diese Möglichkeiten, sich ganz eingeschränkt nur mit Gleichgesinnten auszutauschen, wird dem Netz oft der Vorwurf gemacht kommunikative Inzucht zu betreiben. Schaut frau aber mal konsequent in verschiedene Foren hinein, so fällt auf, dass die Gruppenzusammensetzung wohl doch nicht so homogen ausfällt wie vermutet und dass noch genügend Zündstoff für hitzige Auseinandersetzungen da ist.

Ein auch in Foren oder Mailinglisten mit akademischen Fragestellungen nicht seltenes Spezifikum des Internets ist das so genannte Flaming, das Beschimpfen, Provozieren oder Beleidigen von anderen Teilnehmerinnen. Problematisch wird die Möglichkeit von zum Teil auch abriegelbaren Foren, wenn die Inhalte, die ins Netz gestellt werden, diskriminierender oder krimineller Natur sind.

In dieser Arbeit ist eine ausgewählte Newsgroup der Untersuchungsgegenstand. Deshalb werden Struktur, Funktion und Eigenschaften von Newsgroups ausführlich erläutert.

#### **4.3.1. Was ist eine Newsgroup? Funktion einer Newsgroup**

Ähnlich wie E-Mails gehören die Newsgroups zu den älteren Internet-Diensten. Oft werden News mit einer Zeitung verglichen, die nur aus Leserbriefen besteht. Weltweit existieren mehrere zehntausende Newsgroups zu den unterschiedlichsten Themen, von „Star Trek“ bis „Helge Schneider“, von „HTML“ bis „Cobol“ von „ISDN-Telefonanlagen“ bis „Motherboards“. Viele Newsgroups sind international, englisch sprachig und können weltweit gelesen werden.

Newsgroups werden als „Diskussionsforen des Internets“ bezeichnet. Die grundlegende Idee dabei war und ist, öffentliche Foren zu schaffen, die Diskussionen zu unterschiedlichen Themen ermöglichen. Newsgroups werden oft mit einer Zeitung oder mit Schwarzen Brettern verglichen. Beide Vergleiche haben etwas für sich, denn der Zeitungs-Vergleich betont den Aspekt Öffentlichkeit, der „Schwarzes Brett“-Vergleich den Aspekt Schriftlichkeit. Beide Vergleiche werden dem Kommunikationsmedium „Newsgroup“ aber nicht gerecht, denn in der Regel gibt es im Usenet niemanden, der die Funktion eines Redakteurs übernimmt. Auch dienen Beiträge in den News nicht in erster Linie dazu, etwas bekannt zu machen (wie etwa eine Wohnungsanzeige oder ein Werbeplakat an einem Schwarzen Brett), sondern es handelt sich um Foren, die weltweit Austausch und Diskussionen zu bestimmten Themen ermöglichen.

#### **4.3.2. Wie sind Newsgroups strukturiert?**

Newsgroups oder Diskussionsforen gehören zu den am meisten genutzten Formen der Kommunikation im Internet. Betrachtet man das aktuelle Angebot an Diskussionsgruppen so lassen sich etwa 30.000 verschiedene Gruppen mit einer Themenpalette von Computerthemen bis Freizeitthemen über Themen aus Kultur und Gesellschaft anführen. Die meisten Newsgroups sind unter ursprünglich acht großen thematischen Gruppen zu finden, den sog. „big8“, weltweit verteilten Top Level Hierarchien, die den Kern des Usenets bilden. In diesen Gruppen wird englisch geschrieben. Es handelt sich u.a. um comp.\* (Computer, Software, Hardware, Betriebssysteme), misc.\* (Vermischtes), news.\* (Verwaltung der Newsgroups), rec.\* (Freizeit), soc.\* (Soziales) und sci.\* (Wissenschaften). Erwähnenswert sind daneben noch die Gruppen der alt.\*-Hierarchie. Diese Gruppen unterliegen für Einrichtung und Verwaltung einem gegenüber den „big8“ vereinfachten Verfahren, so dass niemand mehr weiß, welche und wie

den „big8“ vereinfachten Verfahren, so dass niemand mehr weiß, welche und wie viele Gruppen es in dieser Hierarchie gibt.

Das Angebot unter soc.\* ist riesengroß und unübersichtlich. Die Bandbreite reicht von speziellen Einzelproblemen kleiner Gruppen bis zu Fragestellungen ganze Bevölkerungsgruppen betreffend. Außerdem kann jede Newsgroup weiter spezifiziert werden, sollte das gewünscht sein, je nach Gruppeninteressen.<sup>30</sup> Newsgroups sind als thematisch organisierte und anhand von inhaltlichen Schwerpunkten ausgerichtete Austauschforen zu verstehen. Maßgeblich für die behandelten Themen ist die CHARTA einer Diskussionsgruppe.<sup>31</sup> Unter einer Charta versteht man eine kurze Beschreibung der Themen, die in der Newsgroup behandelt werden sollen.

Das Usenet, also der Verbund der Rechner (News-Server), die an dem weltweiten Austausch von Nachrichten teilnehmen, entstand schon 1979 aus dem sehr viel älteren UUCP-Netz.<sup>32</sup> Die News-Server und die Verbindungen zwischen ihnen stellen nur die technische Plattform des Usenets dar. Das Usenet „lebt“ von der Beteiligung und dem Engagement seiner Benutzerinnen und Benutzer. Es gibt keine zentrale Institution, die für Verwaltung, Einrichtung, Kontrolle oder gar Zensur von News und Newsgroups zuständig ist. Das Usenet wird „basisdemokratisch“ von gewählten Moderatoren und Moderatorinnen verwaltet, die sich vor allem um die Einrichtung neuer Gruppen (sowie ggf. das Löschen „alter“ Gruppen) kümmern.

Der Gruppenname einer Newsgroup setzt sich aus zwei oder mehr durch einen Punkt voneinander abgetrennten Wörtern zusammen. Der erste Bestandteil steht, wie oben angegeben für die Hierarchie, die weiteren spezifizieren das Thema: In comp.infosystems.www.authoring.misc bspw. geht es um vermischte Themen, die die Programmierung mit Autorensystemen für Internet-fähige (Lern-)Programme betreffen, also in die Rubrik Computer und die Unterrubrik Autorensysteme gehören. Da es eine internationale Gruppe ist, wird hier englisch geschrieben. Daneben gibt es nationale (bspw. „de“ für Deutschland), Netz-spezifische (MausNet, z-netz) oder Provider-spezifische Gruppen. In diesen Gruppen wird in der jeweiligen Landessprache diskutiert. Oft werden in den Länder-Hierarchien wiederum die „big8“ zur Strukturierung verwendet.

---

<sup>30</sup> Das ist z.B. ein Indiz für die Veränderung und Anpassung des Netzes an die Bedürfnisse der Benutzerinnen

<sup>31</sup> Unter <http://www.wolfgang-kopp.de/de-chartas.txt> findet sich eine jeweils aktualisierte Übersicht über die Chartas der deutschsprachigen Diskussionsforen. Diese als Nachschlagewerk gedachte Liste erhält die Namen, Kurzbeschreibungen und Chartas aller Newsgroups der de-Hierarchie.

<sup>32</sup> Auch hier gebe ich keine Einzelheiten wider, da die technischen Möglichkeiten nicht Gegenstand dieser Arbeit sind.

Da im Bereich „News“ eine verwirrende Begriffsvielfalt herrscht, sind in der folgenden Tabelle die grundlegenden Bezeichnungen und ihre Synonyme, teilweise mit einer Begriffserklärung zusammengestellt:

Begriff	Synonyme / Erläuterung
<b>News</b>	Foren, Gruppen; auch Oberbegriff für diesen Internet-Dienst; zusätzlich manchmal auch für einen einzelnen Beitrag in einer Newsgroup verwendet.
<b>Newsgroup</b>	Diskussionsforen, Diskussionsgruppen, Foren, Gruppen.
<b>Thread</b>	wörtlich: Faden. Ein erster Artikel und alle Antworten darauf bilden einen Thread (Diskussionsverlauf)
<b>Header</b>	(Betreff-Zeile), (Überschrift); eigentlich die Kopfzeilen vor dem Text (einer Mail, eines News-Beitrages), die neben dem Betreff auch Informationen über die Absenderin, die Codierung und den Weg des Beitrages/der Mail enthalten).
<b>Posting</b>	Artikel, Nachricht, Veröffentlichung, Beitrag, manchmal auch „News“
<b>Poster</b>	Autor/Autorin, Absender/Absenderin; der/die Verfasser/in eines Beitrages in einer Newsgroup.
<b>Reply</b>	Antwort auf einen vorhandenen Beitrag. (Abk. RE)
<b>Followup („Follow-Up“)</b>	benutzt als Bezeichnung für eine Antwort auf ein Posting, eigentlich ein Folgeartikel in einer <i>anderen</i> Newsgroup.

#### 4.3.3. Sozial-kommunikative Rahmenbedingungen von Newsgroups

Newsgroups sind öffentliche Foren. Dem steht aber der oft sehr intime Charakter der Botschaften und Informationen entgegen, was ganz besonders auf „Herzschmerz“, die hier untersuchte Newsgroup, zutrifft. Der Widerspruch zwischen dieser öffentlichen Kommunikationssituation und den intimen und privaten Themen dürfte allerdings einen gewissen Reiz ausmachen und eine wichtige Erklärung für die große Beliebtheit von Newsgroups sein. In Chatrooms gibt es die Möglichkeit durch die „Flüster“-Einstellung einen wirklichen Dialog unter Ausschluss der Öffentlichkeit zu führen, Newsgroupkommunikation hingegen ist darauf angelegt, möglichst viele zu erreichen und daher „multilogisch“.

Newsgroups sind nicht nur innerhalb ihrer äußeren Hierarchie streng strukturiert, sondern es gelten auch innerhalb einer jeden immer gleiche Regeln. Grundlegend für alle Newsgroups sind diese Charakteristika:

- Die Mitteilungen sind mit Datum, Betreff und Absenderadressen (E-Mail) versehen, d.h. die thematische Referenz wird auf den ersten Blick ersichtlich und die Absenderin kann anhand der Adresse identifiziert werden.
- Betreffs bzw. Diskussionsthemen können sich über einen längeren Zeitraum erstrecken und sind nicht linear-thematisch, sondern linear-chronologisch geordnet.
- Die Botschaften sind flüchtig, da sie nach einer gewissen Verweildauer automatisch gelöscht werden.
- Interaktivität in Newsgroups ist nicht immer auf eine einzelne Person konzentriert, sondern durch multiple und zum großen Teil unbekannte Leserschaft (Forum) ausgezeichnet.

net. Somit ergibt sich eine Kommunikationssituation des *öffentlichen Sprachgebrauchs*. Die faktisch öffentliche Situation wird jedoch durch die Netiquette so weit geregelt, dass im Bewusstsein der TeilnehmerInnen (Männer sind mitgemeint) die nicht-partizipierende Öffentlichkeit (lurker, d.s. nur lesende, aber nicht eingeloggte UserInnen, so wie ich als Untersucherin des Forums) zwar präsent erscheint, jedoch die Kommunikationssituation nicht mit dem der herkömmlichen Öffentlichkeit für Massenmedien gleich gesetzt wird.

## 5 Sprache im Internet

Bisher liegen nur vereinzelt systematische Analysen zur Sprache und zur Kommunikation im Internet vor. Die meisten der bisherigen und durchaus nicht zahlreichen Publikationen gehen von empirisch ungeprüften Hypothesen aus und kommen folglich zu fragwürdigen Generalisierungen. Aber es gibt Auffälliges im Netz zu beobachten. Wie das Modell „soziale Informationsverarbeitung“ postuliert, werden non- und paraverbale Botschaften in verbale übersetzt oder durch graphische Symbole dargestellt. Das sind dann die Besonderheiten, die uns ins Auge fallen, wenn wir Texte im Internet untersuchen. Fast alle Untersuchungen bisher beschreiben nur diese Phänomene. Untersuchungen zur Wirkungsweise solcher Texte fehlen bislang.

In der Regel werden E-Mails und Chats untersucht und die Eindrücke, die dort entstanden sind, sind nicht verallgemeinerbar. Eine synchrone Kommunikation weist eine andere Gewichtung der Spezifika auf als eine asynchrone. Der Zeitaspekt steht deutlich im Vordergrund. Daher finden sich in Chats sehr viel mehr zeitsparende Akronyme und Emoticons um Handlungen oder Gefühle, geistige oder emotionale Zustände und Beschreibungen von Atmosphäre oder Gesprächsklima darzustellen. Diese Untersuchung bezieht sich auf eine Newsgroup, daher will ich die Besonderheiten von Newsgroupkommunikation beschreiben.

### 5.1. Stilistische Spezifika von Newsgroups

Wichtig beim Eintritt in ein Forum oder eine Newsgroup ist das Einsehen der Netiquette für Usenews und auch die Hinweise für Neueinsteigerinnen, die sich bei jeder NG hinter den FAQs, den **F**requently **A**sken **Q**uestions, verbergen. In beiden Bereichen wird mit Sicherheit darauf hingewiesen, dass ein höflicher Umgangston erwünscht ist und „flamen“ in dieser Newsgroup nichts zu suchen hat. Trotzdem ist flaming ein häufig anzutreffendes Spezifikum gerade in Diskussionsforen.

#### 5.1.1. Flaming

In fast allen Mailinglisten oder Foren gibt es Passagen oder Phasen, in denen sich die Gemüter an einem Beitrag oder einer Person und deren Einstellungen oder Verhalten entzünden und dann nicht gerade freundlich und kooperativ in die Auseinandersetzung einsteigen. Es entwickeln sich manchmal ganze „flame wars“, deren Ziel es irgendwann nicht mehr ist Recht zu behalten, sondern den/die Gegner/innen zu demütigen, bloß zu stellen und zu übertrumpfen. Allerdings sollte das flaming auch nicht zu ernst genommen werden, da es auch humorvolle und spielerische Züge tragen kann. Schwierig ist es nur, die Grenzen des guten Geschmacks in der sicheren Distanz und Anonymität des Internets zu wahren.

Das Thema flaming ist so brandaktuell, dass es oft in Untersuchungen aufgegriffen wird, meist um die Rahmenbedingungen kennen zu lernen, die Entwicklung zu beschreiben und alternative Verhaltensweisen zu ermöglichen. Um ganz klar zu machen, wie flamen funktioniert, füge ich einen – natürlich nicht ernst gemeinten (;-) ) - Flame-Kurs ein.

ACHTUNG: Folgender Text ist satirisch. Die Empfehlungen im Text sollten als das verstanden werden, was sie sind: **Wie man es NICHT machen soll.**

Flames - Ein 'do-it-yourself' Kurs in 13 Teilen

1. Nicht jedes Thema ist 'flamebar'! Hüte Dich vor gesellschaftlich oder moralisch verpönten Themen, denn 'viele Hasen sind des Fuchsen Tod...!'
2. Flames sind dazu da, das eigene Ego herauszustellen, also sollte das Wort 'ich' (kann auch GROSS geschrieben sein) das häufigste im Text sein.
3. Was der Andere schreibt, ist grundsätzlich Mist; hebe seine Fehler überdeutlich hervor! Und wenn Du nichts Sachliches findest, nimm Flüchtigkeitsfehler, Tippfehler oder bemängele seinen Stil! Hast du immer noch nichts gefunden, nimm seine 'signature', Hauptsache, man kann dem anderen zeigen, dass das, was er macht, Mist ist! Kleinkriegen ist die Devise!
4. Hervorragend haben sich folgende Taktiken bewährt: Den anderen als Kid darstellen. Funktioniert immer, zudem zeigt es Deine geistige Überlegenheit. Im 'Lehrerton' schreiben; die meisten Menschen haben noch eine geistige Sperre gegenüber Lehrern aus ihrer Schulzeit. Das schreckt Antworten ab! Bemühe Dich in Diskussionen um eine ausgefeilte Grammatik und um eine abwechslungsreiche Wortwahl. Umgangssprache oder Ähnliches vermeiden, es sei denn, Du parodierst den anderen!
5. Wenn es um etwas Sachliches geht, schmeisse mit sachbezogenen Abkürzungen nur so um Dich! Egal, ob du jede Bedeutung weißt oder erst gestern mal gelesen hast. Bevor der andere alle nachgeschlagen hat, ist das Thema Schnee von gestern und interessiert keinen mehr. Nebenbei macht das ungeheuren Eindruck...
6. Wenn der andere teilweise Recht hat, schliesse auf keinen Fall einen Kompromiss! Nie nachgeben! Du musst deine Meinung Wort für Wort durchsetzen. Kompromisse sind etwas für Politiker und andere Müsliesser.
7. Hat der andere völlig Recht und Du bist im Unrecht, kritisiere seinen Argumentationsstil oder fange ab Punkt 3 wieder an. Ein unauffälliger Themawechsel ist angesagt!
8. Falls Punkt 7 nicht fängt, warte in aller Ruhe ab, und fang zwei Wochen später mit dem gleichen Thema wieder an. Bis dahin hat ja jeder den 'Sieg' des anderen vergessen. Wenn Du nicht gewinnen kannst, nutze den Gegner ab, bis er entnervt aufgibt!
9. Im Falle einer 'Aufgabe' des anderen empfiehlt sich noch ein abschliessendes Posting a la 'Ich habs ja schon immer gesagt'.
10. Gib Dich tolerant! Nur im Streitthema solltest Du beinhart sein. Das macht Dich sympathisch und zeigt Deine Überzeugung! Erster Nebeneffekt: Die Diskussion gleitet nicht vom Thema ab.
11. Lasse die Diskussion nie vom Thema abgleiten, es sei denn, Du willst es (s. Punkt 7).

12. Sarkasmen und Zynismen überdeutlich herausstellen! Der Intelligenzquotient der Zuhörer bzw. Leser liegt immer wesentlich unter Deinem eigenen!
13. Niemals Deine Flames mit '.FLAME ON' oder ähnlichem markieren! Das zeigt doch nur eine Kompromissbereitschaft (s. Punkt 6)! Solange es keine offizielle Netiquette gibt, gelten keine Regeln!

(zitiert nach:

<http://www.rewi.hu-berlin.de/~gerlach/dni/flame-anleitung.html>

Stand 21.1.99)

### 5.1.2. Verschriftlichungen von Merkmalen mündlicher Sprache

Das wesentlichste Spezifikum von Netzkommunikation sticht sofort ins Auge, wenn die Verfasserin des Textes nur ein wenig vertraut ist mit den Gepflogenheiten im Netz. Es geht um die Tendenz zur Verschriftlichung von Merkmalen mündlicher Sprache.

Die Nutzerin einer Newsgroup, jung, dynamisch, kompetent im Umgang mit dem neuen Medium, witzig und spritzig, sicher in der Anonymität geborgen, geschützt durch einen Nickname, der nicht mehr von ihr verrät, als sie selbst will, diese Nutzerin also wird versuchen, ihre Textproduktion in der Newsgroup wie gesprochen erscheinen zu lassen. Sie benutzt zum Beispiel die Grußformel: „Tach auch“ und hat somit schon ein erstes Merkmal gesprochener Sprache verschriftlicht, in dem sie eine phonetische Umschrift für Umgangssprache benutzt. Zusätzlich markiert sie ihre Zugehörigkeit zur Gruppe der Jugendlichen oder Jungen Erwachsenen, da „Tach“ oder auch „Tachchen“ in der gehobenen Umgangssprache nicht vorkommen. Außer Umgangssprachlichem werden Dialektales, Slang und Jugendsprachliches verschriftlicht.

Ironische oder sarkastische Bemerkungen werden in der Internetkommunikation auf verschiedene Weise verdeutlicht. Einerseits ist es jederzeit möglich die sonst durch Tonfall, Mimik und Gestik oder Körperhaltung signalisierte Unernsthaftigkeit durch ein Emoticon, das heißt konkret durch ein Smileysymbol darzustellen. Eine andere Möglichkeit Ironie zu verschriftlichen ist es, weitschweifige Umschreibungen, drastisches Hochstilisieren mit abschließendem Reduzieren auf „Normalniveau“ oder die schlichte Übertreibung des Gefühls oder der Handlung, die ironisiert werden soll, zu benutzen. Es ist auch oft eine Kombination der verschiedenen Möglichkeiten auffindbar, so dass große Redundanz entsteht. Im folgenden Beispiel ist der Zwinkersmiley eigentlich überflüssig, weil die vorhergehende Schilderung des emotionalen Zustandes schon so übertrieben ist, dass sie nicht ganz ernst gemeint sein kann.

Beispiel:

„Liebe Liste,  
 sorry fuer den „falschen Knopf“. Gleichwohl, die Reaktion, teils warm ermahmend, teils schulterklopfend mitleidig, hat mich tief ergriffen. Es ist doch schoen, von so vielen mitfuehlenden Menschen umgeben zu sein ;-)  
 )  
 [...]  
 Also, allen empathischen Begleitern meines Missgeschicks nochmals einen herzlichen Dank. Ferner gelobe ich ....“

Zusätzlich zeigt der Schreiber dieses Textes, der offenbar einen Fehler begangen hat, durch die ironische Übertreibung „Ferner gelobe ich ....“ den anderen Listenmitgliedern, wie er ihre Kritik einschätzt, nämlich als übertrieben (Mein Gott, haben die denn keine anderen Sorgen?!) (Beispiel aus Schütte, 2000)

Die Verschriftlichung von paraverbalen oder nonverbalen Inhalten kann also auf verschiedenen Wegen erfolgen. Die zeitsparendere Variante ist immer die Verwendung von Akronymen oder Emoticons oder auch Handlungs- oder Aktionswörtern in Sternchen, meist in Form von Verbstämmen (\*knuddelfest\*; \*Daumenganzfestdrück\*; \*ganzfestindenArschkneif\*). Die zeitaufwändigere Variante – „Ich drück Dir ganz fest die Daumen.“ besteht im Um- und Beschreiben der Gefühle, Zustände und Handlungsverläufe durch Worte der gehobenen normierten Schriftsprache. Da aber das Kommunizieren in Newsgroups auch Spaß machen und zudem das eigene Image der kompetenten Userin unterstützen soll, wird die erstgenannte Variante auf jeden Fall gewählt und wenn dann noch Zeit bleibt, die zweite noch dazu gestellt.

Liste einiger gängiger Akronyme:

bb	bye bye	dk	don't know
bd	bis dann	F2F	Face to Face
bs	bis später	g	grins
GuK	Gruß und Kuss	ga	go ahead
jon	jetzt oder nie	hand	have a nice day
kgw	komme gleich wieder	ic	I see
kk	kein Kommentar	irl	in real life
mfG	mit freundlichen Grüßen	LOL	laughing out loud
nn	nichts neues	mg	many greetings
SP	SendePause	mm	mail me
VaT	völlig anderes thema	nc	no comment
Ww	wer weiß	o4u	only for you
Y!	typisch Mann!	ZK	zum Kotzen
t+	think positive	cu	see you
btw	by the way	tuvm	thank you very much
ROTFL	Rolling on the floor laughing		

Ausgewählte Smileys:

: -)	lächelnder Standard Smiley
: ;)	zwinkernder Smiley
: -(	trauriger Smiley
: ->	Sarkastisch gemeint
: -c	ganz traurig
: -o	schockiert
: @	Was???
: -p	schreiend
: -/	unentschlossen
8 -)	Brillenträger
: -x	Kuss
> :-)	Dummkopf

Runkehl et al. (1998) geben an, dass der Anteil von Smileys in Newsgroups bei 28% und beim chatten, wie bereits gesagt, höher liegt. Akronyme werden in Newsgroups bis auf wenige Ausnahmen sehr viel seltener benutzt. Häufiger verwendet wird „ROTFL“ oder „cu“ sowie „mfg“ Mit freundlichen Grüßen.

Ebenfalls sehr gerne genutzt werden Aktionswörter oder Verbstämme zur flotten Beschreibung von Gestik, Mimik oder den Situationskontext darstellenden oder beschreibenden Handlungen. Diese sprachlichen Mittel können in \*Asterisken\* stehen oder auch als Akronyme in Asterisken erscheinen \*g\*. Um Vertrautheit, Nähe und Emotionalität zu signalisieren werden sie gerne und häufig genutzt.

Weitere Merkmale gesprochener Sprache in Newsgruppen:

**Verschmelzung zweier Wortformen zu einer:**

Gibt es, war es, kannst Du, nicht mal                      -> gibt's, wars, kannst, nichma(l)

**Verkürzungen:**

Eine, einen, einem, glaube, frage                      -> ne, nen, nem, glaub, frag

**Interjektionen:**

Hmpf, he, nja, na, aeh, hmmm, nu, eh, ach, ooh, och

**Dialektausdrücke:**

Moin, tach, denne, pladde, dat, wat

Über diese Besonderheiten hinaus gibt es noch weitere den Wortschatz betreffende, die aber hier nicht weiter von Interesse sind.<sup>33</sup>

---

<sup>33</sup> Einzelheiten sind zu finden in den verschiedenen Untersuchungen des Tübinger Newskorpus Feldweg et al., 1995

### 5.1.3. Quoten

Wichtiges stilistisches und formal-organisatorisches Mittel ist das Zitieren (Quoten), d.h. kopieren von Textstellen aus anderen Postings. In E-Mails reicht es, die vorhergehende Mail zu quoten, da ja in der Regel ein Austausch nur unter Zweien vorliegt. In einer NG wird unter Umständen vielfältig und verschachtelt gequotet: z schrieb, dass y schrieb als x geschrieben hat. Manchmal sind diese Art von Zitationen nötig, um einen genauen Bezug herzustellen zu dem Posting oder den Postings, die gemeint sind. Manchmal ist es aber nicht nötig auf alle vorhergehenden Beiträge zu referieren, da dann der Bezug wieder undeutlich werden kann und ein solcher Beitrag unübersichtlich wird. Die Unübersichtlichkeit und die überstarke Tendenz, jegliches oft irrelevante Detail durch Quoten und Kommentar hervorzuheben, sind auch immer wieder Gegenstand von Newsgroup-internen Diskussionen oder Polemiken.

Quoten ist aber auch zu verstehen als ein medientypisches Mittel, das notwendig geworden ist, um die asynchrone Struktur von Diskussionen in einer Newsgroup zu überwinden und dadurch eine simultane Dialogstruktur zu imitieren.

## 5.2. Newsgroupkommunikation im Spannungsfeld von Mündlichkeit und Schriftlichkeit

Feldweg, Kibiger & Thielen(1995) sind in ihrer Untersuchung des Tübinger Newskorpus<sup>34</sup> zu dem Schluss gelangt, dass der „Sprachgebrauch in Newsgroups sehr stark von der Kommunikationssituation des Dialoges beeinflusst wird und viele Merkmale gesprochener Sprache aufweist.“ (Runkehl et al., 1998). Thimm & Ehmer (2000) untersuchten hingegen eine Newsgroup, der sie wenig Hang zur Imitation von Gesprochenem attestieren. Medientypische Mittel (Smileys, Akronyme o.ä.) werden dort kaum eingesetzt, stattdessen schriftsprachliche Korrektheiten, Einhaltung schriftsprachlicher Normen, kaum syntaktische Varianz, kaum semantische Kreativität oder Orthographiefehler. „Die den Newsgroups eigentlich eigene Tendenz zur ‚konzeptionellen Mündlichkeit‘ (Koch & Oesterreicher, 1994) ist in dieser Newsgroup kaum beobachtbar.“ (Thimm & Ehmer, 2000).

Offensichtlich gibt es diametral entgegengesetzte Einschätzungen und Bewertungen einzelner typischer Merkmale für entweder mündliche oder schriftsprachliche Kommunikation. Und darüber hinaus sind verschiedene, schon bei der Persönlichkeit der Internetuserin angeklungene Faktoren mit darüber entscheidend wie häufig und wie kompetent medientypische Kommunikationsmittel, die ja die in mündlicher Kommunikation vorhandenen sinnlichen Reize kompensieren sollen, verwendet werden. Ältere oder unerfahrenere Netizens (wie die Netzerinnen auch genannt werden) nutzen die netzspezifischen Möglichkeiten, gesprochene Sprache zu imitieren, wohl weniger.

Zunächst soll aber geklärt werden, was typisch ist für mündliche und was typisch ist für schriftliche Kommunikation.

---

<sup>34</sup> Eine Sammlung von Newsgrouptexten des Rechenzentrums der Universität Tübingen, Storrer, Feldweg, Hinrichs, 1993

### 5.2.1. Mediale Schriftlichkeit versus konzeptionelle Mündlichkeit

Mit Koch und Oesterreicher (1994) muss zunächst unterschieden werden zwischen medialer und konzeptioneller Mündlichkeit/Schriftlichkeit. In der Newsgroup-Kommunikation ist die Frage der Medialität allerdings kein Problem, da es sich um einen textbasierten Internetdienst handelt, die Frage also klar mit Schriftlichkeit beantwortet werden muss. Aber welche Konzeption liegt der Kommunikation im Forum zu Grunde? Merkmale für Mündlichkeit sind relativ unscharf. In der Forschung tauchen Aspekte auf wie Umgangssprache, mehr informell und weniger formell, weniger elaboriert. Die Frage der Medialität lässt sich zudem mit einem klaren entweder oder entscheiden. Medialität ist dichotom gegliedert. Die Frage nach der Konzeption muss über ein „mehr-oder-weniger“ beantwortet werden, wie die recht unscharfen Merkmalsbestimmungen schon nahe legen. Mündlich versus schriftlich bezeichnete dann die Endpunkte eines Kontinuums. Ein Fachvortrag ist dann, obwohl er medial mündlich ist, konzeptionell eher schriftlich, weil vermutlich gar nicht umgangssprachlich, schriftlich vorformuliert, formell und in elaboriertem Code gehalten. Eine Ansichtskarte aus dem Urlaub ist hingegen medial eindeutig schriftlich, aber konzeptionell eher mündlich.

Weitere Parameter für die Entscheidung, um welche Konzeption es sich handelt, sind: Raum-zeitliche Nähe oder Distanz, Öffentlichkeit oder Privatheit, Vertrautheit der Kommunikationspartner, Emotionalität, Situations- und Handlungseinbindung, kommunikative Kooperation, Dialog versus Monolog, Spontaneität und Themenfixierung. Auf der Seite der konzeptionellen Mündlichkeit stünden dabei Nähe, Privatheit, größere Vertrautheit, Emotionalität, kommunikative Kooperation, Dialog, Spontaneität, Situations- u. Handlungseinbindung und weniger fixes Thema.

Weiterhin ist zu bestimmen, welche Charakteristika konzeptioneller Mündlichkeit auf welche Weise verschriftlicht werden können oder müssen oder ob sie gar wegfallen. Sprecher-Hörer-Signale wie turn-taking Signale (d.s. zum Beispiel die viel untersuchten Anfänge von Überlappungen) oder Zögern, Einwürfe und Verbesserungen fallen meist einfach weg. Es gibt zwar im einen oder anderen Fall die Möglichkeit, es aufwändig zu ersetzen, aber Unterbrechungen, bzw. Überlappungen zum Beispiel sind nicht in Schriftsprache übersetzbar<sup>35</sup>. Schriftsprache ist sehr viel strukturierter als mündliche Sprache. Texte, die geschrieben werden, sind meist komplex hierarchisch gegliedert. In der mündlichen Sprache ist es jederzeit möglich die Struktur zu verlassen, sich auf schon vergangene Sequenzen zu beziehen, Passagen auszutauschen, bzw. sie plötzlich zu negieren oder zu relativieren und trotzdem nicht den Eindruck zu erwecken, den Faden zu verlieren, da immer noch paraverbale Referenzmöglichkeiten und ein situativer Kontext vorhanden sind. Schriftliche Texte brauchen eindeutige explizite Signale für die Strukturierung: erstens – zweitens – usw. oder zunächst – danach – am Ende dann.

Auch auf der syntaktischen Ebene sind schriftliche Texte weitaus komplizierter gebaut als mündliche. Wir verwenden in der mündlichen Rede sehr viel häufiger schlichte Reihungen durch „und“; in der Schriftsprache schöpfen wir aus dem gesamten Konjunktionenschatz und bauen Relativ-, Konsekutiv-, Konditional- und Kausalsätze. Der situative Kontext und die Nähe sorgen in mündlichen Gesprächen dafür, dass unser Gegenüber uns versteht, wenn wir Sätze sprechen wie: „Ja und dann, du, wirklich unglaublich!“ oder „Ja ich finde auch, dass .... also äh,

<sup>35</sup> In Transkriptionen wird in in solchen Fällen die Ebene der gewöhnlichen Textdarstellung verlassen und eine grafische Darstellungsform gewählt, die eher an die Gepflogenheiten aus der Musik erinnert: Beginnen zwei Sprecherinnen gleichzeitig, so wird der jeweilige Satz-/Wortbeginn übereinander geschrieben.

... wenn man wirklich überlegt dann ... .“ Mündliche Sprache muss syntaktisch und semantisch nicht wohl geformt sein. Wir sind als Normalsprecherinnen in der Lage Lücken zu füllen, Fehlendes zu ergänzen und Redundanzen zu überhören.

Mündliche Sprache ist durch eine größere Emotionalität gekennzeichnet. Diese wird durch einen großen lexikalischen Reichtum hergestellt. Auch ohne begleitende Gestik und Mimik neigen wir im Erzählen eher zum Übertreiben und Ausschmücken, verwenden drastische Metaphern und Verstärkungen. Mündliche Sprache wirkt im Ganzen sehr viel plastischer und lebendiger, wenngleich auch in der schriftlichen Sprache lebendige Texte erstellt werden können.

### **5.2.2. Newsgroups: konzeptionell mündlich?**

Bereits zu Anfang dieses Kapitels wurde aufgezeigt, dass es unterschiedliche Auffassungen über die Konzeption von Newsgroup-Kommunikation gibt. Bezüglich der Chat-Kommunikation sind sich alle einig: Chatterinnen versuchen mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln mündliche Sprache zu imitieren, bzw. die durch die mediale Schriftlichkeit unvermeidlichen Defizite zu kompensieren durch den Einsatz medientypischer sprachlicher Mittel. Bei Newsgroups ist die Sache sehr viel komplizierter, weil das Publikum ein viel heterogeneres ist und die Faktoren Alter, Medienkompetenz, zeitliche Limits und unterschiedliche Motivationen, im Internet zu kommunizieren, die Sprachverwendung begrenzen und beeinflussen. Es kann durchaus sein, dass beide vorher genannten Autorinnen (Feldweg et al., 1995 u. Thimm & Ehmer, 2000) Recht haben, für die jeweils untersuchten Newsgroups. Daher will ich hier nur „meine“ Newsgroup auf Merkmale konzeptioneller Mündlichkeit untersuchen.

Die in dieser Arbeit untersuchte Newsgroup heißt „Herzschmerz“ und ist über das Diskussionsportal „lovetalk.de“ oder die Website [www.lovetalk.de](http://www.lovetalk.de) erreichbar.

Die wesentlichen Merkmale gesprochener Sprache liegen in „Herzschmerz“ vor: Emotionalität, Spontaneität, Dialogische Struktur, Privatheit und Vertrautheit. Diese Merkmale sind sogar durch die thematische Vorgabe, - Beziehungssprobleme, Herzensangelegenheiten, Trauer und Frust, Liebe und Lust - per se stark ausgeprägt. Aber auch die medienspezifischen Möglichkeiten wie das Verwenden von Akronymen und Emoticons und Aktionswörtern werden in „Herzschmerz“ benutzt. In der von mir erhobenen Stichprobe allerdings weisen nur wenige Texte solche Merkmale auf. Es ist aber durchaus möglich, dass meine Stichprobe nicht repräsentativ für die Verwendung von solchen sprachlichen Mitteln ist. Ich glaube, da das Publikum in „Herzschmerz“ ein altersmäßig homogenes jüngerer ist und im Durchschnitt eine hohe Medienkompetenz aufweist, dass im Durchschnitt mehr solcher Stilmittel benutzt werden. Es gibt auch eine eingeschlossene Lovetalk-Fan-Gemeinde, die sicherlich nicht nur in lovetalk mailt und chattet, so dass viel Erfahrung im Umgang mit Newsgroup-typischem Kommunizieren vorliegt. Gequotet wird in „Herzschmerz“ relativ wenig. Das liegt auch an der dialogischen und chronologischen Struktur. Es ist schon durch die Betreffzeile deutlich, wer sich auf was bezieht und es gibt seltener ein Posting, das eine gemeinsame Diskussionsrunde auslöst. Daher ist es nicht erforderlich in jedem Fall zu verdeutlichen, was gemeint war und auf welchen Teil von wessen Beitrag frau sich bezieht. Das Quoten würde ich ebenfalls als einen Hinweis auf konzeptionelle Mündlichkeit interpretieren, da es als eine Form von umständlicher Verschriftlichung von Sprecher-Hörer-Signalen oder Referenzen aufzufassen wäre. Wenn in einer Diskussionsrunde ein Bezug auf vorher gesagtes hergestellt wird, so geschieht das durch anschauen oder ansprechen der

Sprecherin, auf deren Beitrag nun referiert werden soll (Was du grad gesagt hast, .... oder Als Claudia grad sagte, da ... ).

Es gibt allerdings in „Herzschmerz“ auch Themen, über die viele miteinander reden, aber solche Postings sind in der Minderzahl. In meiner Stichprobe gibt es das Quoten gar nicht, da ich nur Erst-Antworten an das Problemposting ausgewertet habe.

Auf der syntaktischen Ebene zeigen sich deutlich Indizien für konzeptionelle Mündlichkeit. Die Beiträge sind in der Regel nicht lange konzipiert worden. Die Zeitangaben bei den Postings zeigen, dass oft nur wenige Minuten vergehen, bis ein Posting beantwortet wird. Hier ähnelt das Forum einem Chatroom. Es gibt wenig verschachtelte Sätze, mehr Aneinanderreihungen von Argumenten. Der Schreibstil ist auch grammatikalisch an Mündlichkeit orientiert. Es gibt häufig Orthographiefehler. Die Texte sind kaum hierarchisch strukturiert, spontan entworfen, zeugen von größerer Vertrautheit, sind oft sehr intimer Natur und durch das Medium wird die raumzeitliche Distanz aufgehoben.

Zusammenfassend stelle ich fest, dass die „Gespräche“ in der Newsgroup „Herzschmerz“ deutlich gegen konzeptionelle Mündlichkeit tendieren auf dem von Koch und Oesterreicher postulierten Kontinuum von Mündlichkeit zu Schriftlichkeit. Es sind mehr und qualitativ deutlichere Anzeichen für konzeptionell mündliches Schreiben zu finden als für schriftsprachliches. Trotzdem bleibt auch der Eindruck bestehen, es könnte sich bei vielen Texten um Briefe im Zusammenhang von Brieffreundschaften handeln oder um Tagebuchaufzeichnungen. Aber auch diese Textsorten weisen sicherlich mehr Indizien für konzeptionell Mündliches auf als der Begriff „Brief“, der ja zunächst nur auf das Medium verweist, nahe legt.

## 6 Cyberspace – Wyberspace?

Die soziodemographischen Daten und die Initiativen, Frauen ins Netz zu bringen, beantworten die Frage, ob das Cyberspace auch ein Wyberspace ist, zunächst mit einem klaren Nein. Frauen nutzen das Internet offenbar immer noch sehr viel weniger als Männer und haben wohl dort ihren „Ort“ oder ihren eigenen „Raum“ noch nicht in ausreichendem Maße gefunden. Wenn in anderen Medien vom Internet in Zusammenhang mit Frauen die Rede ist, geht es in der Regel um Pornographie, Partnervermittlungen per elektronischer Bildkataloge, Cybersex und virtuelle Frauenkörper à la Lara Croft. Der Androzentrismus in der Berichterstattung setzt sich in den Netzaktivitäten und dem Internet-Diskurs fort.

Netzaktivitäten von Frauen wird weniger Beachtung geschenkt, sichtbar an den Themen des Magazins WIRED (15% der Artikel hatten das Thema Frauen), der Anteil der Autorinnen betrug 8 % und nur ein Titelbild von fünfundzwanzig zeigte eine Frau. Unter welchen Bedingungen und in welcher Weise Geschlecht (in Kombination mit anderen soziodemografischen Merkmalen wie Alter, Schicht oder Ethnizität) im Internetkontext eine große oder kleine Rolle spielt oder auch irrelevant bleibt, ist nach wie vor empirisch weitgehend unklar.

Frauen greifen auch bevorzugt auf private oder teilöffentliche Kommunikationsformen zurück (E-Mail, geschlossene Mailinglisten, Chat-Channels). Zudem wird die reale Präsenz von Frauen im Netz dadurch falsch eingeschätzt, dass sie geschlechtsneutrale Nicks verwenden um beispielsweise sexistischer Kontaktaufnahme oder geschlechtsrollenstereotypischer Behandlung vorzubeugen (Döring, 1999).

Eine soziale Hürde beim Einstieg ins Netz stellt für Frauen nicht nur ihre antizipierte Minderheitenrolle dar, sondern auch die weit verbreitete, auch in der Frauensicht auf sich selbst weit verbreitete Stereotype, für die Nutzung des Netzes sei technische Kompetenz notwendig und bei Frauen nicht vorhanden. Aber wir haben auch in den soziodemographischen Daten lesen können, dass immer mehr Frauen diese Hürde überwinden. Und es scheint zumindest theoretisch die Möglichkeit zu geben, sich frei von geschlechtsrollenstereotypischen Zuschreibungen im Netz zu bewegen. Vor allem die Frauen, die schon im Cyberspace unterwegs und sehr daran interessiert sind, dass es zu einem Wyberspace wird, hegen große Hoffnungen bezüglich der vielbeschworenen Egalität, die das Netz bieten soll (z.B. Döring, 1999; Danet, 1996).

Ich möchte im weiteren, soweit vorhanden, empirische Evidenzen anführen für diese These, der etwas Verführerisches anhaftet. Leitend ist dabei für mich die Grundfrage dieser Arbeit, ob die Kommunikationsstile von Frauen und Männern im Internet ihre Geschlechtszugehörigkeit erkennen lassen? Doch zunächst möchte ich zeigen, dass die Kategorie „Gender“ im Internet (noch) nicht überflüssig (geworden) ist.

## 6.1. Die Wichtigkeit der Kategorie „Gender“ im Netz – freie Geschlechtswahl und Genderswitching

In Kapitel 1 von Teil A hatte ich schon ausgeführt, dass die Geschlechtsidentität, in die wir hineinsozialisiert wurden, einen wesentlichen Teil unserer Identität ausmacht, ja vielleicht sogar den wichtigsten Teil, da diese Seite unserer Identität in „real-life“ äußerlich immer sichtbar ist. So geschieht es, dass unser gesamtes Verhalten auf der Folie Geschlecht inszeniert und interpretiert wird - immer und überall.

Im „virtuellen“ Leben im Netz ist diese Folie nicht vorhanden. Die Frage nach der Geschlechtszugehörigkeit wird im Netz jedoch sehr oft gestellt und die unterschiedlichen Möglichkeiten, sie zu umgehen oder zu beantworten, zeigt deutlich die Richtigkeit der Behauptung, Geschlecht ist die wichtigste Identität in unserem (realen) Leben. Was gerne vergessen oder ausgeblendet wird, ist, dass diese in das „virtuelle“ Leben mithinein genommen wird. Denn es sind nicht die Figuren in einer MUD, die die Frage stellen, bist du Mann oder Frau, sondern die dahinter stehenden Spielerinnen.

Das Geschlecht wechseln zu können, auszubrechen aus den so engen Begrenzungen der Kategorien, scheint aber auch ein menschlicher Wunsch zu sein, auch im „realen Leben“. Werden doch unsere Zugehörigkeiten zu einem Geschlecht sonst deutlich demonstriert durch eine umfassende Palette geschlechtstypischer Attribute: äußerliche Geschlechts(körper-)merkmale, Kleidung, Haare, Verhaltensweisen, Körperhaltungen und –bewegung, Stimme.

Für ein Kind ist es wichtig, sich ganz eindeutig einem Geschlecht zuordnen zu können und es beginnt damit, sobald es kognitiv in der Lage ist, Konzepte zu entwickeln. Die Konzepte „weiblich“ und „männlich“ entwickelt es, weil es erfährt und begreift, dass ihnen eine große soziale Bedeutung zukommt. Die erste Frage, die bei der Geburt eines Babys gestellt wird, ist die nach dem Geschlecht. Das Kind braucht die eigene Zuordnung zu einer der beiden Geschlechtskategorien, um sein Verhalten mit ihnen in Übereinstimmung zu bringen und die eigene konzeptuelle Welt zu ordnen und zu stabilisieren (Schenk, 1979). Dasselbe scheint auch für Erwachsene zu gelten. Trotzdem übte die Möglichkeit, in die Haut und Rolle des anderen Geschlechts schlüpfen zu können, schon immer eine große Faszination aus.

Mit dem Geschlechterwechsel kann gespielt werden. Im „realen Leben“ spielen Modeschöpfer damit, indem immer mal wieder Versuche gestartet werden, auch im Westen Männer in Röcke zu kleiden. Auch geht die Haartracht seit den 60iger Jahren wieder in Richtung Androgynität, d.h. langes Haar ist nicht mehr nur für Frauen geboten, sowie kurzes Haar auch von Frauen getragen wird. Frauen können sich auch zu offiziellen Anlässen in Anzüge hüllen. Androgynität ist insgesamt im „realen Leben“ en vogue. Im Theater und im Film erreichen Stücke (Charleys Tante) oder Filme (Tootsie, Viktor und Viktoria, Mrs. Doubtfire) grandiose Zuschauerzahlen, in denen Frauen in Männerrollen oder umgekehrt Männer in Frauenrollen schlüpfen. Und Schlagzeilen über Transsexuelle oder Transvestiten lösen bei einem großen Publikum zumindest Interesse aus, ganz zu schweigen von den Berichten über chirurgische Geschlechtsumwandlungen.

Das Internet scheint nun die Möglichkeit zu bieten, sich ohne die Attribute, die im „realen Leben“ das Geschlecht preisgeben, zu begegnen. Die äußerlichen Merkmale fallen völlig weg, wenn das einzige, was zunächst die Kommunikation begründet, ein getippter Text ist.

“To date, most communication in cyberspace is text-based; individuals communicate by typing, and can't see one another. Therefore, conventional signals of gender identity such as intonation and voice pitch, facial features, body image, non-verbal cues, dress and demeanor, all the cues I've been discussing till now, are absent. A humorous New Yorker cartoon brings this point home: its caption is "On the Internet no one knows you're a dog." (Danet, 1996)

Welche Möglichkeiten werden außerdem genutzt um sein/ihr Geschlecht zu verbergen? Die einfachste Möglichkeit scheint die Wahl eines geschlechtsneutralen Nicknames zu sein. Aber nicht nur Frauen nutzen ihn, um sich vor sexueller „Anmache“ zu schützen, sondern auch Männer spielen auf diese Weise gern mit den entstehenden Unklarheiten. Allerdings hat diese Form der Camouflage ihre Grenzen, denn es gibt einige Aspekte des sozialen Geschlechts, an die ohne vorherige Reflexion nicht gedacht wird und diese können dann das „reale“ Geschlecht offenbaren.

“These findings suggest that many participants on IRC successfully camouflage their gender identity, even over long periods of time. At the same time, we should not exaggerate: many whose nicks are gender-ambiguous may either intentionally or unintentionally reveal their gender through their contributions. Thus, a person choosing a neutral nick such as MEATLOAF or POEM (again, examples from Figure 8) might flirt outrageously with players having clearly female nicks, revealing or at least inviting the inference that this person is in fact male.” (Danet, 1996)

Eine weitere Möglichkeit ist es nicht geschlechtsneutral zu bleiben, sondern sich im Gegengeschlecht zu verbergen. Aber das ist offenbar noch sehr viel schwieriger durchzuhalten. So stellt Danet (1996) fest, dass sich manche Männer, die sich in MUDs als weibliche Gestalten ausgeben, leicht dadurch verraten, dass sie sich nicht wie wirkliche Frauen benehmen, sondern so wie sich spätpubertierende Männer wünschen, dass Frauen sich benehmen. Sie gehen wohl sehr enthusiastisch auf jegliche sexuellen Avancen ein, die ihnen gemacht werden. Umgekehrt ist es schwierig sich als Mann zu verhalten und am eigenen „Leib“ zu spüren, wie verloren wir sind, wenn die gelernten Verhaltensmuster nicht mehr benutzt werden sollen.

“Once deprived of the social tools which I, as female, was used to deploying and relying on, I felt rudderless, unable to negotiate the most simple of social interactions. I did not know how to speak, whether to women or to 'other' men, and I was thrown off balance by the ways in which other people spoke to me. It took much practice to learn to navigate these unfamiliar channels, an experience that gave me a greater understanding of the mechanics of sexual politics than any other I have ever had. (Reid, 1994, chap. 3; italics added).(Danet, 1996)

In der Regel wird das Genderswitching auch nur in MUDs oder MUSHs durchgeführt, da frau beim Eintritt schon nach dem Geschlecht gefragt wird und nicht selten mehr als zwei, oft drei und auch bis zu elf (Döring, 2000, S.200) Geschlechter angeboten werden. Genutzt werden nach Danet (1996) die alternativen Kategorien aber selten. In MediaMOO wählen 49% das männliche Geschlecht (he), 19% das weibliche (she) und 28% das Neutrum (it). Die restlichen 4% verteilen sich auf die acht übrig bleibenden Möglichkeiten geschlechtsneutral zu kommunizieren (Spivak: e reads eir book; Either: s/he reads his/her book; Plural: they read their book; Royal: we read our book; Splat: \*e reads h\* book; Egoistical: I read my book; 2nd: you read your book und Person: Per reads pers book).

Was auch zu der Schwierigkeit beiträgt, einen Genderswitch durchzuhalten, ist die Tatsache, dass auch so geschrieben/gesprochen werden muss, wie man/frau glaubt, dass das andere Geschlecht es tut.

“...once [males] are online as female, they soon find that maintaining this fiction is difficult. To pass as a woman for any length of time requires understanding how gender inflects speech, manner, the interpretation of experience (Turtle, 1995: 212).” (Danet, 1996)

Ferber (1995) hat untersucht, ob das Geschlecht der Sprecherin auch in transkribierter Sprache feststellbar ist. Das Internet stellt die einer Transkription entsprechenden Bedingungen, es gibt keine sichtbaren Geschlechtsmerkmale, keine stimmlichen Qualitäten und keine anderen als die verbalen Verhaltensweisen, die zur Bewertung herangezogen werden können.

Transkripte von technischen Erklärungen (eine Person X hatte einer zweiten Person Y den Zusammenbau einer Konstruktion mit Hilfe von Fischer Technik<sup>®</sup> erklärt) sollten von neutralen Raterinnen daraufhin beurteilt werden, ob a) eine Frau einer Frau, b) eine Frau einem Mann, c) ein Mann einer Frau oder d) ein Mann einem Mann die Anleitung gibt. Es wurden signifikante Ergebnisse gefunden für die gleichgeschlechtlichen Dyaden, d.h. immer wenn ein Mann einem Mann die technischen Anleitungen gab oder eine Frau einer Frau wurde das Geschlecht der beiden signifikant häufiger richtig geraten. Bei den gegengeschlechtlichen Dyaden wurde die Tendenz sichtbar, dass das Geschlecht besser identifiziert wurde, wenn der Erklärende ein Mann war und die die Anleitung empfangende eine Frau. Insgesamt kommt Ferber zu dem Schluss, dass es geschlechtsgebundene Unterschiede im Sprachverhalten geben muss, die ohne Kenntnis des wahren Geschlechts nur anhand verschriftlichter Texte identifizierbar sind. Außerdem weist er einen signifikanten Einfluss von Geschlechtsrollenstereotypen auf den erwarteten Effekt nach.

Dieses Ergebnis bedeutet, dass die Übertragung zulässig ist von kommunikationswissenschaftlichen Untersuchungsergebnissen aus der Face-to-Face Kommunikation auf die Situation von computervermittelter Kommunikation. In der Internet-Kommunikation liegt dieselbe Situation vor: gesprochene Sprache wird verschriftlicht, anders gesagt, die konzeptuell mündliche Kommunikationsweise in der Newsgroup ist parallel zu sehen zu transkribierter Kommunikation in der „realen Welt“.

### 6.1.1. Cross-Dressing in MUDs

In den Kommunikationsmodellen, beziehungsweise im Modell Simulation oder auch Imagination und Kulturraum, werden die positiven wie auch die negativen Auswirkungen der Möglichkeit aufgezeigt, neue, von Zwängen und Normen freiere Beziehungen etablieren zu können oder mit sich und verschiedenen Persönlichkeitsaspekten experimentieren zu können. Die Möglichkeit, sein virtuelles Geschlecht frei bestimmen zu können, ist die prominenteste und wird in den textbasierten MUDs am häufigsten genutzt.

Ich will ein Beispiel etwas ausführlicher benennen, da es sehr gut zeigt, welche positiven Impulse durch die Möglichkeit des frei gewählten Geschlechts gesetzt werden können. Auch in diesem Bereich sind die wissenschaftlichen Untersuchungen (noch) spärlich.

Andreas erschien als männlicher *crossdresser* in der deutschsprachigen MUD „Morgengrauen“, nachdem er das höchste Spiellevel als männliche Person erreicht hatte. Dadurch hatte er keine Spielrechte, sondern stattdessen Programmierrechte. Er war zum „Magier“ aufgestiegen. In dieser Funktion wurde er von einer Spielerin kontaktiert, die sich von Mitspielern belästigt fühlte und die vermutete, dass es nicht in ihrer Person begründet lag, sondern ihrem Geschlecht. Andreas schuf sich einen weiblichen Zweitcharakter, Nora, und machte die erwarteten Erfahrungen. Zwar wurde ihm/ihr unvermutet und ungebeten oft geholfen von männlichen Spielfiguren, aber sie/er erlebte auch anzügliche oder sogar beleidigende Bemerkungen. Andreas verließ den virtuellen Körper von Nora wieder und wandte sich seinen Programmieraufgaben zu. Nach einigen Monaten, als ihm diese langweilig wurden, beschloss er aufs Neue ins Spiel einzusteigen. Eher zufällig wählte er eine weibliche Figur um so zu tun, als wäre er völlig neu im Spiel. Bei Nora hatte er sich immer wieder überlegt, wie sich eine Frau in der und der Situation wohl verhielte, um möglichst authentisch weiblich zu wirken, bei seiner neuen Figur Kira war ihm das völlig unwichtig und er verhielt sich im Spiel wie immer, eben männlich.

In MUDs ist es üblich, als Zeichen guter Freundschaft, zu heiraten. Diese Hochzeiten zwischen zwei Figuren werden dann im Rahmen der Spielergemeinschaft feierlich begangen. Andreas hatte schon vorher die Entscheidung getroffen, Kira nicht heiraten zu lassen, um keine Komplikationen zu bewirken, da sich die Gefühle der Figuren sehr leicht auf die dahinter stehenden realen Spieler übertragen, wie er als erfahrener Spieler wusste. Aber ihm/ihr wurde ein Heiratsantrag gemacht, den er schroff ablehnte. Kurz darauf entschuldigte er sich per Mail und bekam folgende Antwort:

„Gut, was dir wahrscheinlich ein schlechtes Gewissen bereitet hat, ist, dass du so schroff abgelehnt hast, ohne dass ich was gemacht hab in Richtung Hochzeit, aber es kam nicht im falschen Hals an. Du bist eine sehr selbstbewusste junge Frau und so was passiert dir wahrscheinlich nicht zum ersten Mal, dass du was vorsorglich ablehnst, was dir unangenehm wäre, wenn ... und gerade von Männern wird das sehr schnell missverstanden! Aber ich muss jetzt noch loswerden, dass ich es total lieb finde, dass du mir die Mail geschrieben hast. Dass du so viel Mitgefühl und Rücksicht neben deinem starken Selbstbewusstsein zeigen kannst, finde ich super. Du bist eine tolle Frau (wenn ich das mal so sa-

gen darf). Bleib so!! finde ich echt spitze!!! Ich wünsche dir im richtigen Leben einen Mann, der was damit anfangen kann!“

Es kam zu einem längeren Mailwechsel, der in Andreas verschiedene Gefühle auslöste. Einerseits war er belustigt, andererseits auch erstaunt, weil er die Zuschreibungen, die er bekam, nicht nachvollziehen konnte. Er hatte sich bisher nicht als betont selbstbewusst wahrgenommen, aber sein übliches, männliches Verhalten wurde vor der Folie „weiblich“ nun von einem Mann als solches interpretiert, bzw. wurde ihm auch eine gewisse „Zickigkeit“ attestiert.

Andreas zieht daraus den Schluss, dass das von seiner Figur Kira gezeichnete Persönlichkeitsbild „ne Projektion von einem allgemeinen Bild [ist], das er von Frauen hatte“. Gefragt, was er an Erkenntnissen aus dieser Geschichte gewonnen hat, antwortet er: „Was man auf jeden Fall lernt, ist, dass man manche Verhaltensweisen von Männern gegenüber Frauen sieht, die einem vorher gar nicht klar waren. ... Wo man sich manchmal selber fragt, ob man nicht eigentlich genauso ist.“ (Bahl, 1998)

Turkle (1995) beschreibt ebenfalls, dass Männer und Frauen mit Erlebnissen von virtuellem cross-dressing die Erfahrung gemacht hatten, dass Geschlecht als soziales Konstrukt gesellschaftlich geformt ist. Mit dem Vertauschen der Geschlechterposition im virtuellen Raum werden – nach Berichten von User/innen - auch die jeweiligen gesellschaftlichen Zuschreibungen erfahrbar, sodass für viele Nutzer/innen virtuelles cross-dressing zu einer neuen Art der Reflexion über Geschlechterpositionen wird.

Doch nicht nur in MUDs ist Genderswitching anzutreffen, auch in Diskussionsforen oder Newsgroups. Dort sind allerdings die Effekte nicht immer so positiv und die Motive nicht immer lauter.

## 6.2. Genderswitching und männliche Dominanz in Newsgroups

Es gibt im Internet durchaus Orte, Räume, in denen Frauen unter sich bleiben wollen. Diese Newsgroups sind an ihren Namen erkennbar: „alt.feminism“ oder „soc.women“ oder andere in deren Namen \*femin\* \*frau\*, \*women\* oder \*lesb\* auftauchen. Genderswitching wird dort zum Problem und ist nicht zu unterschätzen, wenn sich männliche Nutzerinnen unter weiblichem Vornamen oder weiblichen Nicks in weibliche Diskussionsforen einschleichen und nicht nur darauf hoffen, an intimen Geständnissen partizipieren zu können, sondern auch beleidigen und beschimpfen.

Die andere Variante, in der Genderswitching von Männern genutzt wird, dient sexistischem Verhalten oder auch sexuellen Übergriffen. So gibt Susan Githens an, von einem User immer wieder aufgefordert worden zu sein, mit ihm in einen geschlossenen Raum zu gehen und aus der Art der Aufforderung war deutlich erkennbar, was sich dort ereignen würde.<sup>36</sup>

Aber nicht nur offen sexistisches Verhalten, begünstigt durch die Möglichkeit des Genderswitching, oder offen feindselige Beiträge erwecken den Eindruck männlicher Dominanz in Kommunikationsforen. Auch die zahlenmäßige Übermacht und besonders häufige oder lange Textbeiträge oder ein monologisierender Stil von Männern (Herring 1993, 1994, 1996, Kramarae & Taylor 1993) zeigen, wer der Herr im Forum ist. Der Anteil der Frauen im Netz allgemein ist in der letzten Zeit gewaltig gestiegen, der Anteil der Beiträge von Frauen in Newsgroupss liegt bei nur 10-15%. Fröhlich & Goertz (1996) untersuchten verschiedene Newsgroups, in denen der Frauenanteil höher vermutet wurde auf Grund des Namens des Forums (alt.feminism, alt.feminazis, soc.women) Sie verglichen die Nutzerinnendaten dieser Foren mit denen von „soc.men“ und „maus.talk.chauvi“ und kamen zu einem erschütternden Ergebnis. Der Frauenanteil liegt im Schnitt bei 19%. Das Geschlechterverhältnis in „alt.feminism“ beträgt 3:1 für die Männer, genauso wie in „alt.feminazis“ und „maus.talk.chauvi“. Einzig in „soc.women“ sieht es etwas besser für Frauen aus. Hier liegt das Verhältnis bei etwa 2:1 für die Männer. Zu diesen erstaunlichen Ergebnissen fanden sie noch heraus, dass der Anteil von Nutzerinnen (geschlechtsneutrale Verwendung), deren Geschlecht am Nickname nicht erkennbar ist, in den „Frauennewsgroups“ höher war als beispielsweise in „maus.talk.chauvi“, in der es keinen einzigen nicht einem Geschlecht zuordnenbaren Nickname gab. Diese Befunde belegen, dass Frauen offenbar einen Nutzen darin sehen, ihr Geschlecht zu verbergen und nicht als Frau in der Öffentlichkeit eines Diskussionsforums zu erscheinen.

Frauen reden auch im „real life“ nicht so gerne öffentlich. Im Netz werden, wie oben genannt, teilöffentliche oder geschlossene Kanäle bevorzugt. Sogar bei einer Online-Befragung kamen von 1142 Fragebögen nur 5% von Frauen (Fröhlich & Goertz, 1996). Diskussionsforen sind tatsächlich ein riesengroßer Marktplatz der Meinungen. Aber so wie sich Frauen im „realen Leben“ ihre Räume sichern und verteidigen müssen, so müssen sie es auch im Cyberspace. Es

---

<sup>36</sup> I spent the first five minutes of my time in a social chat room on a commercial provider fending off advances from male subscribers. I was continually asked to join the speakers in a private room to talk about sex. Choosing a name with a feminine ring to it accurately represents the image I have of myself, but I may reconsider my selection the next time around.

gibt Möglichkeiten, gezielt mit Moderationsverfahren (durch die Sysops) oder Zulassungsbeschränkungen dafür zu sorgen, dass Frauenräume Frauenräume bleiben. Praktiziert werden solche Regelungen z.B. in lesbischen oder bisexuellen Foren (Döring, 2000).

Worüber und in welcher Weise reden Frauen und Männer in Foren, die Genderthemen behandeln? Es gibt allgemeinere und speziellere Fragestellungen, den „Wert“ von Frauen und Männern betreffend (Wer erwirtschaftet mehr im Laufe eines Arbeitslebens? Verhaften weibliche oder männliche Polizistinnen mehr Gesetzesbrecherinnen?), Vergewaltigung, Scheidungsprobleme, Sorgerechtsregelungen, Abtreibung, Familienpolitik, Liebe und Sexualität (Fröhlich & Goertz, 1996). Die Frauen zeigten in diesen Newsgroups überwiegend kritisch-feministische Einstellungen, die Männer bezogen eher traditionelle, klischeeverhaftete Positionen. Flamewars gab es nur in Ausnahmefällen.

Aber es gibt sicherlich auch Diskussionsgruppen, in denen die Geschlechter sich heftiger bekriegen, wie Döring (2000) vermutet. Wünschenswert ist aber allemal, neben den Negativbeispielen, die Ausgrenzung und Diskriminierung dokumentieren, auch Positiv-Beispiele zu sammeln, die zeigen, wo und wie weibliche Nutzerinnen sich in gemischten Foren besonders gut und im Verhältnis 1:1 etabliert haben oder auch männliche Nutzerinnen ein geschlechtsrollendistanzierteres Verhalten an den Tag legen. In der in dieser Arbeit untersuchten Newsgroup scheint zumindest kein Geschlechterkrieg und kein flamewar geführt zu werden. Ob geschlechtsrollentypisches Verhalten auf der kommunikativen Ebene überwunden werden kann, wird die Untersuchung zeigen.

### 6.3. Untersuchungen zu geschlechtstypischer Kommunikation im Internet

Geschlechtstypische Sprach- und Gesprächsstile (vgl. Tannen, 1993) sind bei der computervermittelten Kommunikation vermutlich in ähnlicher Weise wie in der face-to-face-Kommunikation anzutreffen. Ich hatte bei der Darstellung des Phänomens Genderswitching schon darauf hingewiesen, dass es äußerst schwierig ist, sich von den sprachlichen Genderfesseln zu befreien. Eigentlich alle Linguistinnen, die sich bislang dem Thema Gender in cvK angenommen haben, gehen von derselben Annahme aus, dass nämlich die Egalität ein Versprechen ist, die Realität aber noch anders aussieht<sup>37</sup> (Tannen, Githens, Herring, Savicki, Danet). Andererseits geraten sie dennoch in leichte Euphorie, weil sie die Chance sich doch zu befreien in greifbarer Nähe sehen.<sup>38</sup>

<sup>37</sup> "I agree that the anonymity of the medium benefits every user. But I do not think socialized gender characteristics are eradicated just because the medium of conversation changes. Anonymity eliminates prejudice based on physical characteristics, and the lack of face-to-face conversation makes interruption impossible. But men still dominate listservs and the Usenet, and women are harassed online because they are women. If not for being new to a MOO, people will be subject to prejudice for other things, perhaps the way they use emoticons or how they design their Web page. Egalitarianism is a great concept not a practical reality". Githens, 1996

<sup>38</sup> "[It] is a fascinating extension of the ways in which human beings already communicate. It has the potential to be liberating, and it has the potential to duplicate all the misunderstanding and confusion which currently take place in interactions between women and men in everyday life. The choice of directions is not being made deliberately, but is being made in the thousands of daily online interactions, the choices of ways of speaking, and of subjects, which are gradually shaping, as a river slowly carves a canyon, the culture of cyberspace." Gladys We, zitiert von Githens, 1996

Doch ich möchte abschließend zum Teil B „Kommunikation und Internet“ die Untersuchungen, die es gibt, kurz vorstellen, obwohl Romy Fröhlich u. Lutz Goertz der deutschsprachigen Kommunikationsforschung für geschlechtsspezifische Fragestellungen im Internet das bescheinigen, was Jens Runkehl, Peter Schlobinski und Torsten Siever der Sprach- u. Kommunikationswissenschaft für Forschungen zur Sprache im Internet allgemein vorwerfen, dass es nämlich kaum ernst zu nehmende, empirisch überprüfte Ergebnisse gibt. Die US-amerikanische Forschung, die sich genau wie die Genderforschung offline auch schneller mit der kommunikationswissenschaftlichen Genderforschung online befasst hat, liefert jedoch einige Ergebnisse. Der überwiegende Teil der Studien wurde jedoch in MUDs oder Chatrooms durchgeführt und nur wenige in Newsgruppen.

Übereinstimmend wurden Nutzerinnen, die sich als Frauen zu erkennen gaben, stereotypen Vorstellungen gemäß als zu gesprächig, kooperativer und hilfloser im Umgang mit technischen Dingen bezeichnet. Nutzerinnen mit weiblichen Nicks wurden auch mehr sexuell belästigt (Herring, Johnson, and Dibenedetto, 1992; Matheson, 1991; Bruckman, 1993; Kramarae & Taylor, 1993; Petersen, 1994) zitiert nach Fröhlich & Goertz (1996).

Herring (1993) berichtet, dass eine kleine Minderheit von Usern die Diskussionen anführt in akademischen Mailinglisten, dass die Männer die Listen regelrecht kontrollieren. Beiträge von Frauen wurden zensiert, was Herring als Hinweis interpretiert, dass akademische Mailinglisten auf Machtstrukturen und Hierarchien gründen. (Herring, 1993, S. 11). Außerdem zeigten verschiedene Autorinnen, dass Männer zwei Mal so viel elektronische Botschaften verschickten als Frauen und die männliche Übermacht sich auch zahlenmäßig in reinen Frauenforen zeigt (Selfe & Meyer 1991; Herring, Johnson & Dibenedetto, 1992; Herring, 1993; Kramarae & Taylor, 1993; zitiert nach Rodino, 1997). Dieser Befund deckt sich mit den Befunden von Fröhlich & Goertz (1996). Auch geschlechtsrollenstereotype Erwartungen wurden gefunden. Frauen, die annahmen, dass ihre Gesprächspartnerinnen im Netz ebenfalls Frauen waren, erwarteten von ihnen mehr Kooperativität als wenn sie nicht über das Geschlecht informiert waren (Matheson, 1991. In: Rodino, 1997)

Kooperativeres Verhalten wurde auch schon in den Untersuchungen von geschlechtstypischem Kommunikationsstil im „realen“ Leben als Merkmal für einen den Frauen zugeschriebenen Gesprächsstil genannt.

Die Studien, die Gesprächsstile im Internet untersuchen, kommen zu dem selben Schluss wie offline-Untersuchungen: Frauen benutzen Gespräche um eine Beziehung herzustellen, Männer um einen Bericht abzuliefern, Frauen tauschen sich auch im Internet eher über persönliche Themen aus, Männer geben Statements ab zu fachlichen Fragen (Herring, 1993).

Witmer, Katzman & Lee (1998) haben die Verwendung von Akronymen und Emoticons (GAs d.s. graphic accents) untersucht und festgestellt, dass zumindest hypothesenkonform die Tendenz besteht, dass Frauen sie häufiger benutzen um ihren emotionaleren Stil und ihre Anteilnahme zu verdeutlichen. Aber ihre Ergebnisse sind wegen methodischer Mängel leider nicht signifikant geworden. Eine ihrer Hypothesen, dass Männer mehr ‚flamen‘ als Frauen wurde sogar ins Gegenteil verkehrt. Sie versuchen diesen Befund damit zu erklären, dass wenn der Gesprächsstil von Frauen im Netz sowieso emotionaler ist, dann auch mehr negative Emotionen gezeigt werden.

Zu guter Letzt möchte ich etwas ausführlicher Herrings (1993, 1994a, 1994b, 1996) Untersuchungen vorstellen, da sie den Egalitätsverheißungen des Mediums Internet auch eher distanziert kritisch gegenübersteht.

Sie hat in ihren Studien zum Interaktionsverhalten in computervermittelter Kommunikation Gesprächsstile ausfindig gemacht, die sich an unterschiedlichen Normen orientieren. Solche Normen beinhalten Kooperativität, einen höflichen Umgangston und die Tendenz, wenig ‚flamings‘ zu benutzen. Herring weist ausdrücklich darauf hin, dass sie nicht der Meinung ist, dass immer die Mehrheit der Userinnen des jeweiligen Geschlechts diesen für ihr Geschlecht charakteristischen Stil in der ganzen Ausprägung zeigen. Aber sie behauptet, dass er deutlich erkennbar wäre, so wie Ferber (1995) gezeigt hat, dass Raterinnen das Geschlecht der Sprecherin an den Transkripten erkennen konnten.

Den „männlichen“ Stil beschreibt sie als gegnerisch: Er enthält Abwertungen, starke Behauptungen, längere und häufigere Postings, Selbstdarstellung und Sarkasmen. Zur Illustration dieses Stils gebe ich zwei ihrer Beispiele wieder. Beide stammen aus akademischen Mailinglisten, die eine ist eine zur Linguistik, die andere zur Politik:

“[Jean Linguiste's] proposals towards a more transparent morphology in French are exactly what he calls them: a farce. Nobody could ever take them seriously – unless we want to look as well at pairs such as \*père - mère\*, \*coq - poule\* and defigure the French language in the process.”

Es sind enthalten: Starke Behauptungen ('...exactly...', 'nobody...'), Abwertungen ('JL's proposals are a farce'; implied: 'JL wants to defigure the French language')

Zweites Beispiel, Liste Politik:

“yes, they did...This is why we must be allowed to remain armed...who is going to help us if our government becomes a tyranny? no one will. oh yes we \*must\* remain armed. anyone see day one last night at charlestown where everyone/s so scared of informing on murderers the cops have given up ? where the reply to any offense is a public killing ? knowing you/re not gonna be caught cause everyone/s to afraid to be a witness ?

yeah, right, twerp.

----[Ron] "the Wise"----  
what a joke.”

Sarkasmen und persönliche Beleidigungen kennzeichnen das zweite Beispiel als „flame“.

Männer, findet Herring, posten in einem autoritativeren Stil. Sie scheinen mehr von sich und der Richtigkeit ihrer Argumente überzeugt und demonstrieren Expertentum, weil sie sich in der Position des Wissenden, anderen Informationen gebenden, sehen. Der weibliche Stil ist in der Hauptsache durch zwei Aspekte zu beschreiben, Unterstützung und Abschwächung. Unter Unterstützung versteht sie Anerkennung oder Wertschätzung, den Ausdruck von Dankbarkeit

und Gemeinsamkeiten oder Gruppenaktivitäten herauszustreichen. Abschwächung zeigt sich durch Umschreibungen, sich in Frage stellen, Zweifel ausdrücken, Entschuldigungen, Fragen stellen und dem Einbringen eigener Ideen in Form von Vorschlägen. Auch zu diesem Stil folgen zwei Beispiele:

“Aileen,

I just wanted to let you know that I have really enjoyed all your posts about Women's herstory. They have been extremely informative and I've learned a lot about the women's movement. Thank you!

-Erika

DITTO!!!! They are wonderful!

Did anyone else catch the first part of a Century of Women? I really enjoyed it.  
Of course, I didn't agree with everything they said....  
but it was really informative.  
Roberta~~~~~“

Es zeigen sich: Wertschätzung, Anerkennung, Dank, Zustimmung, Gemeinsamkeiten.

Beispiel 2 für weiblichen Stil:

“[...] I hope this makes sense. This is kind of what I had in mind when I realized I couldn't give a real definitive answer. Of course, maybe I'm just getting into the nuances of the language when it would be easier to just give the simple answer. Any response?“

Es zeigen sich: Zweifel ausdrücken, sich entschuldigen, sich in Frage stellen, Appell an die Gruppe.

Herrings Stilunterscheidungen decken sich stark mit denen, die Tannen in Konversationsanalysen gefunden hat. Frauen wollen ganz allgemein eine Beziehung herstellen, Männer sind dagegen an Gegnerschaft und Statusdemonstration interessiert. Vielleicht sind die Gründe von Frauen ins Internet zu gehen und dort mit anderen Personen Kontakt aufzunehmen genauso motiviert: Sie wollen Kontakt, Beziehungen herstellen, aufrechterhalten und verbessern. Männer könnten dagegen ins Netz gehen, um sich mit Informationen und neuen Argumenten zu versorgen und anderen Personen zu demonstrieren, wer sie sind, was sie alles wissen und können.

Hier noch einmal zusammengefasst die gendertypischen Unterschiede in computervermittelter Kommunikation:

Männer	Frauen
<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Posten mehr und längere Beiträge</li> <li>○ Beschaffen sich Informationen</li> <li>○ Diskutieren problemorientiert über fachliche Fragen</li> <li>○ Fordern heraus, provozieren, widersprechen offener</li> <li>○ Stellen starke Behauptungen auf</li> <li>○ Stellen sich selbst dar</li> <li>○ Stellen sich selbst kaum in Frage</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>○ Posten weniger und kürzere Beiträge</li> <li>○ Wollen Beziehungen und Kontakt herstellen</li> <li>○ Diskutieren personenorientiert persönliche Probleme und Meinungen</li> <li>○ Formulieren vorsichtig, schwächen ihre Behauptungen ab</li> <li>○ Entschuldigen sich, rechtfertigen sich</li> <li>○ Stellen sich in Frage</li> <li>○ Sind unterstützend</li> </ul>

## 7 Sprache im Internet – Sprache in „Real Life“

Bevor ich meine Untersuchung darstelle, möchte ich zusammenfassend aus all dem vorher gesagten/geschriebenen den Vergleich von Face-to-Face-Kommunikation mit Newsgroupkommunikation rechtfertigen.<sup>39</sup>

Die soziodemographischen Daten und die Nutzungsmuster der Internetpopulation spiegeln (noch) ähnliche gesellschaftliche (Macht-)Verhältnisse und Bedingungen wider wie sie auch in der „real world“ anzutreffen sind. Männer dominieren durch größere Präsenz und öffentlichkeitswirksamere Auftritte. Sie drängen Frauen in Nischen und veranlassen Frauen, sich im Netz vor männlichen Übergriffen schützen zu müssen. Frauen müssen sich behaupten in gemischtgeschlechtlichen Gruppen, auch im Internet. Selbst in reinen Frauenforen sind Männer erstaunlicherweise in großer, mitunter in der Überzahl anzutreffen.

Geschlecht ist auch im virtuellen Raum eine wichtige Kategorie, die die Verhaltensweisen im Netz beeinflusst. Wir sehen das am Phänomen Genderswitching und an der Tendenz sich, wenn schon nicht eine ganz neue, neutrale Identität zu geben, dann zumindest einen neutralen Nickname.

Die internalisierten Zuschreibungen und Geschlechtsrollen in stereotyper Form sind auch im Netz wirksam und veranlassen Userinnen sich entsprechend zu verhalten. Wir sehen das an den Schwierigkeiten eines cross-dressers oder auch eines Neutrums, die gewählte Geschlechtsidentität oder eben gerade keine Geschlechtsidentität durchgängig darzustellen.

Das Kommunikationsverhalten, eine ebenfalls gemäß Geschlechtsstereotypen aus dem „real life“ erworbene und geformte Verhaltensweise, ist, wie doch einige Untersuchungen mittlerweile gezeigt haben, im Netz kaum anders als in der außernetzlichen Realität. Zwar gilt es, die Problematik der Verschriftlichung mündlicher Sprache mit zu beachten, aber die Probleme sind nicht unüberwindbar. Außerdem kann durch das Konstrukt „Konzeptionelle Mündlichkeit“ eine Vergleichbarkeit Gewähr leisten werden. Die konkreten Schwierigkeiten der Übertragung von gendertypischen Merkmalen der Face-to-Face-Kommunikation in gendertypische Merkmale der „virtuellen“ Newsgroupkommunikation werden dann im Untersuchungsteil dieser Arbeit näher erläutert.

---

<sup>39</sup> ..., denn ich bin eine Frau und habe einen weiblichen Stil.

# **C**

## **DIE UNTERSUCHUNG**

# 1 Untersuchungsziel und Fragestellung

Uns interessiert in diesem Zusammenhang das Kommunikationsverhalten von Frauen und Männern im Internet im Hinblick auf geschlechtstypische Unterschiede. In Untersuchungen von HERRING (1993, 1994, 1996) und SAVICKI et al. (1996) wurde u.a. festgestellt, dass von den Möglichkeiten das biologische Geschlecht zu verbergen oder zu verändern im Netz kaum Gebrauch gemacht wird. Außerdem scheinen Kommunikationsverhalten und Sprachgebrauch die reale Geschlechts-(gender)zugehörigkeit Preis zu geben. Ebenso zeigen die Ergebnisse von Ferbers (1995) Untersuchung transkribierter Sprache, dass auch verschriftlichte Texte, und um die handelt es sich in der Newsgroupkommunikation, das Geschlecht verraten.

Das Ziel meiner Untersuchung besteht darin, das Kommunikationsverhalten von Männern und Frauen im Forum „Herzschmerz“ zu untersuchen und mit dem Kommunikationsverhalten von Männern und Frauen in der „realen Welt“ zu vergleichen. Es gibt zwei Vermutungen, die sich durch die bisherigen Ergebnisse der Genderforschung und den theoretischen Modellen zur Kommunikation im Internet formulieren lassen. Die eine heißt: die Geschlechter sind so stark in ihren Geschlechtsrollenstereotypen sozialisiert, dass sie diese Rollen in jedem Fall erwartungsgemäß spielen. Daraus folgte, dass sich das kommunikative Verhalten von Frauen und Männern im Internet nicht von dem in der „realen Welt“ unterscheidet. Die andere Vermutung ist die, dass die viel beschworene „Freiheit“ im und durch das Internet es ermöglicht, ohne die Rollen und Stereotypen zu kommunizieren, auch bedingt durch die Freiheit in der Geschlechterwahl der virtuellen Platzhalter. Filtermodelle oder die Modelle Simulation und Kulturraum hätten dann Belege für ihre Thesen, da dann aus den Annahmen die Hypothese folgte: Frauen und Männer im Internet unterscheiden sich in ihrem Kommunikationsverhalten von Frauen und Männern in der „realen Welt“.

Die Fragestellung der Untersuchung, unterscheiden sich Männer und Frauen im Internet von denen der „realen Welt“, kann auch noch im größeren Zusammenhang gesehen werden als Frage nach dem Vorhandensein und der Bedeutung des Faktors Geschlecht in der Sprache. Implizit verneint Tannen (1997) den Faktor Geschlecht in der Sprache als alleiniger Erklärung für die sprachlichen Unterschiede zwischen den Geschlechtern, indem sie die Kontextualität hervorhebt und die Wechselwirkungen von Kontext, Persönlichkeitsmerkmalen und interpersonellem Gesprächsstil unterstreicht.

In dieser Untersuchung gehe ich davon aus, dass die systematischen Unterschiede im Kommunikationsverhalten von Männern und Frauen in „realen“ oder Face-to-Face Kommunikationen sich auch in „virtuellen“ Kommunikationssituationen finden lassen. Ich glaube nicht, dass die Freiheit von identitätsstiftenden und –markierenden Merkmalen, die das Internet zu bieten scheint, tatsächlich auch so schnell genutzt wird und Frauen und Männer sich von ihren internalisierten Verhaltensweisen und Rollen trennen können.<sup>40</sup> Rollen bieten ja auch immer einen Rahmen, innerhalb dessen wir uns bewegen und handeln können. Der Verzicht auf die altbe-

---

<sup>40</sup> Meinem Mann ist es in einem Chat passiert, dass aufgrund seines Vornamens ‚Joachim‘, der ein hebräischer Name ist, angenommen wurde, dass er Jude wäre. Der andere chatter, ein Araber, fragte explizit nach und ließ sich nicht überzeugen, dass das nicht zutrifft. Er hat daraufhin den Chat abgebrochen, weil er nicht mit einem Juden chatten wollte. Soviel zur Freiheit von Religion, Kultur, sozialer Klasse und anderen Merkmalen im Internet.

kannten Rollen wäre zunächst unbequem und bekanntlich ist der Mensch ein Gewohnheitstier. Zum anderen setzt sich anders verhalten und sich über Rollenerwartungen und Stereotypen hinwegsetzen die Fähigkeit und das bewusste Wollen zur Reflexion dieser Geschlechterstereotypen voraus. Da aber die anderen Massenmedien munter die Geschlechtsrollenklischees weiterverbreiten, haben Reflexion und Auseinandersetzung mit ihnen noch wenig Chancen.

Das letztlich aber ausschlaggebende Argument für die Annahme von gleichem Kommunikationsverhalten zwischen „realen“ und „virtuellen“ Sprecherinnen sind die Belege der bisherigen Forschung zum Bereich Gender und Kommunikation im Internet. Sie zeigen kaum bis gar keine Unterschiede zwischen Internetkommunikation und Face-to-Face Kommunikation.

## 2 Hypothesen

Wie zuvor erläutert, entscheide ich mich für folgende Haupthypothese:

*Männer und Frauen unterscheiden sich in ihrem Kommunikationsverhalten im Internet in einer Newsgroup in der gleichen Weise wie Männer und Frauen in der „realen Welt“ in Face-to-Face Kommunikation.*

Grundlage für meine Einzelhypothesen sind die Ergebnisse der Genderforschung zum Thema geschlechtstypisches Kommunikationsverhalten. Ich habe die Ergebnisse zusammengefasst und will die Unterschiede auf sieben Merkmalsdimensionen zeigen. Männer zeigen sich in der „real world“ Kommunikation unsolidarischer, sind mehr an Selbstdarstellung interessiert, demonstrieren häufiger Überlegenheit und äußern sich sachlicher und distanzierter. Sie reden häufiger und länger. Frauen sind solidarischer, zeigen mehr Einfühlungsvermögen und Interesse, sind an der Betonung von Gleichheit interessiert und geben mehr Unterstützung. Daraus ergeben sich folgende acht Hypothesen:

*H<sub>1</sub>: Frauen zeigen mehr Interesse an den Problemen ihrer Gesprächspartnerinnen als Männer.*

*H<sub>2</sub>: Männer demonstrieren deutlicher ihre Überlegenheit als Frauen.*

*H<sub>3</sub>: Frauen zeigen mehr Empathie als Männer.*

*H<sub>4</sub>: Männer äußern sich sachlicher und problemlösungsorientierter als Frauen.*

*H<sub>5</sub>: Frauen geben mehr Unterstützung als Männer.*

*H<sub>6</sub>: Männer neigen mehr als Frauen zur Selbstdarstellung.*

*H<sub>7</sub>: Frauen betonen mehr die Gleichheit unter den Kommunikationspartnerinnen als Männer.*

*H<sub>8</sub>: Männer sind mit mehr Antworttexten und längeren Antworttexten in der NG vertreten als Frauen.*

## 3 Beschreibung der ausgewählten Newsgroup

### 3.1. Warum gerade diese Newsgroup?

Als Grundgesamtheit zur Untersuchung der geschlechtstypischen Kommunikation von Laienberaterinnen im Internet, habe ich die Beiträge der Website [www.lovetalk.de](http://www.lovetalk.de) in der Newsgroup „Herzschmerz“ ausgewählt. Um den Faktor Geschlecht zu diskutieren, sollte die ausgewählte Newsgroup eine sein, in der sich Frauen und Männer treffen und nicht von vornherein klar ist, dass ein Geschlecht überwiegen wird. So ist sicherlich in der Newsgroup „alt.feminism“ der Frauenanteil sehr viel größer als der Männeranteil, in der Newsgroup „soc.men“ wird das Verhältnis wohl umgekehrt sein. Zusätzlich sollte die Thematik auch geschlechtstypisches Kommunikationsverhalten erlauben oder sogar nahe legen. Bei einer Newsgroup, in der sich Beatles Fans treffen oder Hardwareprobleme besprochen werden, ist es nicht gerade nahe liegend. In „Herzschmerz“ ist klar, dass sich hier Männer und Frauen treffen, die sowohl alle gemeinsame und ähnliche Probleme haben, aber dennoch ihre Geschlechtsrollenprägungen mit sich tragen und dementsprechend auch kommunizieren. Es ist allerdings auch nicht so wie in einem MUD, dass Fantasiefiguren miteinander kommunizieren, sondern es schütten sich reale Menschen auf elektronischem Wege ihre Herzen aus.

### 3.2. Beschreibung meiner Newsgroup mit ihren spezifischen Besonderheiten

Es kann davon ausgegangen werden, dass das Forum vor allem von Jugendlichen und jungen Erwachsenen genutzt wird, die auch als die sonstigen Hauptuserinnen des Internets bekannt sind. Es gibt einige wenige sehr junge Nutzerinnen, deren Alter ich aus Problemen wie: „Wie macht man einen richtigen Zungenkuss?“ oder „Ich war im Schwimmbad und nun befürchte ich schwanger zu sein!“ erschließen kann. Oder aber sie geben sich in ihrer Problemschilderung altersmäßig zu erkennen: Ich bin 17 und habe mich in eine 14-jährige verliebt! Auf der anderen Seite gibt es auch einige Beiträge, die aus der Altersklasse ab 30 stammen. Es outen sich Familienväter, die sich in ein junges Mädchen verliebt haben und um Rat fragen, oder Frauen Ende 30, die sich fragen, woher das plötzliche Desinteresse ihres Mannes stammt. Es gibt Drogenprobleme, misshandelte Frauen, philosophische Fragen, aber vor allem Beziehungsprobleme in der ganzen Bandbreite der Möglichkeiten.

Für die Teilnahme gibt es keine Zulassungsbedingungen, die einzige Voraussetzung besteht in einer E-Mail-Adresse. Die Teilnehmerinnen nutzen diese Newsgroup, um sich über partnerschaftliche Probleme jeglicher Art auszutauschen und sich dabei von anderen Hilfestellung zu erbitten, bzw. diese in Form von Antworten und Ratschlägen selbst zu leisten. Userinnen (Männer sind mitgemeint) dieses Forums sind Rezipientinnen und Produzentinnen zugleich. Sie schildern ihre Probleme, erbitten Stellungnahmen dazu und beraten Andere.

Die Möglichkeit, sich ein Profil zu erstellen, wird nur von wenigen genutzt und die dort angegebenen „Personendaten“ sind auch nicht sonderlich aufschlussreich. Es wird der Heimatort erfragt, der Beruf, E-Mail Adresse oder homepage soweit vorhanden und Hobbys. Von 18 willkür-

lich herausgegriffenen Besuchernamen haben sich 9 zumindest mit einem Hinweis auf Beruf oder Branche und/oder ihrem Heimatort vorgestellt. Die andere Hälfte machte keine Angaben. Ich schließe daraus, dass die Anonymität des Netzes für Herzschmerzprobleme ebenfalls erwünscht ist. Andererseits gibt es eine eingeschworene Kerngemeinde, die auch Treffen im „realen“ Leben organisiert<sup>41</sup>, und manche Ratgebende fordert auch zum direkten Kontakt zum Beispiel per Telefon auf.

Auch bei dieser Internetseite wacht ein so genannter Sysop (Systemoperator oder -administrator) oder Webmaster über das Einhalten der Spielregeln und kann Teilnehmer/innen ausschließen oder Beiträge herausnehmen, die nicht der „Net(t)ikette“ entsprechen. Seiner Auskunft nach sind Verstöße gegen die Netiquette in „Herzschmerz“, bzw. „lovetalk.de“ sehr selten. Bisher gab es nur drei Ausschlüsse wegen Netiquettenverstößen.

Unter den Kriterien der verschiedenen Kommunikationsmodelle betrachtet, kann ich sagen, das Forum „lovetalk.de“ scheint nicht unter Kanalreduktion zu leiden. Die Userinnen weisen eine ausreichende bis sehr gute Medienkompetenz für den lovetalk in der Newsgroup auf. Auch die interpersonalen Kommunikationsstile sind aufeinander abgestimmt; und durch die gemeinsame Interessenlage und Bedürftigkeit einer jeden Nutzerin/eines jeden Nutzers kommt flaming selten vor und wenn, dann in sanfter, humorvoller Form. Daher ist es auch für dieses Forum nicht sinnvoll das flaming als ein bei Männern mehr vermutbares Verhalten in die Auswertung miteinzubeziehen. Es wäre sonst auch ein Indiz für Überlegenheit oder Selbstdarstellung.

### 3.3. Das Geschlechterverhältnis in Herzschmerz

Nach Auskunft<sup>42</sup> des Systemoperators, Michael Schmidt, beträgt das Verhältnis von Frauen zu Männern etwa 60 zu 40. Es posten außerdem erheblich mehr Frauen als Männer, meint er. Dieses Geschlechterverhältnis würde den anderen Studien widersprechen. Meine nochmalige Nachfrage, auf welche Belege oder Gewissheiten er sich bei diesen Aussagen stützt, blieben unbeantwortet. Außerdem würden die Frauen mehr und intensiver Gefühle schildern. Das ist natürlich ein subjektiver Eindruck, nimmt man allerdings die 7 ausgewählten Problem postings meiner Stichprobe, so sind 5 von Frauen, wobei ein weibliches Posting ein männliches Problem schildert, und nur zwei sind von Männern. Das heißt, die Stichprobe entspricht in etwa der Verteilung in der Gesamtheit.

Nach Auskunft des Systemoperators war „lovetalk.de“ die erste Seite in Deutschland, auf Grund derer sich ein Pärchen kennen gelernt und geheiratet hat. Unter den Netizens gab es vier Schwangerschaften in den letzten 12 Monaten. Die Bekanntheit der Seite ist nur über Mund-zu-Mund-Propaganda und Berichte in den Medien gewachsen. Mike selbst hat weder Banner irgendwo geschaltet, noch selbst Pressemitteilungen verschickt. Es gibt bisher 11.874 registrierte Teilnehmerinnen, 60 % sind weiblich.

720.000 Besucherinnen gab es in den letzten 30 Tagen (Mitte Oktober – Mitte November 2000) mit circa 20 – 30.000 Besuchen pro Tag. Insgesamt gibt es bisher rund 80.000 Beiträge, wobei

---

<sup>41</sup> Erkennbar über die „Nachbesprechungen“ im Forum.

<sup>42</sup> Per E-Mail vom 13.Nov.2000, 03:49:06 +0100 (CET) von [mike-lovetalk@yahoo.de](mailto:mike-lovetalk@yahoo.de) an [borgmank@gmx.de](mailto:borgmank@gmx.de)

sich ungefähr 56.000 mit Liebeskummer, Lebenserfahrungen, Trauer und Sehnsüchten befassen. Die anderen sind allgemeiner Natur.<sup>43</sup>

### 3.4. Nicknames und Geschlechtszugehörigkeit

Es gibt in meiner Untersuchung nicht die Möglichkeit, das biologische Geschlecht der Beteiligten mit absoluter Sicherheit festzustellen. Hingegen geben die Art und Weise der Problemschilderung und der Inhalt, bzw. das Thema, deutlich das biologische Geschlecht preis (Mein Freund hat mich verlassen, meine Frau schläft mit meinem besten Freund, sind Männer so? keine Frau hält es mit mir länger aus!). In den thematischen Beiträgen ist das Geschlecht also erkennbar. Theoretisch wäre bei Formulierungen wie „mir ist mit meinem Freund das gleiche passiert“ auch Homosexualität vermutbar. Es ist aber mit großer Wahrscheinlichkeit zu vermuten, dass Homo- oder Bisexuelle sich deutlich outen und wenn überhaupt, dann nur zu einem ganz geringen Anteil in diesem Forum vertreten sind. Homo- und Bisexuelle suchen höchstwahrscheinlich eher Foren auf, in denen spezielle Probleme von Homosexualität besprochen werden.

In einem Problemposting fand eine Frau eine andere Frau attraktiv und sexuell begehrenswert. Sie stellte auch ihre eigene Unsicherheit dar und betonte, dass sie bisher keine deutlich lesbischen Neigungen verspürt hätte. Ihr wurde von vielen deutlich heterosexuellen Ratgebern und Ratgeberinnen geantwortet und auch von explizit lesbischen Frauen. Dieser Fall bestätigt die Vermutung von wenigen homosexuellen Userinnen in Herzscherz und zeigt darüber hinaus die vertrauensvolle Atmosphäre von Toleranz und Akzeptanz in dieser Newsgroup.

Mitunter ist auch der Nickname eindeutig. Bei einer ersten Durchsicht zeigte sich, dass etwa 70 % der Beiträge durch den Nickname eindeutig einem Geschlecht zugeordnet werden können. Diese wurden zur inhaltlichen Analyse bereitgestellt. Bei den verbleibenden Beiträgen, deren Geschlecht unklar blieb, habe ich mir durch die Suchmaschine der Seite, die es ermöglicht, alle Beiträge eines Teilnehmers herauszufinden, alle Beiträge auflisten lassen und sie dann stichprobenartig durchforstet nach Beiträgen, die das Geschlecht preisgeben. Es ist mir bei einigen gelungen, einige wenige blieben aber dennoch unsicher.

In einigen Fällen gab auch das Profil der Teilnehmerinnen das Geschlecht an durch Angaben wie Berufsbezeichnungen (Schülerin, Werbetexter), eigene Homepages mit Bildern und Biographie oder auch nur die Angabe von Hobbys: „immer auf der Suche nach schönen Frauen.“<sup>44</sup>

Theoretisch wäre es aber durchaus möglich, dass sich jemand zum Genderswitching entschließt und dieses auch konsequent durchhält. Da aber nur das soziale Geschlecht ausschlaggebend ist für diese Untersuchung, ist es nicht notwendig das biologische Geschlecht zu kennen. Wenn es jemandem gelingt, überzeugend in die Rolle des anderen Geschlechts zu schlüpfen, dann wird sie/er mit Sicherheit die gesamte Palette der Geschlechtsrollenstereoty-

---

<sup>43</sup> Aus einer mail von michael schmidt [mike\\_lovetalk@yahoo.de](mailto:mike_lovetalk@yahoo.de) von Mon. 13.Nov.2000 03:49:06 an [borgmank@gmx.de](mailto:borgmank@gmx.de).

<sup>44</sup> Auch hier gilt das bereits gesagte, Homosexualität ist mit großer Wahrscheinlichkeit auszuschließen.

pen perfekt inszenieren, was die Ergebnisse der Untersuchung nicht verzerren würde. Aber es ist sehr unwahrscheinlich, dass sich jemand in diesem Forum die Mühe macht einen Geschlechtswechsel durchzuführen, da kein Bedarf dazu besteht. Außerdem spricht die Tatsache, dass die Beiträge in ihrer überwiegenden Mehrzahl keinen spielerischen, spottenden oder unernsthaften Eindruck machen, sondern offenbar echte Hilfesuche oder Unterstützungsangebote sind, sehr dagegen. Der Wert, den das Forum für viele Ratsuchende offenbar darstellt, scheint von den meisten Teilnehmerinnen respektiert zu werden. Die daraus folgende Ernsthaftigkeit und Offenheit des Austauschs lädt wenig zum Geschlechtswechsel ein.

## 4 Die Methode

### 4.1. Die Auswahl der Methode: Rating

Von Anfang an war klar, dass die Untersuchung eine Beobachtung sein würde und dass inhaltliche Aspekte und formale Kriterien von textlichen Äußerungen beurteilt werden sollten. Eine Inhalts- oder Gesprächsanalyse bot sich zu dem Zweck nicht an, da keine wirklichen Dialoge untersucht werden sollten. Der Ausschnitt von Textbeiträgen sollte klar umgrenzt sein. Diese Texte sollten beurteilt werden anhand von Kriterien, die für die Fragestellung relevant sind und die Ergebnisse sollten verglichen werden mit den bekannten Ergebnissen zum geschlechtstypischen Kommunikationsverhalten von Männern und Frauen in der Face-to-Face-Kommunikation.

Daher lag es nahe, diese Untersuchung mit Hilfe von Ratingskalen durchzuführen, da das Ausmaß an geschlechtstypischen Kommunikationsmitteln gemessen werden sollte. Obwohl Ratings umstritten sind und als subjektiv und nicht exakt genug gelten, habe ich diese Methode gewählt, weil erstens Subjektivität und Undifferenziertheit zu einem großen Teil kontrolliert werden können und zweitens meine trainierten Raterinnen sozusagen implizite Expertinnen sind, die unbewusst und unreflektiert auch die entsprechenden Kommunikationsstile beherrschen. Die Arbeiten aus dem SFB 245 zeigen darüberhinaus wie sehr unser aller, kulturell geteiltes Wissen wirkt im Hinblick auf die Beurteilung von gendertypischen Handlungen und Verhaltensweisen (Kommunikation als Sprach-Handlungen). Mit Ratings ist noch ein weiterer Vorteil verbunden, der für diese Arbeit im oben erläuterten Sinne wichtig und passend ist:

„Kein anderes psychologisch-soziologisch-pädagogisches Messverfahren kommt so nah an die Erlebnisrealität von Menschen und deren alltäglich zur Lebensbewältigung und Entscheidungsbildung praktiziertes Einordnen ihrer Umwelt heran wie die Rating-Methode. Denn ohne es so direkt zu bemerken, „ratet“ sich jeder Mensch durchs Leben, sei es im Verkehr (Abschätzung von komplizierten Entfernungsgeschwindigkeitsverhältnissen) oder im Bereich des Sozialverhaltens (z.B. Abschätzung, wie vertrauenswürdig ein Mensch ist).“ (Langer & Schulz v. Thun, 1974, S. 22)

Geringe Reliabilität und Validität werden Ratings vorgeworfen. Ein gewisses Maß an interner Validität kann schon durch die Wahl von konzeptorientiertem Rating statt intuitivem Rating garantiert werden. Ein gutes Raterinnentraining und sauber definierte Konzepte tragen viel zur internen Validität bei, da dann angenommen werden kann, dass die Raterinnen und Rater konzeptgetreu urteilen. In einer größer angelegten Studie wäre es sicherlich notwendig und unerlässlich, die Raterinnen nach dem Training noch einmal zu überprüfen und gegebenenfalls, wenn sich zeigt, dass sich einige nicht an die vorgegebenen Konzepte halten, diese auszutauschen. Für diese Diplomarbeit wäre aber ein solches Vorgehen zu zeitaufwändig. Ich habe stattdessen so viele Raterinnen rekrutiert, dass es immer noch möglich ist, die eine oder andere, deren Urteile stark abweichen, aus der Auswertung auszuschließen. Zudem sind die Art der

Skalenkonstruktion und die Auswahl von Ankerbeispielen für die Skalenstufen weitere Verfahren, die interne Validität abzusichern.

Die Reliabilität lässt sich am sichersten durch die Bestimmung der Beurteilerübereinstimmungen, der Interraterreliabilität, feststellen. In dieser Untersuchung sollte die Reliabilität für die Rater bei etwa 0,7 liegen, d.h. in etwa 70 % der Fälle sollten die Beurteilungen der Texte auf den sieben Merkmalsdimensionen übereinstimmen.

Die externe Validität ist durch gründliche Analyse von Studien zur geschlechtstypischen Kommunikation in Face-to-Face-Kommunikation und im Internet und Anpassung der Merkmalsvariablen auf die hier vorliegende Situation (Kommunikation in einer speziellen Newsgroup) als hinreichend gesichert anzusehen.

## **4.2. Die Raterstichprobe**

Die Raterstichprobe, die das ausgewählte Textmaterial auf geschlechtstypische Unterschiede beurteilen soll, besteht aus sechs unabhängigen Beurteilerinnen, die aus dem Bekanntenkreis der Untersucherin rekrutiert wurden. Die Raterinnenstichprobe ist hinsichtlich des Geschlechts gleich verteilt und hinsichtlich des Wissens um geschlechtstypische Unterschiede naiv, d.h. es ist kein spezifisch psychologisches oder linguistisches Wissen in Bezug auf diese Thematik vorhanden.

Die Raterinnen gehören paarweise drei verschiedenen Altersklassen an:

Rater 1 ist 18 Jahre alt, Gymnasiast – Raterin 2 ist 18 Jahre alt, Gymnasiastin.

Rater 3 ist 35 Jahre alt, Doktorand – Raterin 4 ist 33 Jahre alt, Dipl.-Psychologin.

Rater 5 ist 43 Jahre alt, Dozent – Raterin 6 ist 44 Jahre alt, Sozialpädagogin.

## **4.3. Die Auswahl der Variablen**

Die genaue Auswahl der Variablen, in denen sich geschlechtstypisches Kommunikationsverhalten im Netz zeigen sollte, war recht schwierig. Ich hatte, wie schon oben dargelegt, drei große Probleme. Das erste war das Problem der eindeutigen Definition der Analysekriterien für geschlechtstypisches Kommunikationsverhalten. Dies war schon für die gesamte linguistische Geschlechterforschung durch Gesprächsanalysen ein grundlegendes Problem, da ja ein möglichst ganzheitliches Bild der Kommunikationssituation beschrieben werden soll.<sup>45</sup> Es ist schwierig zu bewerkstelligen die drei wesentlichen Aspekte von Kommunikation, die Form, den Inhalt und den Beziehungsaspekt, so zu integrieren, dass sich die Analysekriterien auf diesen Ebenen nicht überschneiden. Darüber hinaus habe ich keine echten Diskussionen von vielen miteinander untersucht, sondern nur einzelne Replies auf ein Ausgangsposting. Das zweite Problem betrifft die Frage der Übertragbarkeit von Kriterien aus der Analyse von mündlicher Kommunika-

---

<sup>45</sup> Vgl. auch den Hinweis von Schmidt (1998), S. 41: „Die Vielfalt theoretischer Ansätze widerspiegelt hier die Komplexität des Gegenstandes. Eine ganzheitliche Analyse wird zwar vereinzelt angestrebt, aber diese Versuche, die verschiedenen Theorien zusammenzuführen, die sich mit den unterschiedlichen Sprach- und Sprecherebenen befassen, wirken doch eher wie Konglomerate denn als in sich geschlossene Modelle. [...]“

tion auf schriftliche Kommunikation und das dritte die Frage der Vergleichbarkeit von „realer“ Kommunikation mit „virtueller“ Kommunikation. In Teil B wurde gezeigt, dass die Netzkommunikation durchaus einige eigenständige Besonderheiten aufweist. Wie sollen und können diese Merkmale mit berücksichtigt werden?

Differenziertere Probleme zeigten sich dann bei der Frage, wie formale Kriterien wie die Anzahl oder das Vorhandensein bestimmter Merkmale aus der mündlichen Sprache in Merkmale der schriftsprachlichen Kommunikation übertragen werden sollen, die entweder formaler oder inhaltlicher Art sind. Dabei geraten dann nicht nur die drei Ebenen unter Problempunkt 1 durcheinander, sondern es mischt sich zusätzlich noch Problem 2 darunter. Beispielsweise wird das Kommunikationsverhalten von Frauen als kooperativer, unterstützender beschrieben. Operationalisiert wird die Variable Kooperation/Unterstützung durch stärkeres Rückmelden. Rückmelden auf der rein linguistischen Formebene geschieht durch so genannte minimal responses, also kleine Rückmeldepartikel wie „ja, ja“, „genau“, „hmmm“, die nur in der Gesprächssituation diese Funktion haben, oder auch Gestik (Kopf nicken) und Mimik, also nonverbale Zeichen. Die Sprechende erfährt darüber, dass ihr weiter zugehört wird und sie kann vermuten, dass ihr zugestimmt wird. Diese Form des rückmeldenden Unterstützens ist in der schriftsprachlichen Kommunikation in einer Newsgroup nicht möglich. Ich habe deshalb versucht, eine inhaltliche, dem Medium angepasste Entsprechung zu finden.

So ist mir aufgefallen, dass die Hilfe Suchenden u.a. auch Unterstützung darüber erfahren, dass ihnen das Angebot gemacht wird, direkten Kontakt über E-Mail oder Telefon zu bekommen oder aufgezeigt wird, wo beraterische oder therapeutische Hilfe und Unterstützung zu bekommen ist. Dies ist dann die Form von Unterstützung, die die Beurteilerinnen in ihrer Einschätzung berücksichtigen sollen. Wenn es jedoch auch in der Antwort Rückmeldungen gibt wie : „Genau, finde ich auch; Du hast ganz Recht!“, so ist das natürlich auch ein Kriterium für Unterstützung, allerdings auch ein inhaltliches.

Ich möchte die einzelnen Merkmale geschlechtstypischen Sprechens durchgehen und jeweils kurz erläutern, ob sie für meine Variablendefinitionen nutzbar sind oder nicht.

**Redebeitragswechsel:** Kann nicht berücksichtigt werden, da die zu beurteilenden Texte keine Dialogform haben und zudem nicht als gemeinsames Gespräch oder Diskussion zu einem Themenbereich konzipiert wurden.

**Themenkontrolle/Themeninitiierung:** Ist nur bedingt brauchbar, wenn eine rein quantitative Analyse der gesamten Texte angestrebt wird. Posten mehr Frauen oder mehr Männer ihre Probleme? Für diese Untersuchung ist das nicht sehr ergiebig, nur bezogen auf die gesamte Newsgroup.

**Gesprächsarbeit leisten:** Fällt völlig weg, da keine Streitgespräche, kontroverse Diskussionen o.ä. untersucht werden.

**Fragen/rhetorische Fragen:** Sind sehr gut zu verwenden als Indiz für Interesse zeigen, Solidarisch sein.

**Unterbrechungen/Überlappungen:** Gibt es in den schriftlichen NGtexten nicht.

**Rückmeldungspartikel (minimal responses):** Gibt es auch nicht im schriftlichen Medium. Es können nur inhaltliche Rückmeldungen in Form von expliziter Bestätigung („ich seh das auch so“) in die Analyse einfließen.

**Redebeitragslänge:** Ist ganz einfach in Textlänge zu übertragen.

**Redebeitragshäufigkeit:** Entspricht der Anzahl der Postings von Männern und Frauen insgesamt.

**Indirektheit/Einschränkungen/Abschwächung:** Die wären gut zu untersuchen gewesen, ich habe dieses teils inhaltliche teils formal-sprachliche Kriterium aber nicht mit berücksichtigt

**Konflikte austragen/ Ablehnung demonstrieren:** Das ist als inhaltliches Kriterium mit berücksichtigt in der Variablen „Überlegenheit“. Humor zeigen ist auch in gewisser Weise in Überlegenheit mitenthalten, aber nur in Form von männlicher Ironie.

**Gebrauch von bestimmten Wortarten:** Wurde nicht berücksichtigt.

**Höflichkeit zeigen:** Ist nur sehr indirekt in Variablen wie „Empathie“ in positiver Ausprägung und „Überlegenheit“ in negativer Ausprägung (unhöflich sein, ablehnen, kritisieren, beschimpfen) enthalten.

**Kraftausdrücke verwenden:** Das angeblich internettypische Flaming habe ich nicht untersucht.

Aus der Genderforschung zum Kommunikationsverhalten hatten sich folgende Ergebnisse als gesichert herauskristallisiert: Frauen sind in Gesprächen solidarischer, kooperativer und unterstützen ihre Partnerinnen mehr. Sie zeigen deutlicher ihr Interesse am Gegenüber und reden einfühlsamer und verständnisvoller. In Gesprächen sind Frauen mehr daran interessiert, Gleichheit darzustellen als Männer.

Männer sind in Gesprächen mehr daran interessiert, ihren Status zu unterstreichen oder gar zu erhöhen. Dadurch demonstrieren sie ihre Überlegenheit und dominieren das Gespräch. Sie analysieren Probleme nüchterner und sachlicher und sind allgemein eher an einer Problemlösung orientiert als an einfühlendem Verständnis. Männer tendieren stark dazu sich selbst darzustellen. Sie reden in der Öffentlichkeit mehr als Frauen, länger und häufiger. Diese Ergebnisse aus der „realen“ Welt haben sich auch in der „virtuellen“ Welt des Internets finden lassen.

Diese Annahmen habe ich versucht auf die Kommunikation in der Newsgroup „Herzschmerz“ zu übertragen und sie durch Besonderheiten der konzeptionell mündlichen Sprachverwendung in der Newsgroup zu ergänzen oder anzupassen. Die Verwendung von Akronymen oder Emoticons habe ich für die einzelnen Variablen nicht mitberücksichtigt, da beim Sichten der Texte schon ihr geringes Vorkommen auffiel. So bin ich zu folgenden inhaltlichen Variablen gelangt:

- **Solidarität / Interesse**
- **Überlegenheit**
- **Empathie**
- **Sachlichkeit**
- **Unterstützung,**
- **Selbstdarstellung**
- **Gleichheit betonen**

Als weitere Variablen habe ich die Textlängen miterhoben und zumindest das Vorhandensein von netzspezifischen Mündlichkeitsmarkern, Akronyme, Emoticons, Aktionswörter (Verbstämme) mit ausgezählt.

#### 4.4. Die Beschreibung der Variablen

**Solidarität und Interesse zeigen:** Es wird versucht eine Bindung oder Beziehung herzustellen und aufrechtzuerhalten, affektiv zu sein, d.h. z. B. Komplimente machen, Interesse ausdrücken, mehr wissen wollen, inhaltliche Fragen stellen, Fragen nach dem Befinden oder nach Details. Sich deutlich auf die Seite der Ratsuchenden stellen, ihre Position einnehmen. Bestätigung für Einstellungen geben.

**Überlegenheit demonstrieren,** gönnerhaft tun, Arroganz, abwertende Bemerkungen machen, oberlehrerhaft Hinweise oder Tipps geben, starke und direkte Aussagen, deutlich bewerten, klare Handlungsanweisungen: mach das so und so !, Ablehnung zeigen, Aussagen ins Gegenteil kehren, Dissenz.

**Empathie:** Verständnis signalisieren, Betroffenheit zeigen und Anteilnahme zeigen, sich in den anderen hineinversetzen können, Mitgefühl zeigen, warm und einfühlsam schreiben, vorsichtig formulieren.

**Sachlichkeit:** Distanz aufbauen, eher eine Problemlösung suchen, als sich einfühlen, die Dinge aus der Distanz betrachten, nüchtern analysieren, „coole“ Tipps geben,

**Unterstützung geben:** Rückmeldungen geben durch Bestätigung („ja, genau“, „richtig so!“, o.ä.) oder hilfreiche und weiterführende Kommentare. Auch Ratschläge, die zeigen, dass der/die Ratende sich in die Ratsuchende hineinversetzen kann, ohne dass es zur Selbstdarstellung des Ratenden kommt, keine Null-acht-fuffzehn Antworten oder Gemeinplätze. Sich anbieten als Ratgeber/in oder Helfende/r oder Zuhörer/in, anbieten anrufen oder direkt mailen zu können

**Selbstdarstellung:** Erzählen von eigener Erfahrung oder wie man es selber machen würde, ich-bezogen, die Erzählung wird durch die/den Ratsuchenden nur angeregt, dient aber deutlich der Darstellung des eigenen Erlebnisses.

**Betonen von Gleichheit:** Erzählen von eigener Erfahrung wird zum Betonen von Gleichheit genutzt. Gleiches Erleben wird betont, nicht nur gleiche Erlebnisse geschildert!! Konsens, Zustimmung. Mehr Verben des Fühlens und Erlebens.

#### 4.5. Die Konstruktion der Skalen

Für diese Untersuchung wurden insgesamt zwei unterschiedliche Textstichproben herangezogen. Die erste dient dabei der Skalenkonstruktion, d.h. anhand der ersten Stichprobe werden die fokussierten Variablen zu Skalen konstruiert. Die Textstichprobe für die Skalenkonstruktion wurde während eines festgelegten Zeitraums (Oktober bis November 1999) aus allen veröffentlichten Antworten mit keinem bestimmten thematischen Schwerpunkt ausgewählt.

Die zweite Stichprobe stellt dann die eigentliche Textstichprobe dar, die von den Ratenden anschließend auf geschlechtstypisches Sprachverhalten hin beurteilt werden soll. Die Skalenkonstruktion erfolgt in Anlehnung an Langer & Schulz v. Thun (1974).

Sieben Variablen, in denen ich auf Grund von den theoretischen Vorüberlegungen, die in Teil A und B dargestellt wurden, geschlechtstypische Unterschiede erwarten, sollen durch Messskalen operationalisiert werden. Die konkrete Vorgehensweise der Skalenkonstruktion soll anhand der Variablen: ‚Solidarität/Interesse zeigen‘ exemplarisch dargestellt werden.

### 1. Schritt: Definition von Solidarität/Interesse

Solidarisch erweist sich jemand durch das Mitteilen von Verständnis und Bejahung der Position der anderen. Es werden Fragen gestellt, starkes Interesse dadurch bekundet und die Andere in ihrer Einschätzung der Situation bestärkt. Unter Umständen werden Komplimente gemacht oder auf besondere Stärken hingewiesen. Wichtigstes Merkmal, neben dem Gesamteindruck des Textes, sind die Fragen, die nicht rhetorischer Natur sein dürfen.

### 2. Schritt: Entscheidung für eine uni- oder bipolare Skala

Es fiel schwer, für diese Untersuchung eine Entscheidung bezüglich der Polarität der Skala zu treffen. Ich habe mich schließlich für eine unipolare entschieden, da die Variablen sonst an Deutlichkeit verloren hätten. Unterstützung geben als Merkmal für weibliches Kommunikationsverhalten hätte z.B. schwer einen männlichen Gegenpol gefunden. Auch empathisch und unempathisch sind nur durch das Vorhandensein oder nicht-Vorhandensein bestimmter Eigenschaften zu definieren. Da in der Literatur zum geschlechtstypischen Kommunikationsverhalten die einzelnen Merkmale auch nur durch ein mehr oder weniger Vorhandensein beschrieben wurden, habe ich dieses Vorgehen auch bei den Überlegungen zur Polarisierung der Variablen zu Grunde gelegt. Daneben betrachten auch Langer und Schulz von Thun (1974) es für angemessener in solchen Fällen, wo die Gegenpole nicht deutlich sind, eine, bzw. zwei unipolare Skalen aus der einen bipolaren zu machen.

Da ich mich für sieben gemischt inhaltlich und formale Variablen entschieden habe, war es nicht mehr möglich je zwei als Endpole einer bipolaren Skala zu bestimmen. Ich habe daher für jede Variable zunächst die Gegenteile ihrer definitorischen Eigenschaften festgelegt.

Beispiel für „Solidarität / Interesse“:

<b>solidarisch/interessiert</b>	<b>unsolidarisch/uninteressiert</b>
Fragen stellen	keine Fragen stellen
Meinung bestätigen	anderer Meinung sein
Position bejahen	Ablehnung zeigen
Komplimente machen	kritisieren

### 3. Schritt: Festlegung der Anzahl und Darstellung der Stufen

In diesem Fall erschien es mir nicht sehr sinnvoll besonders viele Abstufungen zu benutzen. Die Variablen sind zum Teil schon sehr schwierig von einander abzugrenzen und darüberhinaus auch von den subjektiven Definitionen der Raterinnen. Daher habe ich mich für vier Stufen entschieden. Die Stufen 0 und 3 sind ganz klar die Entsprechungen zu „nein“ und „ja“ oder „ist vorhanden“ und „ist nicht vorhanden“. Um eine Tendenz zur Mitte zu verhindern, habe ich den mittleren Bereich in zwei Stufen angelegt. So ist jede Raterin gezwungen, sich für ein mehr ja oder mehr nein zu entscheiden.

Auf der 4-stufigen Likert Skala, die von 0 bis 3 reicht bedeuten demnach:

- 3 Alle Eigenschaften des Merkmals sind deutlich und in großem Maße vorhanden.
- 2 Die Eigenschaften sind deutlich, aber noch nicht vollständig vorhanden.
- 1 Die Eigenschaften des Merkmals sind nur in geringem Maße vorhanden.
- 0 Die Eigenschaften des Merkmals sind gar nicht vorhanden

#### 4. Schritt: Auswahl von Ankerbeispielen

Die Auswahl von Ankerbeispielen erfolgte empirisch, d.h. anhand einer ersten Textstichprobe wurde eine Anzahl von Beispielen mit unterschiedlichem Ausprägungsgrad an Solidarität/Interesse aus den Texten gesucht, z.B.:

- E<sub>1</sub>**: „...Ich wünschte, ich hätte damals jemanden wie dich gehabt! Schreib doch mehr!...“
- E<sub>2</sub>**: „...Wenn du magst, komm doch zur chatterparty..“
- E<sub>3</sub>**: „...ich kann sie nicht verstehen. Ist sie es wert? Besteht noch Hoffnung für dich, sie zurückzubekommen?....“
- E<sub>4</sub>**: „...ich glaube, du hörst mir gar nicht zu ...“

Aus diesen Beispielen wurde dann durch Konsensusbildung ein Beispiel für besonders ausgeprägtes Interesse und ein Beispiel für besonders niedrig ausgeprägtes Interesse ausgewählt, in diesem Fall z.B. **E<sub>3</sub>** als Ankerbeispiel für besonders ausgeprägtes Interesse und **E<sub>4</sub>** für nicht vorhandenes Interesse

#### 4.6. Ankerbeispiele für die Skalenstufen

.Hier sind für alle Merkmale die Ankerbeispiele aufgelistet. Diese Tabellen bekamen auch die Raterinnen vorgelegt und sie sollten sie zur Orientierung bei der Abstufung des Ausprägungsgrads der Merkmale benutzen.

## Beispiele für die Skalenstufen

Merkmale	in großem Maße vorhanden	deutlich erkennbar	nur wenig	gar nicht
	+3	+2	+1	0
<b>Solidarität, Interesse zeigen</b> durch Fragen, Komplimente machen, bestärken.	ich kann sie nicht verstehen. Ist sie es wert? Besteht noch Hoffnung für dich, sie zurückzubekommen? Werde dir darüber klar! Warum vertraut sie ihm denn? Und nicht Dir? wieso die Trennung? Gab es schon länger Probleme?	Magst du mehr über deine Geschichte erzählen? Es würde zumindest mich interessieren Ich wünschte, ich hätte damals jemanden wie dich gehabt! Schreib doch mehr!	Wenn du magst, komm doch zur chatterparty. Vielleicht tut es dir etwas gut?! Dein Ex ist ein totales Schwein!	
<b>Überlegenheit demonstrieren,</b> auch dozieren.	Ich hätte an deiner Stelle etwas besser aufgepasst!!! Aber ich will gar nicht so rummeckern, ... Die meisten Männer denken mit ihren genitalien! Natürlich besitze ich arroganterweise zugegeben eine gewisse Menschenkenntnis (kleiner Tipp: Typenlehre von Kretschmar und Jung – sehr gutes Buch). ...	Außerdem würde ich mich besser um Verhütung kümmern. ... Entschuldige die vorhaltungen ... Männer sagen oft viel, wenn der Tag lang ist.	Du solltest aber einen Fehler nicht zweimal machen!	
<b>Empathie</b> Einfühlsames Verständnis zeigen.	Es tut mir so leid für Dich. Ehrlich. Für deinen Kummer wegen der frau und auch wegen der Kinder. Ich kann es so gut nachempfinden. es ist verdammt hart.	Das ist echt die krasseste Geschichte, die ich je gehört hatte. Schlimmer konnte es ja gar nicht mehr kommen.	Ich weiß wirklich nicht was ich dazu sagen soll. Ich kann dir eigentlich nur sagen, dass es mir wirklich leid tut für Dich und dass das Leben weiter geht. Manomann! ziemlich üble Story!	Traurig sind wir ja alle hier.

Merkmale	in großem Maße vorhanden	deutlich erkennbar	nur wenig	gar nicht
	+3	+2	+1	0
<b>Sachlichkeit</b> Problemlösungsorientiert, nüchterne Beurteilung der Situation.	Ist dir schon mal der Gedanke gekommen all das mit einem Profi durchzusprechen. Anlaufstelle wäre beispielsweise Pro Familia oder Caritas	Ich glaube, in nicht allzu ferner Zukunft wirst du froh sein, dass ihr euch getrennt habt. meiner meinung nach befindet ihr euch auf einem unterschiedlichen level.	Ich glaube, dieses auf und ab wird noch eine ganze Weile anhalten.	
<b>Selbstdarstellung</b>	Nachdem ich damals den Schritt getan habe (und es war sehr schwer) habe ich aufgeatmet und mich gefreut wieder hier zu sein. Denk darüber nach!!! Ich habe erkannt, dass sich in meinem Leben einiges ändern muss.	Mach es wie ich, wage den Schritt, .... . XXXX denk darüber nach!	Auch ich bin – ich bin 31- nach 1,5 Jahren Beziehung verlassen worden und leide sehr darunter. ... Ich kann für dich und mich nur hoffen, dass es schnell vorbeigeht mit der Leiderei.	
<b>Betonen von Gleichheit</b>	so viele Menschen hier machen das Gleiche oder dasselbe durch. Vielleicht tröstet es dich ein wenig, dass du nicht ganz alleine bist.	Ich habe selber die Erfahrung gemacht, dass es sehr gut tun kann	.Das kommt mir doch alles so bekannt vor.	
<b>Unterstützung geben</b>	Hast du schon mal daran gedacht einen Fachmann aufzusuchen? Du kannst mich tags und nachts anrufen!	Ruf mich an, wenn es dir gut tun könnte. Oder hier ist meine e-mail adresse!	Halt die Ohren steif und schreib, wenn es dich zerreisst darüber. Mir hat es geholfen.	Aber glaube mir, wer tief fällt, kann auch hoch hinaus!

#### 4.7. Die Auswahl der Texte

Die Festlegung auf den Zeitraum (November 99 bis Januar 2000), aus dem die zu untersuchende Stichprobe gezogen werden sollte, war nur ein erstes Kriterium. Die Newsgroup ist eine stark frequentierte und dementsprechend gibt es eine sehr große Menge an Postings. Es sollten nun praktische Überlegungen eine Rolle spielen, um die Auswahl weiter einzuschränken. Ich habe nach Eingangspostings gesucht, die einerseits nicht zu lapidare oder banale Probleme

behandelten (die Ratsuchenden mögen mir verzeihen) wie z.B. die Frage nach dem „Funktionieren eines Zungenkusses“. Solche Probleme wurden meist eher unernst behandelt und die Antworten schienen mir nicht sehr aussagekräftig in Bezug auf meine Fragestellung. Außerdem würden die Antworten der Frage angemessen sachlich und gebrauchsanweisungsartig sein, so dass kaum Unterschiede zu erwarten wären. Es mussten also Probleme sein, die von verschiedenen Altersgruppen und von beiden Geschlechtern gleichermaßen ernst zu nehmen waren und darüber hinaus so offen gestellte Fragen beinhalten, dass individuelle Antworten und Ratschläge möglich wären.

Außerdem hatte ich eine vorgegebene Menge an Antworttexten, die geratet werden sollten, nämlich circa 60. Diese Anzahl ist nötig, um aussagekräftige Auswertungsergebnisse zu erhalten, und sie ist gerade noch in angemessener Zeit von einer Beurteilerin zu bewältigen. Es wurden dementsprechend auch Problemtexte ausgewählt, die weniger und mehr Antworten bekommen haben und zwar so, dass die Gesamtsumme der Antworttexte zunächst 68 waren. Aus diesen wurden weitere 6 herausgenommen, weil das Geschlecht der Schreibenden nicht eindeutig identifizierbar war. Es verblieben also 62 Texte insgesamt. Die Problem postings waren die folgenden Texte mit jeweils folgender Geschlechterverteilung in den Antworten:

Text Nr.*	Geschlecht (Problem-postings)	Thema	Anzahl Antworten	Geschlecht (Antwort-postings)
3	weiblich	Liebe zu Drogenabhängigen	4	1 m / 3 w
6	weiblich	verliebt, aber wie deutlich werden?	5	3m / 2 w
7	weiblich	Misshandlung durch Freund	18	10m / 8 w
9	männlich	verheirateter Mann verliebt sich in junges Mädchen	15	10m / 5 w
11	weiblich	Ehekrise	3	2m / 1 w
13	männlich	Freundschaft oder Liebe?	6	6 m
14	weiblich	männl. Problem (Potenzprobleme) behandelnd	11	7m / 4 w

\* Die Texte sind aus Codierungsgründen nicht von 1 bis 7 nummeriert.

Obwohl die Seite „lovetalk.de“ ein öffentliches Diskussionsforum ist, habe ich mich der Netiquette gebeugt, die zumindest ein gewisses Maß an Anonymität fordert und die Nicks der Mitglieder anonymisiert. Ein zweiter Grund war die Annahme, dass manche Nicknames auf die Geschlechtszugehörigkeit hinweisen und dadurch eventuell falsche Assoziationen wecken könnten.

Die kompletten Problemtexte und die dazugehörigen Antworten sind im Anhang A zu finden.

## 5 Der Untersuchungsablauf

### 5.1. Die Durchführung des Ratings

Die Raterinnen und Rater kamen an verschiedenen Tagen in einem Zeitraum von insgesamt einer Woche zu mir nach Hause. Zwei Raterinnen kamen einzeln, weil sie Termenschwierigkeiten hatten, die anderen vier kamen je zu zweit. Es war nicht möglich einen gemeinsamen Termin für alle zu finden.

Die sechs Raterinnen bekamen jeweils 62 Textstellen in schriftlicher Form vorgelegt. Diese enthielten die Problemdarstellung des Ratsuchenden sowie die Antworten der Ratgebenden. Um störende Effekte auszuschließen wurden die Texte für jede Raterin in zufälliger Reihenfolge zusammengestellt. Aufgabe der Raterinnen ist es, die Antworten der einzelnen Teilnehmerinnen auf das Problem der Ratsuchenden auf allen Dimensionen (Variablen) einzustufen.

Diese Einstufung erfolgt auf insgesamt sieben Dimensionen, deren Ausprägung mit Hilfe einer vierstufigen Rating-Skala bestimmt werden kann. Die Problemdarstellung dient lediglich der Bereitstellung des Kontextes, zu raten waren jedoch ausschließlich die Antworten der Ratgebenden.

Den Beurteilerinnen wurde zunächst anhand der Raterinneninstruktionen ihre Aufgabe erklärt und anschließend ein Beispiel demonstriert, in dem sie selbst einen Text aus der Newsgroup beurteilen sollten. Gemeinsam mit der Untersucherin konnten dabei konkrete Fragen zur Beurteilung und dem Benutzen der Variablendefinitionen und der Skalenstufenbeispiele geklärt werden. Es wurde darauf hingewiesen, dass es keine zeitliche Begrenzung gibt, es aber hilfreich wäre, sich möglichst vom ersten Eindruck leiten zu lassen und nicht zu lange bei einer Antwort zu verweilen. Die Raterinneninstruktionen sind ebenfalls im Anhang A zu finden. Zusammen mit den Texten wurden ein Blatt mit den Beschreibungen der Variablen und ein Blatt mit Ankerbeispielen für die Skalenstufen verteilt. Zur Illustration der Fragebogenseiten ist hier ein Beispiel:

#### **Antwort3**

hallo XXXX,

ich befürchte, dass sich sein interesse in grenzen hält. wenn er sich auf mehrere dezente kontaktversuche in schweigen hüllt, deutet für mich daraufhin, dass er sich bewusst nicht meldet. interpretationen sind allerdings generell eine heikle sache, und wenn du klarheit haben willst, und ich denke je schneller umso besser, solltest du ihn direkt fragen. du brichst dir ja keinen zacken aus der krone, da du ihm auf Grund der entfernung ja nicht wieder über den weg laufen musst. ich würde mir aber an deiner stelle keine allzu grossen hoffnungen machen, denn es kann ja sein, dass er, als er dir die silvestermail geschrieben hat, in einer besonderen stimmung war, was ihm jetzt eher unangenehm ist, weshalb er jetzt dem kontakt auch ausweicht.....

trotzdem liebe grüße

XXXX

**In welchem Maße sind die aufgeführten Merkmale vorhanden? Bitte ankreuzen:**

Merkmale	in großem Maße	deutlich erkennbar	nur wenig davon	gar nicht
Solidarität, Interesse zeigen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Überlegenheit demonstrieren	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Empathie, einführendes Verstehen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Sachlichkeit, nüchterne Distanz	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Unterstützung geben	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Selbstdarstellung	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Gleichheit betonen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

## 5.2. Auswertung und Ergebnisse

Die Daten wurden über das SPSS für Windows, Version 10.0, ausgewertet. Die Auswertung wurde in zwei Schritten unternommen. Zunächst wurde überprüft, ob ausreichende Interraterinnenreliabilitäten vorlagen. Es zeigte sich, dass ein Rater sehr häufig und sehr stark von den anderen Raterinnen abwich. Nachdem seine Daten ausgeschlossen wurden, erhöhte sich die Reliabilität von .48 auf durchschnittlich .57. Da die Raterinnen zwar zufällig aus dem Bekanntenkreis der Untersucherin ausgewählt wurden, es aber für die Ratings zum Thema Geschlechtsspezifität ratsam schien die Geschlechter unter den Ratenden gleich verteilt zu haben, wurden drei Frauen und drei Männer als Raterinnen rekrutiert. Um diese Gleichverteilung beizubehalten, wurde außer dem Rater noch die Raterin mit den am meisten abweichenden Urteilen ausgesondert, so dass letztlich die Urteile von zwei Raterinnen und zwei Ratern in die Untersuchung einfließen. Ihre mittlere Urteilerinnenübereinstimmung lag bei .576.

Der Kendall W ist ein nicht-parametrisches Testverfahren, das aus Rangdaten für k-verbundene Stichproben die Urteilerinnenübereinstimmungen berechnet. Bei einem Wert von 0.00 liegt keine Übereinstimmung vor, bei einem Wert von 1.00 liegt vollständige Übereinstimmung vor. Da das SPSS nur 162 Variablen auf einmal verrechnet, ich aber 62 Texte mit je 7 Merkmalen, also 434 Variablen unter den vier Ratenden zu vergleichen hatte, mussten die Texte aufgeteilt werden. Aus diesem Grund gibt es diese verschiedenen Kendall W – Werte, deren Mittel bei .576 liegt.

Kendall-W-Werte für die Urteilerinnenübereinstimmung bei den Antworttexten 3, 6, 7, 9, 11, 13 und 14

Text Nr.	6, 9, 13 bis 13.6.2	3, 7, 11, 13 bis 13.2.3	13 und 14	11, 13, 14	6 und 7
Kendall-W	<b>,564</b>	<b>,557</b>	<b>,595</b>	<b>,592</b>	<b>,571</b>
Chi-Quadrat	372,527	367,455	228,336	362,063	365,703
df	165	165	96	153	160

N=4, Asymptotische Signifikanz=.000

Wünschenswert wäre ein Übereinstimmungskoeffizient von .7 gewesen, aber das konnte leider nicht erreicht werden. Trotzdem wurde die Interraterreliabilität als ausreichend angenommen.

Es wurden Häufigkeiten für die Verwendung von Akronymen, Aktionswörter und Emoticons gezählt. Die Ergebnisse lassen aber keine geschlechtstypische Verwendung erkennen, es sind insgesamt viel zu wenig Postings, in denen Akronyme benutzt werden. Von 62 Texten beinhalten nur 12 = 19 % ein solches graphisches Kommunikationsmittel.

Wie häufig werden Akronyme oder Emoticons benutzt?

Emoticons oder Akronyme	Geschlecht des Ratgebenden			
	männlich		weiblich	
	Anzahl	%	Anzahl	%
nicht vorhanden	30	78,9%	20	83,3%
eines vorhanden	7	18,4%	3	12,5%
beides vorhanden	1	2,6%	1	4,2%

Die Textlängen der Antwortpostings wurden ebenfalls gezählt. Die Antworten der Männer sind im Durchschnitt länger als die der Frauen, die längsten Antworten sind von Männern.

Länge des Antworttextes	Geschlecht der Ratgebenden			
	männlich		weiblich	
	Anzahl	%	Anzahl	%
<b>nur ein oder zwei Zeilen</b>	3	7,9	4	16,7
<b>3 bis 6 Zeilen</b>	9	23,7	9	37,5
<b>7 bis 10 Zeilen</b>	10	26,3	5	20,8
<b>11 bis 16 Zeilen</b>	9	23,7	5	20,8
<b>17 bis 25 Zeilen</b>	4	10,5	-	-
<b>mehr als 26 Zeilen</b>	3	7,9	1	4,2

Im Bereich der kürzeren Texte liegen die beiden Geschlechter zahlenmäßig noch nah beieinander, prozentual gesehen schreiben aber mehr als doppelt so viele Frauen als Männer kurze Antworttexte. Im mittleren Bereich (7 bis 16 Zeilen) liegen Frauen und Männer recht dicht beieinander (50 % der Männer und 41,6 % der Frauen), aber im Bereich der langen Texte (17 Zeilen und mehr), das entspricht etwa einer Seite und darüber hinaus, liegen die Männer deutlich vor den Frauen (18,4% gegenüber 4,2%). Nur eine einzige Antwort von einer Frau ist eine Seite lang, bei Männern sind es 7 Antworten. Unter den sieben langen Texten sind die beiden längsten Texte der ganzen Stichprobe.

Der Vergleich der männlichen mit den weiblichen Antworttexten brachte für die acht Variablen im Mann-Whitney-U Test, der Rangdaten zweier unabhängiger Stichproben vergleicht, folgende Ergebnisse:

	Länge des Antworttextes	Interesse	Empathie	Unterstützung	Gleichheit	Überlegenheit	Sachlichkeit	Selbstdarstellung
Mann-Whitney-U	327,500	402,500	368,500	425,000	443,000	341,000	324,500	381,000
Wilcoxon-W	627,500	1143,500	1109,500	725,000	1184,000	641,000	624,500	681,000
Z	-1,907	-,778	-1,276	-,452	-,212	-1,676	-1,914	-1,106
Asymptotische Signifikanz (2-seitig)	<b>,056</b>	,437	,202	,651	,832	<b>,094</b>	<b>,056</b>	,269

Gruppenvariable: Geschlecht der Ratgebenden; die signifikanten Ergebnisse sind fett hervorgehoben.

Das Programm berechnet 2-seitige Signifikanz und diese Voreinstellung kann nicht verändert werden. Da meine Hypothesen gerichtet sind, kann ich einseitige Signifikanz zum Vergleich nehmen, d.h. ich teile die angegebenen p-Werte durch zwei.

Für die Hypothesen ergaben daraus mit  $p < 0,05$  folgende Testergebnisse:

H1: Interesse zeigen:	nicht signifikant:	<b>p=0,2185</b>
H2: Überlegenheit :	<b>signifikant:</b>	<b>p=0,047</b>
H3: Empathie:	nicht signifikant:	<b>p=0,101</b>
H4: Sachlichkeit:	<b>signifikant:</b>	<b>p=0,028</b>
H5: Unterstützung:	nicht signifikant:	<b>p=0,3255</b>
H6: Selbstdarstellung:	nicht signifikant:	<b>p=0,1345</b>
H7: Gleichheit betonen:	nicht signifikant:	<b>p=0,416</b>
H8: Textlängen:	<b>signifikant:</b>	<b>p=0,028</b>

Nachdem die Signifikanztests nur drei meiner acht Hypothesen bestätigt haben, habe ich, um auf mögliche Einflussfaktoren oder Zusammenhänge aufmerksam zu werden, eine Rangkorrelation meiner Variablen durchgeführt.

Hier die Ergebnisse:

Kendall-Tau-b (Rangkorrelationskoeffizient)

	Länge des Antworttextes	Interesse	Überlegenheit	Empathie	Schlichkeit	Unterstützung	Selbstdarstellung	Gleichheit
Länge des Antworttextes	1,000	<b>,356**</b>	-,056	<b>,327**</b>	,036	<b>,441**</b>	<b>,390**</b>	<b>,352**</b>
Interesse		1,000	-,425**	<b>,635**</b>	,139	,639	,112	,298**
Überlegenheit			1,000	-,442**	-,034	-,346**	-,006	-,300**
Empathie				1,000	-,008	<b>,629**</b>	,138	<b>,369**</b>
Sachlichkeit					1,000	,080	-,121	-,138
Unterstützung						1,000	,175*	<b>,302**</b>
Selbstdarstellung							1,000	<b>,635**</b>
Gleichheit								1,000

\*\* Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 signifikant (1-seitig).

\* Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 signifikant (1-seitig).

Es wird sehr deutlich, dass vermutet werden kann, dass die Textlänge ein Faktor ist, der auf der weiblichen Seite von Solidarität und Kooperation zugeordneten Variablen „Interesse zeigen“, „Empathie“, „Unterstützung“ und „Gleichheit“ einen Einfluss hat. Natürlich trägt die Textlänge auch dazu bei, dass die Variable „Selbstdarstellung“ deutlicher hervortritt.

An den weiteren Korrelationen sieht man auch gut, dass die weiblichen und männlichen Variablen kontrastieren<sup>46</sup>. So korrelieren „Empathie“, „Interesse“, „Unterstützung“ hoch signifikant mit einander (.639\*\* und .635\*\*) und die Variable „Überlegenheit“ korreliert negativ hoch mit „Interesse“, „Empathie“, „Unterstützung“ und „Gleichheit“ (-.425\*\*, -.442\*\*, -.346\*\*, -.300\*\*).

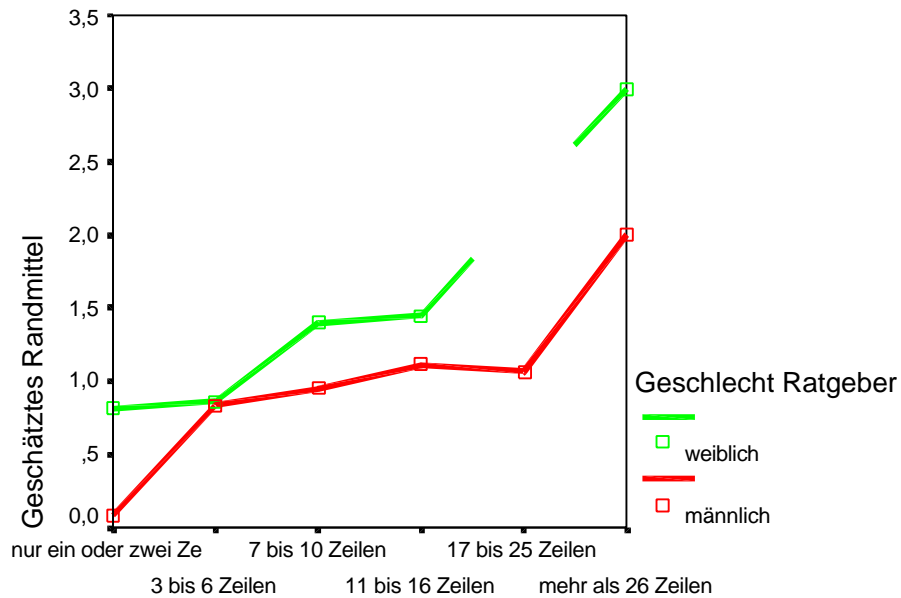
Um die Textlänge als varianzverursachenden Faktor aus den Variablen „Empathie“, „Interesse“, „Gleichheit“ und „Unterstützung“ auszupartialisieren, wurde eine Varianzanalyse (Anova) durchgeführt. Nun sind die Ergebnisse für „Interesse“ (0,03) und „Empathie“ (0,007) deutlich signifikant bei  $p < 0,05$ . Für „Gleichheit“ und „Unterstützung“ sind noch immer keine überzufällig häufigen Unterschiede zwischen den Geschlechtern feststellbar. Die auf der männlichen Seite vermuteten Variablen „Überlegenheit“ und „Sachlichkeit“ hatten nicht signifikant mit „Textlänge“ korreliert und nun sind auch keine großen Veränderungen in der Varianzanalyse sichtbar. Die ebenfalls männliche Variable „Selbstdarstellung“ hatte zwar mit „Textlänge“ korreliert, aber durch das Auspartialisieren der „Textlänge“ wurde die Hypothese nicht bestätigt.

Abhängige Variable	Interesse	Empathie	Unterstützung	Gleichheit	Überlegenheit	Sachlichkeit	Selbstdarstellung
Signifikanz	<b>,039</b>	<b>,007</b>	<b>,355</b>	<b>,347</b>	<b>,054</b>	<b>,092</b>	<b>,983</b>
df	62	62	62	62	62	62	62

<sup>46</sup> die gesamte Korrelationsmatrix ist in Anhang B zu finden

Es erscheint mir sinnvoll die Variablen in ihren Abhängigkeiten von Textlänge und Geschlecht graphisch darzustellen, da die Zusammenhänge auf diese Art ganz deutlich werden.

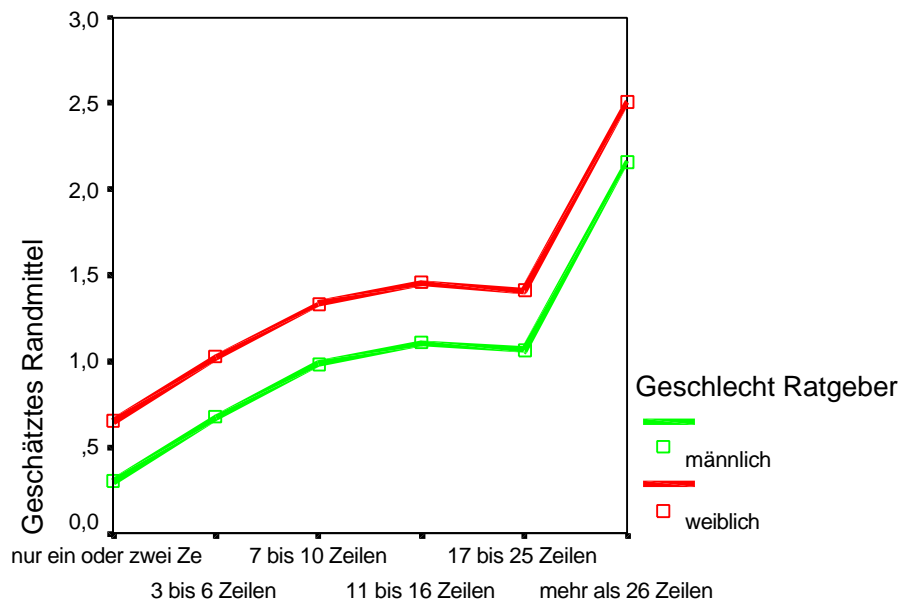
### Darstellung der Variable Interesse beeinflusst durch die Variable Textlänge



Länge des Antworttextes

Nicht-schätzbare Mittelwerte werden nicht dargestellt

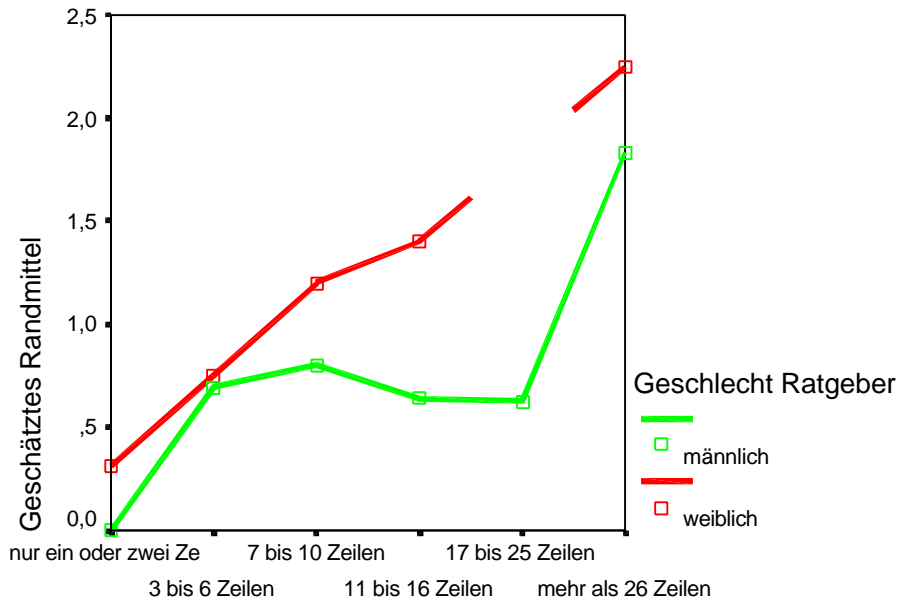
### Interesse nach auspartialisieren der Variable Textlänge



Länge des Antworttextes

Nicht-schätzbare Mittelwerte werden nicht dargestellt

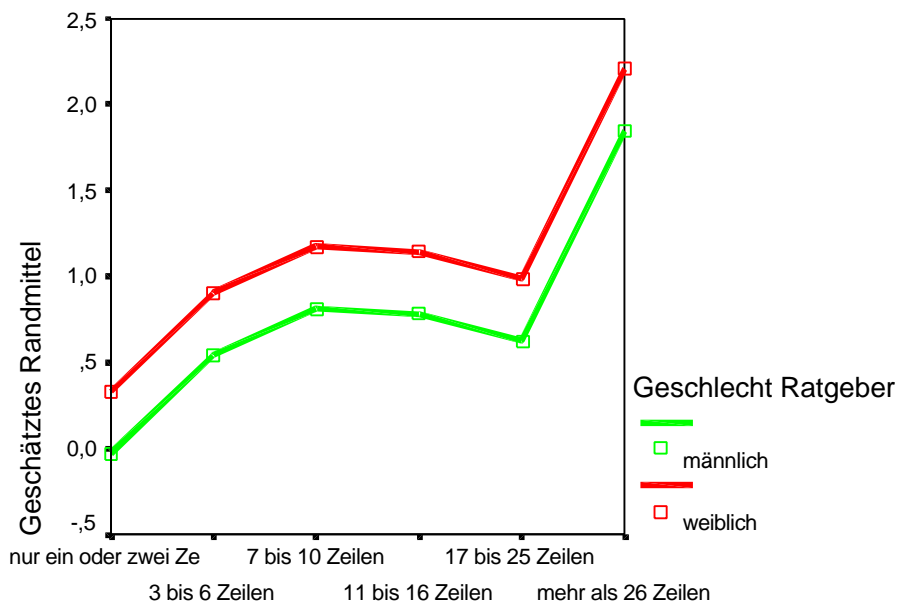
**Empathie mit Einfluss von Textlänge**



Länge des Antworttextes

Nicht-schätzbare Mittelwerte werden nicht dargestellt

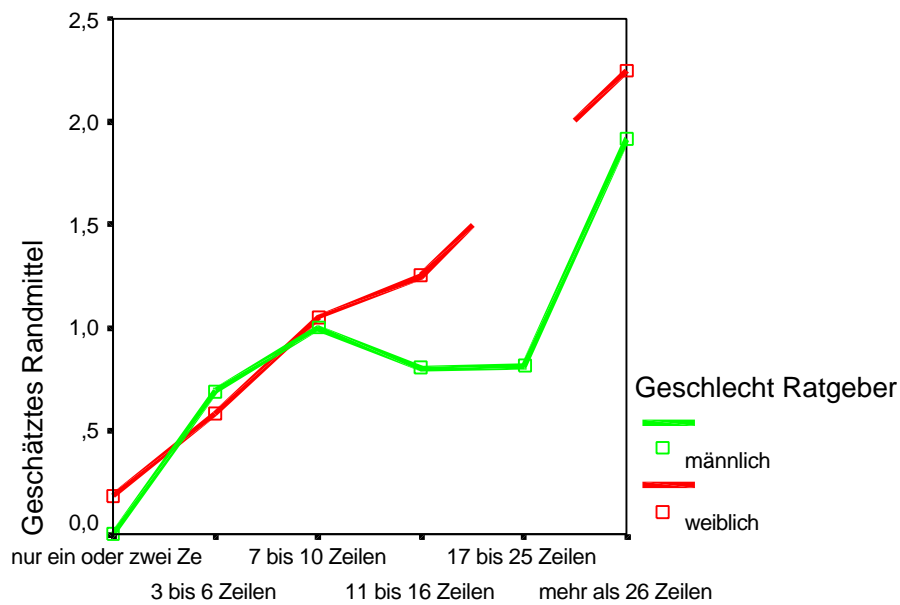
**Empathie ohne Einfluss von Textlänge**



Länge des Antworttextes

Nicht-schätzbare Mittelwerte werden nicht dargestellt

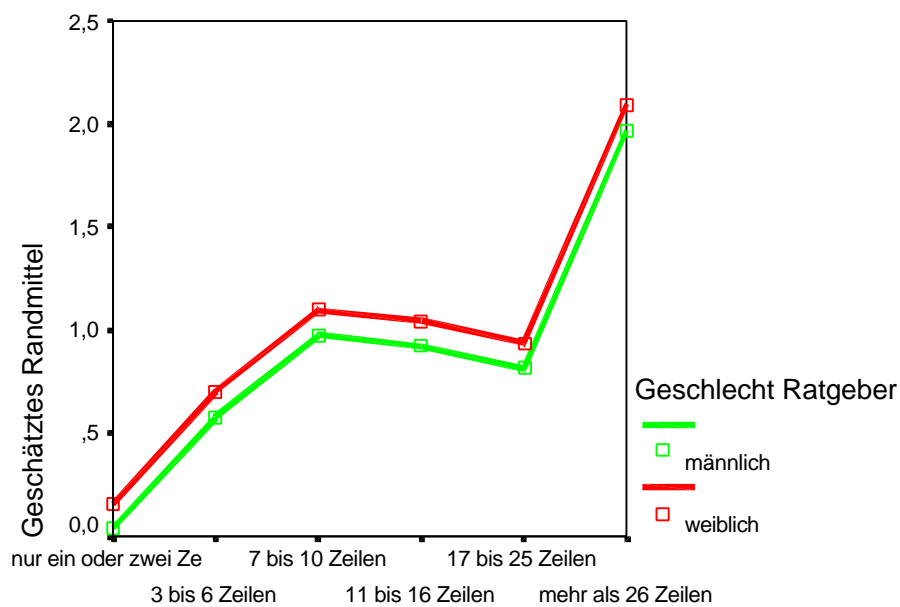
### Unterstützung mit Einfluss von Textlänge



Länge des Antworttextes

Nicht-schätzbare Mittelwerte werden nicht dargestellt

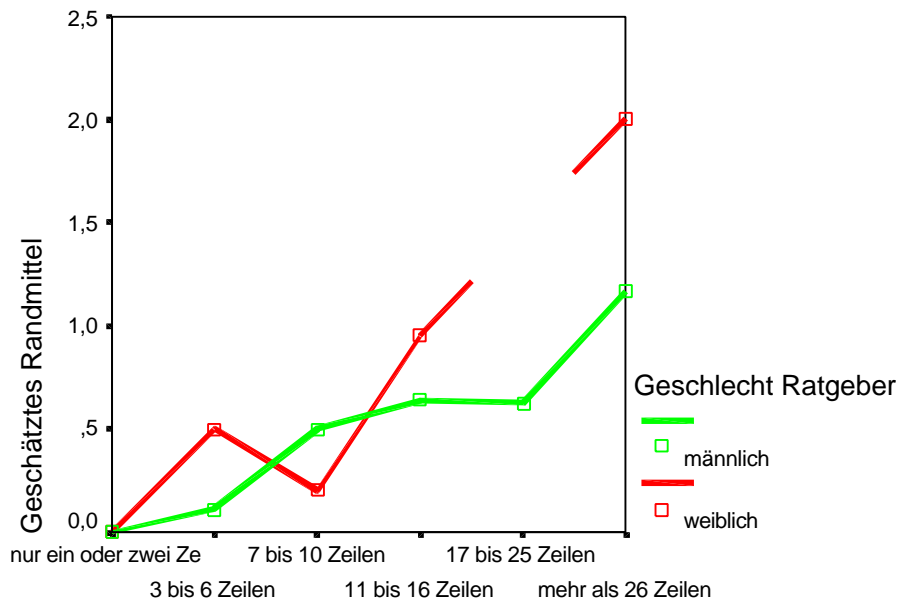
### Unterstützung ohne Einfluss von Textlänge



Länge des Antworttextes

Nicht-schätzbare Mittelwerte werden nicht dargestellt

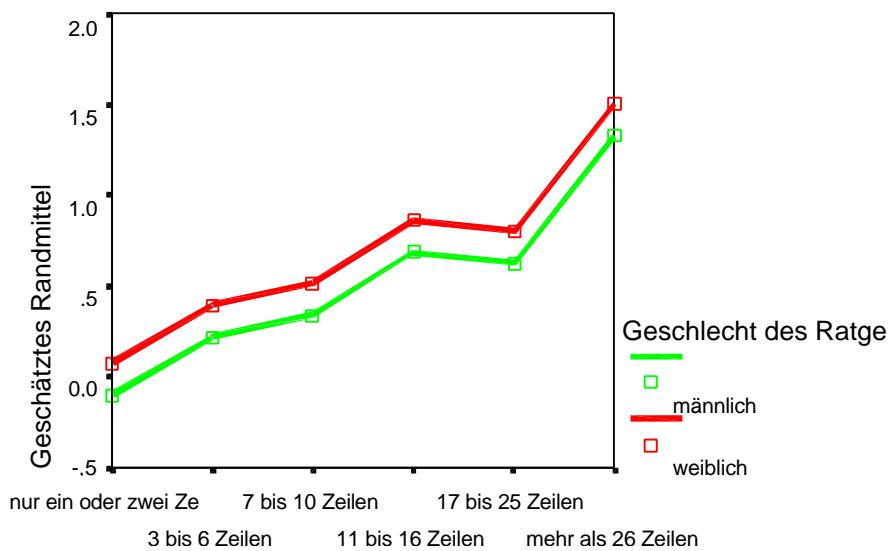
**Gleichheit mit Einfluss von Textlänge**



Länge des Antworttextes

Nicht-schätzbare Mittelwerte werden nicht dargestellt

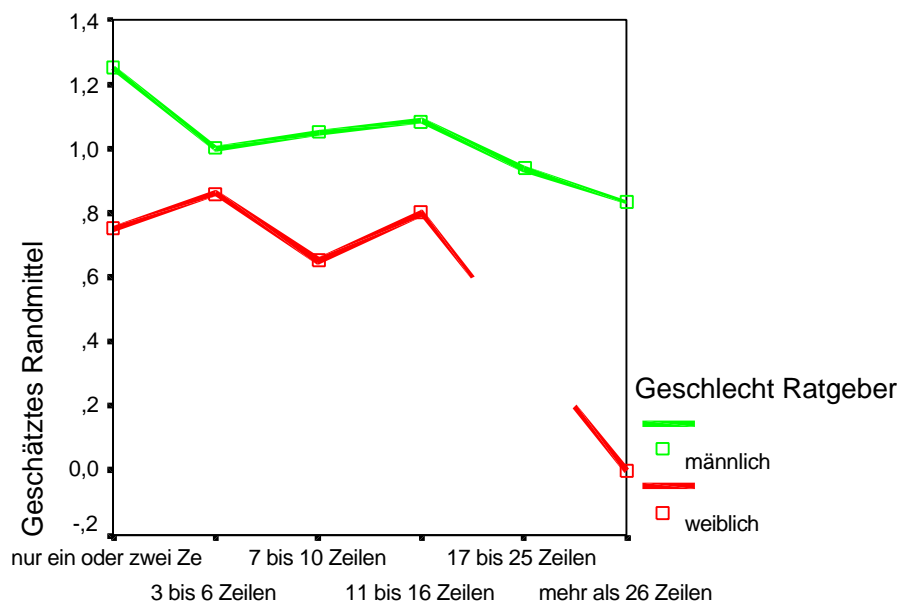
**Gleichheit ohne Einfluss von Textlänge**



Länge des Antworttextes

Nicht-schätzbare Mittelwerte werden nicht dargestellt

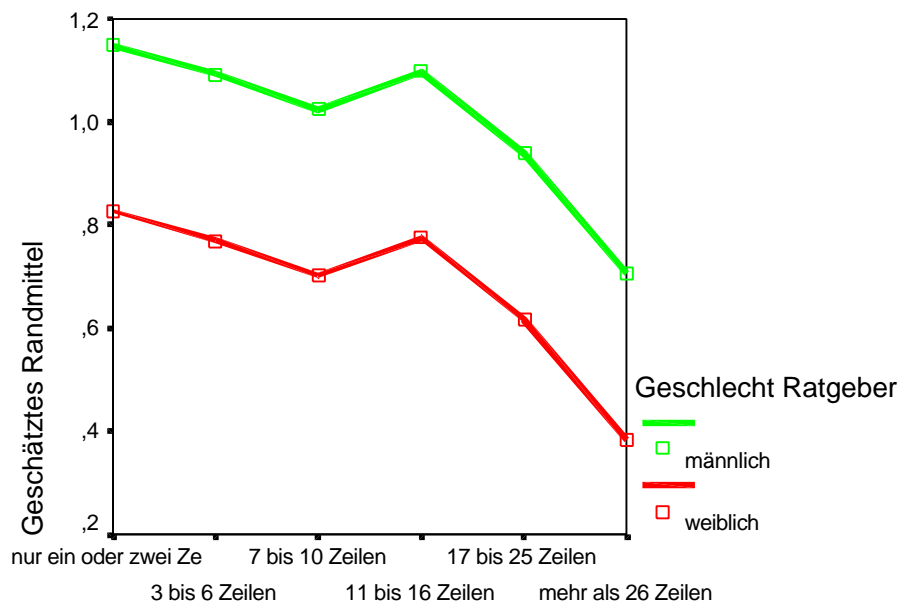
### Überlegenheit mit Einfluss von Textlänge



Länge des Antworttextes

Nicht-schätzbare Mittelwerte werden nicht dargestellt

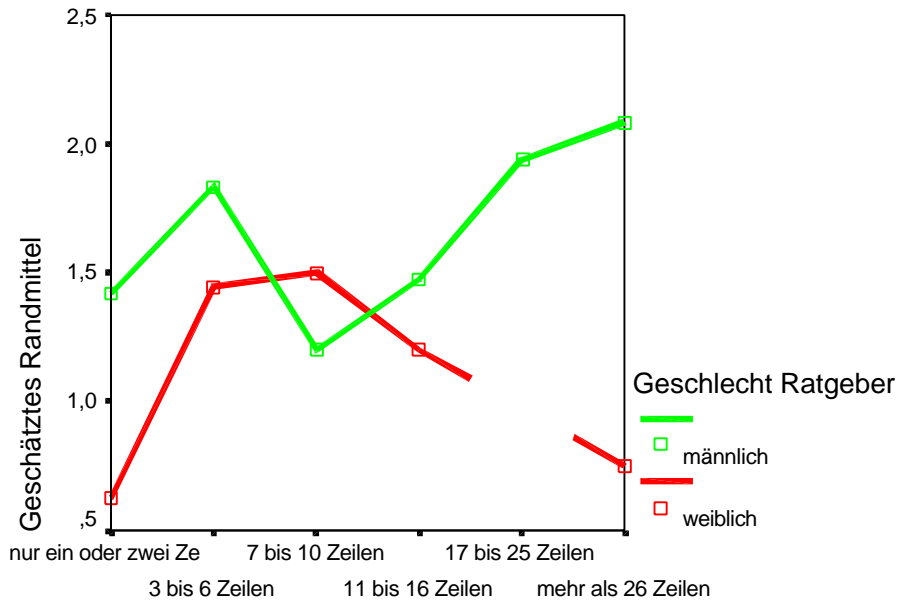
### Überlegenheit ohne Einfluss der Textlänge



Länge des Antworttextes

Nicht-schätzbare Mittelwerte werden nicht dargestellt

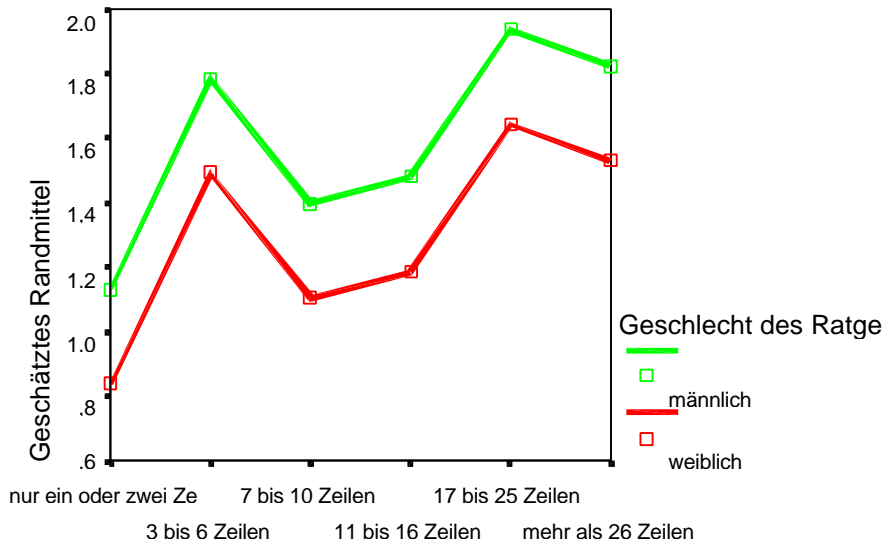
**Sachlichkeit mit Einfluss der Textlänge**



Länge des Antworttextes

Nicht-schätzbare Mittelwerte werden nicht dargestellt

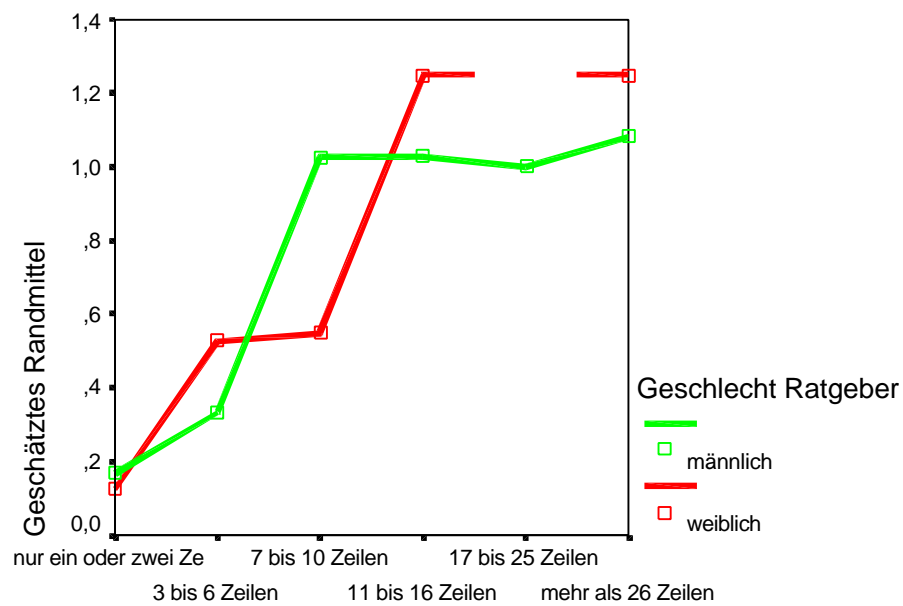
**Sachlichkeit ohne Einfluss von Textlänge**



Länge des Antworttextes

Nicht-schätzbare Mittelwerte werden nicht dargestellt

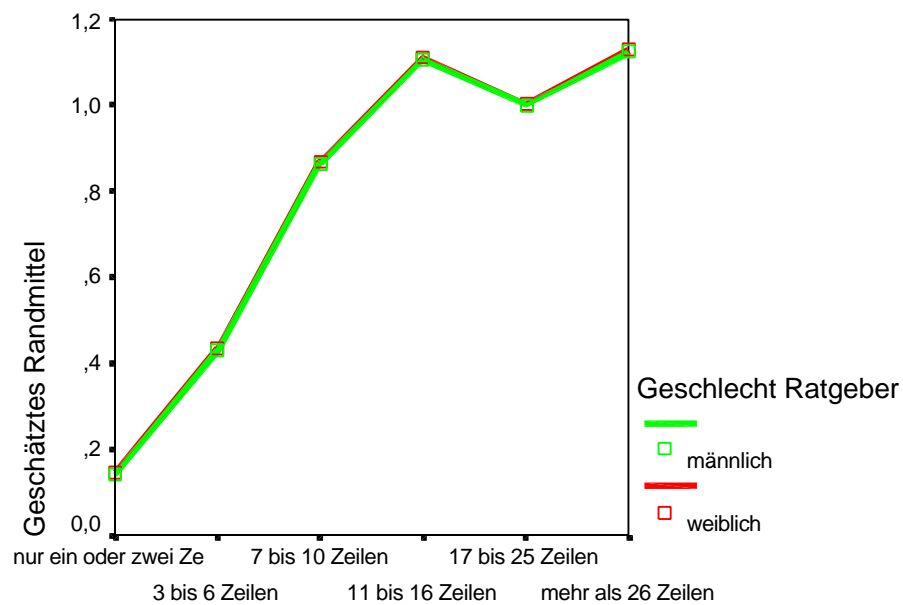
### Selbstdarstellung mit Einfluss von Textlänge



Länge des Antworttextes

Nicht-schätzbare Mittelwerte werden nicht dargestellt

### Selbstdarstellung ohne Einfluss von Textlänge



Länge des Antworttextes

Nicht-schätzbare Mittelwerte werden nicht dargestellt

### 5.3. Interpretation der Ergebnisse

Zum mangelhaften Kendall-W-Wert (Interraterreliabilitäten):

Möglicherweise war das Raterinnentraining zu kurz und hat nicht bei allen Raterinnen (Rater sind mitgemeint) dazu geführt, dass sie ihre persönlichen Definitionen der Variablen außen vor gelassen haben. Eine Raterin, die aber dann auch ausgeschlossen wurde, hat während des Ratings auch mehrfach Zweifel geäußert und ihre persönlichen Beurteilungskriterien im Unterschied zu den vorgegebenen dargelegt. Denkbar wäre, dass auch bei den anderen Ratern solche Mechanismen abliefen, sie sie aber nicht laut äußerten oder aber auch bei Zweifelsfällen nicht nochmals nachfragten, wie es ihnen geraten wurde.

Trotzdem habe ich das Ergebnis, eine über 50 fast 60%ige Übereinstimmung zu bekommen zwischen den Beurteilerinnen, als ausreichend angesehen, um die weiteren Auswertungsschritte zu gehen. Andererseits könnte die immerhin über 50%ige Übereinstimmung zwischen den Raterinnen, die trotz des nicht ausführlichen Trainings zu Stande kam, auch ein Hinweis auf die externe Validität der Variablen sein.

Beim Vergleich der Mittelwerte der beiden Gruppen Antworttexte von Frauen/Antworttexte von Männern ließen sich zunächst nicht durchgängig die hypothesenkonformen Unterschiede zeigen. Die Tendenz war zwar richtig, aber die Ergebnisse waren nicht signifikant auf dem 5%-Niveau.

#### **H<sub>1</sub>: Frauen zeigen mehr Interesse an den Problemen ihrer Gesprächspartnerinnen als Männer**

Der Mann-Whitney-U-Test brachte hier zunächst kein signifikantes Ergebnis. Frauen zeigten zwar die Tendenz, mehr Interesse als Männer an den Tag zu legen, aber die Wahrscheinlichkeit, dass es sich um ein zufälliges Ergebnis handelt, war zu groß, als dass die Nullhypothese hätte verworfen werden können. Die durchgeführten Korrelationen zeigten einen hoch signifikanten Zusammenhang von Textlänge und Interesse, was nachvollziehbar ist. Ein Text, der durch seine Länge und Ausführlichkeit schon zeigt, dass sich jemand mit einem Problem auseinandersetzt, wird höchstwahrscheinlich eine höhere Einschätzung auf der Variablen „Interesse“ erhalten, als ein kürzerer Text.

Die anschließend durchgeführte Varianzanalyse zeigte dann auch deutlich, dass die Hypothese 1 bestätigt werden kann, wenn die Textlänge auspartialisiert wird. In dieser Untersuchung konnte also gezeigt werden, dass Frauen mehr Interesse zeigen an den Problemen ihrer Gesprächspartnerinnen als Männer.

#### **H<sub>2</sub>: Männer demonstrieren deutlicher ihre Überlegenheit als Frauen**

Die Hypothese 2 konnte schon durch den Mittelwertvergleich bestätigt werden. Männer demonstrieren mehr Überlegenheit in den Antworttexten als Frauen. Die Varianzanalyse unter Berücksichtigung der Textlänge brachte hier keine wesentliche Veränderung. Der Ergebniswert ist leicht abgefallen (von 0,047 auf 0,054), aber es ist anzunehmen, dass die Textmenge keinen großen Einfluss auf die Beurteilung des Textes hinsichtlich des Eindrucks „Überlegenheit demonstrieren“ hat. Schaut frau sich die graphische Darstellung der Ergebnisse an, so wird deut-

lich, dass es die kürzeren Texte sind, die höhere Überlegenheitswerte bekamen als die längeren Texte. Nur bei Frauen ist die Tendenz stärker ausgeprägt. Die männlichen Texturteile schwanken zwischen 1,25 bei ganz kurzen Texten und 0,9 bei den längsten Texten. Die Überlegenheitswerte der Frauen schwanken zwischen 0,8 bei den kürzesten Texten und 0,0 bei den längsten. Das bedeutet, dass selbst die längsten Texte der Männer noch höhere Überlegenheitswerte als die kürzesten Texte der Frauen bekamen.

Insgesamt interpretiere ich daher die Ergebnisse als Bestätigung der Alternativhypothese .

### **H<sub>3</sub>: Frauen zeigen mehr Empathie als Männer**

Für die H<sub>3</sub> gilt dasselbe wie für die H<sub>1</sub>. Auch bei „Empathie“ hatte sich in den Mittelwertsvergleichen kein signifikanter Unterschied gezeigt, erst nachdem die Textlänge kontrolliert wurde, zeigte sich ein hypothesenkonformes Ergebnis. Auch „Empathie“ ist ein Merkmal, das als ausgeprägter beurteilt wird, wenn der Antworttext länger ist. Die Ergebnisse der Varianzanalyse bestätigen die Alternativhypothese, dass Frauen in ihren Antworten mehr Empathie zeigen als Männer.

### **H<sub>4</sub>: Männer äußern sich sachlicher und problemlösungsorientierter als Frauen**

Auch diese Hypothese wurde durch die ersten Vergleiche der beiden Stichproben mit einem signifikanten Ergebnis von 0,028 mit  $p < 0,05$  bestätigt. Das Auspartialisieren der Textlänge ergab bei der Variablen „Sachlichkeit“ kein signifikantes Ergebnis. Ich schliesse daraus, dass Sachlichkeit sowie auch Überlegenheit nicht von der Textlänge abhängen. Der Rangkorrelationskoeffizient von „Sachlichkeit“ in Bezug auf „Textlänge“ zeigt mit einem Wert von 0,036 diesen nicht vorhandenen Zusammenhang.

### **H<sub>5</sub>: Frauen geben mehr Unterstützung als Männer**

Diese Hypothese konnte nicht bestätigt werden. Männer und Frauen zeigen annähernd gleich viel Unterstützung in ihren Antworten. Zwar waren auch bei diesem Merkmal hoch signifikante Korrelationen zwischen Textlänge und Unterstützung zu beobachten, aber die Tendenz war für beide Geschlechter gleich, das heißt je kürzer die Texte, umso weniger wurden die Inhalte als unterstützend beurteilt und je länger die Texte, umso unterstützender wurden sie empfunden. Die absoluten Werte liegen, wie auch in der graphischen Darstellung gut zu erkennen ist, sehr nah beieinander. Nur im mittleren Textlängenbereich gibt es einen kleinen Unterschied zwischen Frauen und Männern.

Die Hypothese 6 muss also zu Gunsten der Nullhypothese verworfen werden. Frauen geben nicht mehr Unterstützung als Männer.

### **H<sub>6</sub>: Männer neigen mehr als Frauen zur Selbstdarstellung und H<sub>7</sub>: Frauen betonen mehr die Gleichheit unter den Kommunikationspartnerinnen als Männer**

Beide Hypothesen konnten nicht bestätigt werden. Weder die reinen Mittelwertvergleiche noch die Varianzanalyse brachten ein Ergebnis im Sinne der Alternativhypothese. Werden die Beurteilungen im Einzelnen betrachtet, so ist erkennbar, dass Frauen auf der Variablen „Gleichheit“ einen minimal höheren Wert bekommen als Männer. Bei „Selbstdarstellung“ hingegen decken sich die beiden Gruppen ganz stark.

**H8: Männer sind mit mehr Antworttexten und längeren Antworttexten in der NG vertreten als Frauen**

Die achte Hypothese konnte durch die Mittelwertsvergleiche im Mann-Whitney-U-Test voll bestätigt werden. Gemäß den gesprächsanalytischen Ergebnissen aus der sprachwissenschaftlichen Genderforschung sind Männer zu einem größeren Anteil unter den Ratgebenden vertreten als Frauen (61 % zu 39 %). Zudem sind ihre Antworttexte signifikant länger als die der Frauen.

Die graphischen Kommunikationsmittel (Akronyme, Emoticons usw.) werden in dieser Newsgroup zu wenig benutzt um Aussagen über ihre geschlechtstypische Verwendung zu machen. Es gab eine Untersuchung (Witmer et al., 1998), die ich zu diesem Thema gefunden hatte, in der versucht wurde zu belegen, dass Frauen die „GAs“, d.s. graphic accents häufiger benutzen als Männer. GAs sollten dabei als Hinweis auf größere emotionale Involviertheit und stärkeren Ausdruck von Gefühlen gelten. Die Hypothese, dass Frauen GAs häufiger verwenden als Männer konnte in der Studie jedoch nicht bewiesen werden.

Insgesamt sind also fünf der acht Hypothesen durch diese Untersuchung bestätigt worden. Für drei Hypothesen, „Unterstützung geben“, „Gleichheit demonstrieren“ und „Selbstdarstellung“, musste die Nullhypothese beibehalten werden.

## 6 Diskussion

Nach den Ergebnissen dieser Untersuchung zu urteilen, unterscheiden sich Männer und Frauen in ihren Gesprächsstilen im Internet auf dieselbe Weise wie im „richtigen“ Leben. Frauen sind empathischer, zeigen mehr Solidarität und Interesse gegenüber ihren Gesprächspartnerinnen und reden insgesamt weniger als Männer. Männer hingegen äußern sich sachlicher und problemorientierter und stellen sich als die Überlegeneren dar. Sie ergreifen häufiger als Frauen das Wort und reden dann länger. Diese Befunde der Analyse von „virtueller“ Kommunikation in der Newsgroup „Herzschmerz“ decken sich mit den Thesen der kommunikationswissenschaftlichen Genderforschung.

Viele der Studien zum Nachweis geschlechtstypischer Kommunikationsstile im Internet können ihre Hypthesen nicht vollständig bestätigen. Zum Teil sind dafür methodische Probleme verantwortlich (z.B. mangelhafte Interraterreliabilitäten) oder auch zu viele, bezüglich des Geschlechts nicht eindeutige Items. Aber auch hier waren zumeist die Tendenzen eindeutig in Richtung auf die erwarteten geschlechtstypischen Kommunikationsstile. Nur in einem Punkt nutzen Frauen offensichtlich die „neue Egalität“ des Netzes: sie „flamen“ wie die Männer oder sogar stärker.

Was in dieser Untersuchung nicht berücksichtigt wurde, ist der Vergleich von gleich- und gemischtgeschlechtlichen Dyaden, was sonst in Studien zur Geschlechtspezifik gemacht wird. Ich vermute aber, dass die Ergebnisse nicht anders ausgefallen wären, da keine wirklichen Diskussionen über eine längere Spanne hin untersucht wurden, sondern nur jeweils ein Redebeitrag zu einem Problem Posting. Der Effekt von Überlegenheit allerdings könnte in einer größeren Diskussionsrunde noch deutlicher hervortreten, aber ich vermute wiederum, dass der Einfluss der Geschlechterbeteiligung nicht nachweisbar wäre. Es geht in der Internetkommunikation ja auch um die Darstellung der eigenen Kompetenz im Umgang mit dem Medium und des Handlings der netzspezifischen Möglichkeiten. Wenn Männer die Tendenz allgemein zeigen, ihre Überlegenheit zu demonstrieren, dann tun sie das, egal ob ihre Gegenüber Frauen sind oder andere männliche Konkurrenten.

Für die Ergebnisse, die nicht voll und ganz meiner Erwartung entsprechen, lässt sich zur Erklärung anführen, dass mit Sicherheit auch noch andere Faktoren, außerhalb der Textlänge, die Gespräche beeinflussen. Auf ein wesentliches Faktum, die thematische Gebundenheit der untersuchten Newsgroup und die recht strenge eindimensionale dialogische Form, hatte ich schon hingewiesen. Andere denkbare Faktoren wären: der Bildungsstand, der Beruf, die Situation, in der gepostet wird (oft am Firmenrechner, was in manchen Postings erwähnt wird und zu Zeitdruck führt: Mann/Frau könnte entdeckt werden, oder abends oder nachts daheim), Persönlichkeitsfaktoren (Schmidt, 1988), die auch schon in Analysen von Face-to-Face Kommunikation als stärker regulierend vermutet wurden, als die Variable Geschlecht und natürlich, das Alter.

Mit Sicherheit verwenden jüngere Userinnen die netzspezifischen Möglichkeiten Mündlichkeit zu imitieren häufiger als ältere und zusätzlich aus statuserhöhenden Motiven heraus. Wer viel im Netz ist, kennt sich aus, kennt die Gepflogenheiten und outet sich durch Akronyme, Emoticons u.ä. als Insiderin (vgl. dazu auch die Modelle zur Kommunikation im Internet, besonders Normative Medienwahl.)

Dass die Variable Unterstützung keine Unterschiede generiert, ist vermutlich auch auf die Tatsache zurückzuführen, dass das Forum eines ist, das aufgesucht wird um Unterstützung zu bekommen. Das ist sozusagen die Baseline. Aber auch die Merkmalsbeschreibung ist sehr wahrscheinlich nicht effektiv genug, um geschlechtstypische Unterschiede zu demonstrieren. In gesprächsanalytischen Untersuchungen wurden in erster Linie „minimal responses“ als Indiz für Unterstützung angesehen, in dieser Arbeit musste der Transfer geleistet werden zu Inhaltsaspekten, da „minimal responses“ in der verschriftlichen Sprache nicht ohne weiteres möglich sind. Beim chatten wurden zwar Interjektionen wie „hmm“ genannt als internettypisch, aber die Funktion ist erstens eine andere und zweitens ist die Newsgroup-Kommunikation nicht so stark konzeptionell mündlich wie die Chatkommunikation.

Die Lösung, statt Rückmeldepartikeln inhaltliche Rückmeldung durch verbale Bestätigung zu verwenden, hat offenbar nicht zum Erfolg geführt. Unterstützung in Form des Angebots, anrufen oder mailen zu können, scheint nicht ans Geschlecht gebunden zu sein. Die Männer in diesem Forum sind offensichtlich genauso hilfsbereit und unterstützend wie Frauen.

Bei den Variablen „Selbstdarstellung“ und „Gleichheit“, die ebenfalls keine signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern gezeigt hatten, ist höchstwahrscheinlich die Abgrenzung voneinander nicht gut gelungen. Im Grunde ist der Unterschied in der Beschreibung der Variablen nur ein ganz geringer, da beide als Ausgangspunkt die Schilderung eigener Erfahrung haben. Zusätzlich könnten noch Aspekte von Unterstützung für die Raterinnen schwer herausfilterbar gewesen sein, da in der Variablenbeschreibung auf die Unterscheidung zu Selbstdarstellung hingewiesen wird (Ratschläge geben, ohne dass es zur Selbstdarstellung kommt.) Damit ist es sehr wahrscheinlich, dass sich die Raterinnen nicht mehr an klaren Definitionen orientieren konnten und vermutlich ihre eigenen subjektiven Definitionen zu Grunde gelegt haben, die keine eindeutige Abgrenzung der Merkmale voneinander zuließen.

Trotz der drei Hypothesen, die nicht bestätigt werden konnten, bleibt der Gesamteindruck bestehen, dass sich durch das Internet nicht viel verändert hat zwischen den Geschlechtern. Frauen und Männer bleiben ihren Geschlechterrollen treu und kommunizieren auf die altbekannte Art und Weise miteinander.

## 7 Zusammenfassung und Ausblick

Am Anfang dieser Untersuchung stand die Frage, ob Frauen und Männer sich in ihrem Kommunikationsverhalten im Internet von Frauen und Männern in der „realen“ Welt unterscheiden. Es wurden die Merkmale geschlechtsspezifischen Kommunikationsverhaltens in Gesprächssituationen unterschiedlichster Bereiche (Öffentlichkeit (Fernsehdiskussionen, vor Gericht, Universität) und Privatbereich) herausgearbeitet. Anschließend wurden die Bedeutung des Internets, die verschiedenen Internetdienste und die Besonderheiten von Kommunikation im Netz vorgestellt. Der genaue Untersuchungsgegenstand dieser Diplomarbeit ist eine Newsgroup, ein asynchrones Diskussionsforum. Daher wurden die Strukturen und sprachlichen Besonderheiten von Newsgroups näher erläutert. Dabei wurde im Rückgriff auf das Kontinuum zwischen konzeptionell mündlicher und konzeptionell schriftlicher Sprache die Newsgroupkommunikation als nahe dem konzeptionell mündlichen Pol festgelegt. Es stellte sich dann die Frage, ob sich die in der Face-to-Face Kommunikation gefunden Merkmale geschlechtstypischen Sprachverhaltens auch in der medial-schriftlich/konzeptuell-mündlichen Gesprächssituation einer Newsgroup finden lassen. Desweiteren stellte sich dann die Frage, wie Merkmale einer mündlichen Kommunikation in Analogie gesetzt werden können zu der schriftlichen Kommunikationssituation in der Newsgroup. Obwohl die Internetkommunikation versucht Mündlichkeit zu imitieren, gelingt es nicht immer oder auch nicht immer in ausreichendem Maße.

Gerade in der hier untersuchten Stichprobe sind die besonderen stilistischen Möglichkeiten des konzeptionell-mündlichen Sprachgebrauchs nur wenig genutzt worden, wenngleich die Tendenz eindeutig in Richtung Mündlichkeit geht. Die Ergebnisse der Studie bestätigen fünf der acht Hypothesen und geben damit einen Hinweis darauf, dass die Chance, im Internet ohne die Kategorie Geschlecht zu kommunizieren, wohl noch nicht deutlich gesehen und ergriffen wird. Andererseits scheint es auch äußerst schwierig zu sein, sich von den kommunikativen Verhaltensweisen zu distanzieren wie einige Studien (Bahl, 1998; Turkle, 1995; Danet, 1996; u.a.m.) verdeutlichen.

So war eingangs außer der Frage, ob sich Männer und Frauen im Netz kommunikativ unterscheiden, auch die Frage gestellt, ob das Netz neue Formen der Kommunikation nötig macht oder erlaubt. Ich glaube, auch auf Grund der Ergebnisse, sagen zu können, ja, es erlaubt neue Formen, aber frau/man kann ebenso die alten beibehalten. Im Internet gibt es die Möglichkeit, sozialisierte Formen der Geschlechterkonstruktion zu durchbrechen, also wirklich eine Dekonstruktion der Kategorie Geschlecht vorzunehmen. Allerdings muss dazu schon ein vorausgehender Schritt geleistet worden sein, nämlich die eigene Geschlechtsidentität und die des anderen Geschlechts in Frage zu stellen, d.h. die Geschlechterkonstruktion als soziale Konstruktion reflektiert zu haben. Im hier untersuchten Forum „Herzschmerz“ unter „lovetalk.de“ werden eher tradierte Geschlechtsrollen rekonstruiert statt dekonstruiert. Aber was für diese eine Newsgroup gilt, muss noch lange nicht für andere gelten.

Im Netz kann die Infragestellung der Genderkonstruktion forciert werden, aber es hängt natürlich von den Nutzerinnen und Nutzern des Netzes ab. Der Geschlechtswechsel, das Genderswitching ist ein erster Beleg dafür, dass im spielerischen Umgang mit den Kategorien in sicherer Anonymität mit diesen Möglichkeiten experimentiert wird. Wie uns Andreas durch seine Erfahrungen mit dem unfreiwilligen und ungeplanten cross-dressing gezeigt hat, garantiert das Experiment im Netz fast neue Erkenntnisse, die so im „wahren“ Leben nicht denkbar wären. „Was

man auf jeden Fall lernt, ist, dass man manche Verhaltensweisen von Männern gegenüber Frauen sieht, die einem vorher gar nicht klar waren. ... Wo man sich manchmal selber fragt, ob man nicht eigentlich genauso ist.“(Bahl, 1998).

Die These, dass sich im Netz die Gepflogenheiten des „realen“ Lebens widerspiegeln, wurde in dieser Arbeit implizit vertreten. Die Frage, ob die außernetzliche Tendenz zur Androgynität, der Zweigeschlechtlichkeit, die zur Neutralisierung der Geschlechterkategorien führen kann, im Netz vorhanden ist, kann eindeutig mit ja beantwortet werden. Offen bleibt aber weiterhin, ob die Tendenz sich verstärkt und irgendwann tatsächlich zum Verschwinden der Grenzen zwischen den Geschlechtern führen wird, natürlich erst mal nur im Netz.

Abschließend lässt sich sagen, dass die Ergebnisse der Untersuchung andeuten, dass das Internet zwar die Möglichkeit bietet, sich von geschlechtsrollenstereotypen Vorstellungen und Erwartungen zu befreien, ob diese Möglichkeiten aber genutzt werden oder nicht liegt zum einen im Ermessen und zum andern im Vermögen jeder Einzelnen. Denn diese immer wieder rekonstruierten Muster sind tief verankert und nur durch fortwährende reflektierende Veränderungen zu durchbrechen.

Der Streifzug durch die „virtuelle“ Welt des Netzes auf der Suche nach der Kategorie Geschlecht hat aber noch weitere interessante Fragestellungen produziert. Inhaltsanalytische Untersuchungen dieser Newsgroup, zum Beispiel zu der Frage, ob sich Männer und Frauen in ihrer Art zu ratschlagen unterscheiden, wären denkbar. Oder der Vergleich zweier Newsgroups mit verschiedenen Themen zur sprachlichen Geschlechtstypik oder eine große Stichprobe aus verschiedensten Foren.<sup>47</sup> Auch Chats, die mehr den Charakter des Mündlichen aufweisen und mehr netzspezifische sprachliche Ausdrucksmittel zeigen könnten auch mit diesen hier benutzten Kategorien untersucht werden. Aber eine Überarbeitung der hier benutzten Kategorien wäre auch sinnvoll im Hinblick auf eine Replizierung der Studie. Über das Kommunikationsverhalten auf der sprachlichen Ebene hinausgehende interessante Fragen könnten die Wünsche und Reflexionen der Internetnutzerinnen (generischer Gebrauch) zum Thema Geschlechtsrollenstereotypen betreffen. Dazu wären Online-Befragungen sinnvoll. Gibt es weitere Hinweise auf geschlechtstypisches Verhalten oder Handeln im Netz? Oder auch zum Thema Androgynität im Netz, welche linguistischen oder anderen Merkmale charakterisieren denn eigentlich die Geschlechtskategorie „Neutrum“? Inwiefern karikieren cross-dresser textuale Femininität, so wie Transvestiten oder auch manche Schwule „reale“ Weiblichkeit überspitzen und damit lächerlich machen? Verdeutlichen aber nicht diese Übertreibungen auch die wirklichen Geschlechtsrollenstereotypen? Wovon ist es abhängig, ob cross-dressing funktioniert?

All diese Fragen zeigen, dass eines zumindest sicher ist, was auch eingangs behauptet wurde: Das Internet verändert die gesellschaftlichen Verhältnisse in vielfältiger Weise, nur nicht so rasant, wie oft angenommen wurde und vermutlich auch nicht so radikal wie befürchtet wird. Es scheint so, als nähmen die Netizens in gemächlicherem Tempo die Chancen zu Freiheit, Gleichheit und Geschwisterlichkeit wahr.

---

<sup>47</sup> Auf den in Tübingen existierenden großen Korpus von Internettexten hatte ich schon hingewiesen.

## Bibliographie

**Aries, Elizabeth J.** (1976): „Interaction Patterns and Themes of Male, Femal and Mixed Groups“. *Small Group Behaviour* 7(1): 7-18.

**Aries, Elizabeth J.** (1984) Zwischenmenschliches Verhalten in eingeschlechtlichen und gemischtgeschlechtlichen Gruppen. In: Trömel-Plötz (Hrsg.) 1984, S. 114 – 126.

**Bahl, Anke** (1998) MUD & MUSH. Identität und Geschlecht im Internet. Ergebnisse einer qualitativen Studie. In: Beinzger, D., Eder, S., Luca, R. & Röllecke, R. (Hrsg.) *Im Wyberspace. Frauen und Mädchen in der Medienlandschaft. Schriften zur Medienpädagogik* 26. GMK e.V., Bielefeld.

**Baird, J. E. Jr.** (1976): „Sex Differences in Group Communication: A Review of Relevant Research“. *Quarterly Journal of Speech* 62, 179-192.

**Beißwenger, M.** (2000) Kommunikation in virtuellen Welten: Sprache Text und Wirklichkeit. Eine Untersuchung zur Konzeptionalität von Kommunikationsvollzügen und zur textuellen Konstruktion von Welt in synchroner Internet-Kommuniaktion, exemplifiziert am Beispiel eines Webchats. Stuttgart: ibidem-Verlag.

**Borz, J.** (1985) *Lehrbuch der Statistik. Für Sozialwissenschaftler.* Berlin Heidelberg New York Tokyo: Springer Verlag.

**Brown,Lyn-M.; Gilligan,Carol** (1994) *Die verlorene Stimme. Wendepunkte in der Entwicklung von Mädchen und Frauen.*Campus: Frankfurt a. M.

**Bühl, A. & Zöfel, P.** (2000) *SPSS Version 10.0. Einführung in die moderne Datenanalyse unter Windows.* München: Addison Wesley Verlag.

**Butler, J.** (1991). *Das Unbehagen der Geschlechter.* Frankfurt/ Main.

**Cölfen, Elisabeth, Cölfen, Hermann & Schmitz, Ulrich** (1997)*Linguistik im Internet: Das Buch zum Netz – mit CD-Rom.* Wiesbaden:Westdeutscher Verlag.

**Danet, Brenda** (1996) *Text as Mask: Gender and Identity on the Internet.* [Online-Dokument] URL <http://atar.mscc.huji.ac.il/~msdanet/mask.html>

**Dekker, Arne, Ehlebracht, Oliver , Horch, Anja & Imsel, Freia** (1998) *Genderswapping.*Universität Hamburg, Institut für Journalistik Seminar: "Genderstudies im Internet". Online-Dokument: [www.nicoladoering.net/Hogrefe/dekker.htm](http://www.nicoladoering.net/Hogrefe/dekker.htm) - 101k am 4.1.2001-01-04

**Diehl, J.M. & Kohr, H. U.** (1983) *Deskriptive Statistik.* Frankfurt am Main. Fachbuchhandlung für Psychologie, Verlags-Abteilung.

- Döring, Nicola** (1997a) Selbsthilfe, Beratung und Therapie im Internet. In: : B. Batinic et al. (Hrsg.). Internet für Psychologen. Göttingen; Hogrefe.
- Döring, Nicola** (1997b) Kommunikation im Internet.: Neun theoretische Ansätze. . In: : B. Batinic et al. (Hrsg.). Internet für Psychologen. Göttingen: Hogrefe.
- Döring, Nicola** (1997c) Identitäten, Beziehungen und Gemeinschaften im Internet. In: B. Batinic et al. (Hrsg.). Internet für Psychologen. Göttingen: Hogrefe.
- Döring, Nicola** (1999) Sozialpsychologie des Internet. Göttingen: Hogrefe.
- Döring, Nicola** (2000) Geschlechterkonstruktion und Netzkommunikation. in: Caja Thimm (Hrsg.) Soziales im Netz. Sprache, soziale Beziehungen und Identität im Internet. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Dorer, Johanna** (1997) Gendered Net: Ein Forschungsüberblick über den geschlechtsspezifischen Umgang mit neuen Kommunikationstechnologien. In Rundfunk und Fernsehen, 45 (1), 19-29. leicht modifizierte Fassung als Online-Dokument: <http://www.univie.ac.at/Publizistik/DoLV96-1.html>
- Eakins, Barbara Westbrook & Eakins, Gene R.** (1978) Sex differences in Human Communication. Boston u.a.
- Eifert, C., Epple, A., Kessel, M., Michaelis, M., Nowak, C., Schicke, K.& Weltecke, D.** (1996). Was sind Frauen? Was sind Männer? – Gender Studies. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Engle, Marianne** (1980): Family Influences on the language development of young children. In: Kramarae, Cherie (ed.) The Voices and Words from Women and Men. Oxford: Pergamon. 219 – 225.
- Feldweg, Helmut, Kibiger, Ralf & Thielen, Christine** (1995) Zum Sprachgebrauch in deutschen Newsguppen. In: OBST Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 50, 143 – 154.
- Ferber, Reginal** (1995) Ist das Geschlecht des Sprechers bei transkribierter Sprache erkennbar? In: Universität - Gesamthochschule Paderborn, Germany. Sex Roles, 32 (3-4), 209-223.
- Fishman, Pamela M.** (1978) Interaction: the work women do. In: Social Problems 24, S.397-406.
- Fishman, Pamela M.** (1994): Macht und Ohnmacht in Paargesprächen. In: Trömel-Plötz, S.(Hrsg.): „Gewalt durch Sprache“. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Frank, Karsta** (1992) Sprachgewalt: Die sprachliche Reproduktion der Geschlechterhierarchie. Elemente einer feministischen Linguistik im Kontext sozialwissenschaftlicher Frauenforschung. Tübingen. Reihe Gemanistische Linguistik. 130.

**Fröhlich, Romy & Goetz, Lutz** (1996) Disputieren, flamen, chatten. Frauen und Männer in den kommunikativen Nischen des Internet. In: Hackl, Christiane, Prommer, Elizabeth & Scherer, Brigitte (Hrsg.) *Models und Machos? Frauen und Männerbilder in den Medien*. Konstanz; UVK Medien, 307-327.

**Gackenbach, J.** (Ed.)(1998) *Psychology and Internet: Intrapersonal, interpersonal and transpersonal implications*. San Diego: Academic Press.

**Gildemeister, R & Wetterer, A.** (1992). *Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung*. In: G.-A. Knapp & A. Wetterer (Hrsg.) *Traditionen – Brüche*. Freiburg.

**Githens, Susan** (1996) *Gender Styles in Computer Mediated Communication (CMC)* Georgetown University, May 1996, Online-Dokument:

<http://www.georgetown.edu/bassr/githens/covr511.htm> am 4.1.2001

**Gittler, G. & Kriz, W.** (1992) Jugendliche und Computer: Einstellungen, Persönlichkeit und Interaktionsmotive. *Zeitschrift für experimentelle und angewandte Psychologie*, 39, 171-193.

**Goodwin, M.** (1980): „Directive-Response Speech Sequences in Girls` and Boys` Task Activities“. In: MacConnell-Ginet, Sally (ed.) *Women and language in literature and society*. New York: Praeger.

**Guentherodt, Ingrid, Hellinger, Marlis, Pusch, Luise, Trömel-Plötz, Senta** (1980) Richtlinien zur Vermeidung sexistischen Sprachgebrauchs. In: *Linguistische Berichte* 69, S. 15-21 und 71 (1981) S. 1-7.

**Günthner, Susanne** (1992) Sprache und Geschlecht: Ist Kommunikation zwischen Frauen und Männern interkulturelle Kommunikation? *Linguistische Berichte*, 1992, 138, 123-143.

**Günthner, Susanne & Kotthoff, Helga** [Hrsg.] (1991) *Von fremden Stimmen: Weibliches und männliches Sprechen im Kulturvergleich*. Frankfurt/M.

**Hagemann-White, Carol** (1998) *Subjekt, Geschlecht, Differenz*. In: Beinzger, Dagmar, Eder, Sabine, Luca, Renate & Röllecke, Renate (Hrsg.) *Im Wyberspace – Mädchen und Frauen in der Medienlandschaft*. Schriften zur Medienpädagogik 26. Bielefeld: Gesellschaft für Medienpädagogik und Kommunikationskultur in der Bundesrepublik Deutschland e.V. (GMK), 16 – 28.

**Haraway, D.J.** (1991). *A Cyborg Manifesto: Science, Technology and Socialist-Feminism in the late Twentieth Century*. In: Dies.: *Simians, Cyborgs and Women. The Reinvention of Women*. New York.

**Heilmann, Christa-M.** (Hrsg.) *Frauensprechen – Mönnersprechen. Geschlechtsspezifisches Sprechverhalten*. Sprache und Sprechen, Band 30. Reinhardt, München, 1995.

**Heintz, B.** (1993). *Die Aufklärung der Geschlechterdifferenz. – Entwicklungstendenzen. in der Theorie der Geschlechter*. In: Bühler, E., Meyer, H., Reichert, D. & Scheller, A. (Hg.). *Ortsuche. - Zur Geographie der Geschlechterdifferenz*. 1. Auflage. Zürich, Dortmund: eFeF-Verlag.

**Hellinger, Marlis, Kremer, Marion, Schräpel, Beate** (1989) Empfehlungen zur Vermeidung sexistischen Sprachgebrauchs in öffentlicher Sprache. Universität Hannover.

**Herring, Susan** (1993) Gender and Democracy in Computer-Mediated Communication. 3, No. 2, University of Texas at Arlington. Online Dokument: [dc.smu.edu/dc/classroom/Gender.txt](http://dc.smu.edu/dc/classroom/Gender.txt) - 44k am 4.1.2001

**Herring, Susan** (1994a) Bringing familiar baggage to the new frontier: Gender differences in computer-mediated communication. Plenary speech delivered to the American Library Association, June 27, 1994. Reprinted (1996) in Victor Vitanza (ed.) *CyberReader*, 144-154. Boston: Allyn & Bacon.

**Herring, Susan** (1994b) Politeness in computer culture: Why women thank and men flame. In M. Bucholtz, A.C. Liang, L. Sutton and C. Hines (eds.) *Cultural Performances: Proceedings of the Third Berkeley Women and Language Conference*, 278-294. Berkeley Women and Language Group.

**Herring, Susan** (1996) (ed.). *Computer-Mediated Communication: Linguistic, Social, and Cross-Cultural Perspectives*. Amsterdam: John Benjamins. (Reviewed in the December 1996 issue of *CMC Magazine*).

**Hirschauer, Stefan** (1996) Wie sind Frauen, wie sind Männer? Zweigeschlechtlichkeit als Wissenssystem. In: Eifert, C., Epple, A., Kessel, M., Michaelis, M., Nowak, C., Schicke, K. & Welt-ecke, D. (Hrsg.) *Was sind Frauen? Was sind Männer? – Gender Studies*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

**Holmes, Janet** (1996) Die unterstützende Sprechweise und die interaktionelle Reife von Frauen. in: Trömel-Plötz, Senta (Hrsg.) *Frauengespräche. Sprache der Verständigung*. Frankfurt/M., Fischer.

**Klein, Josef** (1988) Benachteiligung der Frau im generischen Maskulinum – eine feministische Schimäre oder psycholinguistische Realität? In: *Germanistik und Deutschunterricht im Zeitalter der Technologie. Selbstbestimmung und Anpassung. Akten des Germanistentages 1987, Teil 1* (hrsg. von Norbert Oellers). Tübingen. S. 310 – 319.

**Klein, Wolfgang** (1995) Sprachverhalten. In: Amelang Manfred. *Verhaltens- und Leistungsunterschiede*, Hogrefe, Goettingen, 1995, Seiten 469-505 IN: *Max-Planck-Institut fuer Psycholinguistik, Nijmegen, Netherlands*.

**Koch, Peter & Oesterreicher, Wulf** (1994) Schriftlichkeit und Sprache. In: Günther, Hartmut & Ludwig, Otto (Hrsg.) *Schrift und Schriftlichkeit. Handbücher für Sprach- und Kommunikationswissenschaft*. Berlin/New York. Bd. 1, 588-604.

**Kotthoff, Helga** (1991) Interaktionsstilistische Unterschiede im Gesprächsverhalten der Geschlechter. In: Neuland, Eva & Bleckwenn, Helga (Hrsg.) *Stil-Stilistik-Stilisierung: Linguistische, literaturwissenschaftliche und didaktische Beiträge zur Stilforschung*. Frankfurt/M.: Lang. 131-147.

**Kotthoff, Helga** (1992) Unruhe im Tabellenbild? In: Günthner, S. & Kotthoff, H. (Hrsg.) Die Geschlechter im Gespräch. Stuttgart.

**Kotthoff, Helga** (1993) Kommunikative Stile, Asymmetrie und „doing gender“. Fallstudien zur Inszenierung von Expert(inn)entum in Gesprächen. *Feministische Studien* 2, S. 79 – 96.

**Kotthoff, Helga** (1996) Gewinnen oder verlieren? Beobachtungen zum Sprachverhalten von Frauen und Männern in argumentativen Dialogen an der Universität. In: Trömel-Plötz, S. (Hrsg.): „Gewalt durch Sprache“. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag.

**Kotthoff, Helga & Wodak, Ruth** [Hrsg.] (1997) *Communicating Gender in Context*. Amsterdam: John Benjamins Publ. Company.

**Lakoff, Robin** (1975) *Language and Women's Place*. New York.

**Langer, Ingrid & Schulz v. Thun, Friedemann** (1974). *Messung komplexer Merkmale in Psychologie und Pädagogik. Ratingverfahren*. München/Basel: Ernst Reinhardt Verlag.

**Lenke, Nils & Schmitz, Peter** (1995) Geschwätz im „Globalen Dorf“ – Kommunikation im Internet. In: OBST Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie 50. S. 117 – 141.

**Miller, M. & Weißenborn, J.** (1991) Sprachliche Sozialisation. In: Hurrelmann, K., Ulich, D. (Hrsg.) *Neues Handbuch der Sozialisationsforschung*. Weinheim, Basel: Beltz.

**O'Barr, W.M. & Atkins, B. K.** (1980) „Women's language“ or „Powerless language“? In: McConnell-Ginet, S., Borker, R. & Furman, N. (Hrsg.) *Women and Language. Literature and Society*. New York. Praeger.

**Pohl, Margit** (1996) Geschlechtsspezifische Unterschiede im Sprachverhalten. Eine psychologische Untersuchung von Kooperativität und Dominanz in informellen Gesprächssituationen. In: Universität Wien, Austria. Lang, Frankfurt a. M., Series: Europäische Hochschulschriften, Reihe 6, Psychologie, Band 541.

**Pusch, Luise** (1979) Der Mensch ist ein Gewohnheitstier, doch weiter kommt man ohne ihr. *Linguistische Berichte* 63, S. 84 – 102.

**Pusch, Luise** (1983) *Feminismus. Inspektion einer Herrenkultur. Ein Handbuch*. Frankfurt a. Main.

**Pusch, Luise** (1984) *Das Deutsche als Männersprache. Aufsätze und Glossen zur feministischen Linguistik*. Frankfurt/M.

**Pusch, Luise** (1990) *Alle Menschen werden Schwestern. Feministische Sprachkritik*. Frankfurt/M.

**Rodino, Michelle** (1997) Breaking out of Binaries: Reconceptualizing Gender and its Relationship to Language in Computer-Mediated Communication. *Journal of Computer Mediated Communication* 3. (3).

- Runkehl, Jens, Schlobinski, Peter & Siever, Torsten** (1998) Sprache und Kommunikation im Internet. Überblick und Analysen. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Samel, Ingrid** (1995) Einführung in die feministische Sprachwissenschaft. Berlin: Erich Schmidt.
- Savicki, Victor, Lingenfelter, Dawn & Kelley, Merle** (1996a) Gender Language Style and Group Composition in Internet Discussion Groups. Western Oregon State College. Online-Dokument  
[www.ascusc.org/jcmc/vol2/issue3/savicki.html](http://www.ascusc.org/jcmc/vol2/issue3/savicki.html) - 36k am 6.1.2001
- Savicki, V., Kelley, M., & Lingenfelter, D.** (1996b). Gender and small task group activity using computer mediated communication. *Computers in Human Behavior*. 12. 209-224.
- Scheele, Brigitte & Gauler, Eva** (1993) Wählen Wissenschaftler ihre Probleme anders aus als Wissenschaftlerinnen? Das Genus-Sexus-Problem als paradigmatischer Fall der linguistischen Relativitätsthese. In: *Sprache und Kognition* 12, Heft 2, S. 59 – 72.
- Schegloff, Emanuel** (1987) Between micro and macro: Contexts and other connections. In: Alexander, J.C., Giesen, B., Munch, R. & Smelser, N.J. (Hrsg.) *The micro-macro-link*. Berkeley. S. 207 – 234.
- Schenk, Herrad** (1979) Geschlechtsrollenwandel und Sexismus : zur Sozialpsychologie geschlechtsspezifischen Verhaltens. Weinheim : Beltz.
- Scheu, Ursula** (1977) *Wir werden nicht als Mädchen geboren – wir werden dazu gemacht*. Frankfurt am Main.
- Schmaus, S.** (1999) Die Grenzenlose Freiheit der Chat-Kommunikation – eine Illusion? Online-Dokument von MEDIEN Observationen. [www.medienobservationen.uni-muenchen.de/Chat.html](http://www.medienobservationen.uni-muenchen.de/Chat.html)
- Schmidt, Antje** (1998) Kommunikationsverhalten und Geschlecht. Rollenuntypische Gesprächsstile von Studentinnen. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Schmidt, Claudia** (1988) "Typisch weiblich - typisch männlich". Geschlechtstypisches Kommunikationsverhalten in studentischen Kleingruppen. Tübingen: Niemeyer.
- Schmidt, Gurly** (2000) Chat-Kommunikation im Internet – eine kommunikative Gattung? In: Caja Thimm, (Hrsg.) *Soziales im Netz. Sprache, soziale Beziehungen und Identität im Internet*. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Schütte, Wilfried** (2000) Kommunikation in Diskussionsforen und Newsgroups. In: Kallmeyer, W. (Hrsg.) *Sprache und neue Medien*. IX. Berlin/New York: de Gruyter. S. 142 – 178.
- Siegel, S.** (1985) *Nichtparametrische statistische Methoden*. Eschborn bei Frft./Main, Fachbuchhandlung für Psychologie, Verlags-Abteilung.

**Spender, Dale** (1996) 1. Auffahrt Cyberspace. Frauen im Internet. München: Verlag Frauenoffensive.

**Storrer, Angelika, Feldweg, Helmut & Hinrichs, Erhard** (1993) Korpusunterstützte Entwicklung lexikalischer Wissensbasen. In: Sprache und Datenverarbeitung 17 (2), S. 59 – 72.

**Tannen, Deborah** (1991) Du kannst mich einfach nicht verstehen. Warum Männer und Frauen aneinander vorbeireden. Hamburg.

**Tannen, Deborah** (1997) Andere Worte, andere Welten. Kommunikation zwischen Frauen und Männern. Frankfurt a. M.: Campus.

**Thimm, Caja** (Hrsg.) (2000) Soziales im Netz. Sprache, soziale Beziehungen und Identität im Internet. Opladen/Wiesbaden. Westdeutscher Verlag.

**Thimm, Caja & Ehmer, Heidi** (2000) Soziale Identität und sprachliche Kommunikation in einer Newsgroup. In: Caja Thimm (Hrsg.) Soziales im Netz. Sprache, soziale Beziehungen und Identität im Internet. Opladen/Wiesbaden. Westdeutscher Verlag.

**Trömel-Plötz, Senta** (1982) Frauensprache – Sprache der Veränderung. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag.

**Trömel-Plötz, Senta** (1983) Feminismus und Linguistik. In: Pusch, Luise (Hrsg.) Feminismus. Inspektion einer Herrenkultur. Ein Handbuch. Frankfurt a. M.

**Trömel-Plötz, Senta** (1984a) Gewalt durch Sprache. Die Vergewaltigung von Frauen in Gesprächen. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag.

**Trömel-Plötz, S.** (1984b): „Weiblicher Stil - männlicher Stil“. In: Trömel-Plötz, S.(Hrsg.): „Gewalt durch Sprache“. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag.

**Trömel-Plötz, S.** (1984c): Die Konstruktion konversationeller Unterschiede in der Sprache von Frauen und Männern. In: Trömel-Plötz, S.(Hrsg.): „Gewalt durch Sprache“. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag.

**Trömel-Plötz, Senta** (1996) Frauensprache – Sprache der Verständigung. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch Verlag.

**Turkle, Sheryl** (1995) Life on the Screen. Identity in the Age of Internet. New York: Simon & Schuster.

**van-Eimeren, Birgit; Gerhard, Heinz; Oehmichen, Ekkehardt; Mende, Annette; Grajczyk, Andreas; Schroeter, Christian; Thoma, Sabine** [Verfasser](1999) Internet - (k)eine Männerdomäne. Geschlechtsspezifische Unterschiede bei der Onlinenutzung und –bewertung. ARD-ZDF-Arbeitsgruppe-Multimedia. Media Perspektiven, 8, 423-429.

**van-Eimeren, Birgit; Oehmichen, Ekkehardt** (1999) Mediennutzung von Frauen und Männern. Daten zur geschlechtsspezifischen Nutzung von Hörfunk, Fernsehen und Internet/Online

1998. In: Bayerischer Rundfunk, München, Germany; Medienforschung. Media Perspektiven, 4, 187-201.

**Weimer, E., Wagner, F. & Kruse, L.** (1987) Soziale Repräsentation von Geschlechtertypischen Interaktionen. Ein Modell zur Analyse der sprachlichen Darstellung von Geschlechterbeziehungen. Bericht Nr. 14. Forschungsbericht des SFB 245: Sprache und Sprachverstehen im sozialen Kontext. Universität Mannheim.

**Weimer, E., Schwarz, S. & Kruse, L.** (1988) Soziale Repräsentation und Sprache: Zur Wirkung kulturell geteilten Wissens bei der Versprachlichung von geschlechtstypischen und – untypischen Handlungen. Bericht Nr. 19. Forschungsbericht des SFB 245: Sprache und Sprachverstehen im sozialen Kontext. Universität Mannheim.

**Werner, Fritjof** (1983) Gesprächsverhalten von Frauen und Männern. Lang, Frankfurt. Europäische Hochschulschriften, Reihe 1, Deutsche Sprache und Literatur, Band 636.

**Witmer, Diane F. & Katzman, Sandra L.** (1998) Smile when you say that: Graphic Accents as Gender Markers in Computer-Mediated Communication. In: Sudweeks, Fay, McLaughlin, Margaret & Rafaeli, Sheizaf (Hrsg.) Network & Netplay. Virtual Groups on the Internet. Menlo Park, CA: AAAI Press/The MIT Press, 3 – 12.

**Wolfradt, Uwe & Doll, Jörg** (2000) Motives of Adolescents to use the Internet as a function of personality traits, personal and social factors. Martin-Luther-Universität Halle, (unveröffentlichtes Dokument)

**Zumbühl, Ursula** (1984) „Ich darf noch ganz kurz ...“. Die männliche Geschwätzigkeit am Beispiel von zwei TV-Sendungen. In: Trömel-Plötz (Hrsg.) Gewalt durch Sprache. Frankfurt a. M.

## Anhang

### Raterinstruktionen

Es sind insgesamt 62 Antworttexte von jeder von Euch zu bewerten. Die Texte stammen aus dem Internet und sind dort frei zugänglich. Die NG, eine Art Diskussionsforum, heißt Herzschmerz und dient Menschen mit Beziehungsproblemen dazu, sich Rat und Unterstützung zu holen bei anderen, die vielleicht die gleichen Probleme haben.

Ihr findet jeweils auf der ersten Seite die Problemschilderungen und auf den weiteren Seiten die zu bewertenden Antworten auf das Problem oder die Frage. Der Text des Problems soll euch nicht weiter interessieren. Es ist nur eine Information, damit ihr wisst, worum es eigentlich geht. Nach jeder Antwort findet Ihr einen kleinen Fragebogen mit sieben Merkmalen. Ihr habt dort jeweils die Frage zu beantworten: in welchem Ausmaß zeigt dieser Text Interesse/Solidarität, Sachlichkeit, Empathie usw. Ihr sollt den Text insgesamt beurteilen, nach dem Gesamteindruck, den er macht. So kann auch ein kurzer Text sehr einfühlsam sein oder ein langer wenig Interesse an Anderen und deren Problemen zeigen.

Die sieben Merkmale findet Ihr hier auf dem Extrablatt beschrieben. Lest sie euch in Ruhe durch und falls es dazu Fragen gibt, so stellt sie, damit wir sie klären können. Außerdem bekommt ihr noch zwei Blätter mit Beispielen für die einzelnen Skalenstufen, so dass Ihr Euch besser vorstellen könnt, wie in etwa in großem Maße gezeigte Überlegenheit in einem Text aussehen kann und was dagegen nur wenig Überlegenheit bedeutet. Anschließend probieren wir an einem Beispiel aus, was Ihr tun sollt.

Wenn ihr dann die Texte durchlest und bewertet, so bleibt nicht zu lange an einer Bewertung hängen. Urteilt möglichst spontan und auf der Grundlage der vorgegebenen Definitionen und Beispiele. Achtet auch darauf, dass ihr kein Merkmal vergesst, also eine Zeile überspringt und kein Kreuzchen macht. Ihr braucht Euch nicht zu hetzen und es gibt auch keine richtigen oder falschen Antworten. Gefragt ist eure Einschätzung auf der Basis der vorgegebenen Beschreibungen. Solltet Ihr während des Ratings in Einzelfällen Zweifel bekommen oder noch einmal nachfragen wollen, wie ein Merkmal zu verstehen ist, so könnt Ihr Euch noch mal an mich wenden.

Merkmal	In großem Maße	deutlich erkennbar	nur wenig	gar nicht
	+3	+2	+1	0
Solidarität, Interesse zeigen durch Fragen, Die Verbindung aufrechterhalten wollen, Komplimente machen, bestärken	ich kann sie nicht verstehen. Ist sie es wert? Besteht noch Hoffnung für dich, sie zurückzubekommen? Werde dir darüber klar! Warum vertraut sie ihm denn? Und nicht Dir? wieso die Trennung? Gab es schon länger Probleme?	Magst du mehr über deine Geschichte erzählen? Es würde zumindest mich interessieren  Ich wünschte, ich hätte damals jemanden wie dich gehabt! Schreib doch mehr!	Wenn du magst, komm doch zur chatterparty. Vielleicht tut es dir etwas gut?!  Dein Ex ist ein totales Schwein!	
Überlegenheit demonstrieren, auch dozieren	Ich hätte an deiner Stelle etwas besser aufgepasst!!! Aber ich will gar nicht so rummeckern, ... Die meisten Männer denken mit ihren genitalien!  Natürlich besitze ich arroganterweise zugegeben eine gewisse Menschenkenntnis (kleiner Tip: Typenlehre von Kretschmar und Jung – sehr gutes Buch). ...	Außerdem würde ich mich besser um Verhütung kümmern. ... Entschuldige die vorhaltungen ... Männer sagen oft viel, wenn der Tag lang ist.  Ich bin ein wenig überrascht, dass du aus dem hier wirklich deinen trost ziehst, anstatt mit einer guten „realen“ freundin darüber zu sprechen, aber wenn es dir gut tut, möchte ich dir auch noch ein paar Worte zu dem Thema sagen, denn ich bin ein netter Kerl!	Du solltest aber einen Fehler nicht machen!	

Merkmal	In großem Maße	deutlich erkennbar	nur wenig	gar nicht
	+3	+2	+1	0
Empathie	Es tut mir so leid für Dich. Ehrlich. Für deinen Kummer wegen der Frau und auch wegen der Kinder. Ich kann es so gut nachempfinden. es ist verdammt hart.	Das ist echt die krasseste Geschichte, die ich je gehört hatte. Schlimmer konnte es ja gar nicht mehr kommen.	Ich weiß wirklich nicht was ich dazu sagen soll. Ich kann dir eigentlich nur sagen, dass es mir wirklich leid tut für Dich und daß das Leben weiter geht. Manomann! ziemlich üble Story!	Traurig sind wir ja alle hier.
Sachlichkeit	Ist dir schon mal der Gedanke gekommen all das mit einem Profi durchzusprechen? es gibt hervorragend ausgebildete Psychologen – nicht zu verwechseln mit Psychiatern- die leidenschaftlich gern zuhören. Anlaufstelle wäre beispielsweise Pro Familia oder Caritas	Ich glaube, in nicht allzu ferner Zukunft wirst du froh sein, dass ihr euch getrennt habt. meiner meinung nach befindet ihr euch auf einem unterschiedlichen level.	Ich glaube, dieses auf und ab wird noch ein ganze Weile anhalten.	

Merkmal	In großem Maße	deutlich erkennbar	nur wenig	gar nicht
	+3	+2	+1	0
Selbstdarstellung	<p>Nachdem ich damals den Schritt getan habe (und es war sehr schwer) habe ich aufgeatmet und mich gefreut wieder hier zu sein. Denk darüber nach!!!</p> <p>Ich habe erkannt, daß sich in meinem Leben einiges ändern muß.</p>	Mach es wie ich, wage den Schritt, .... . XXXX denk darüber nach!	Auch ich bin – ich bin 31- nach 1,5 Jahren Beziehung verlassen worden und leide sehr darunter. ... Ich kann für dich und mich nur hoffen, dass es schnell vorbeigeht mit der Leiderei.	
Betonen von Gleichheit	<p>hey es ist normal, daß du so fühlst. es ist so, du mußt es eine Weile durchstehen. ... soviele Menschen hier machen dasgleiche oder dasselbe durch. Vielleicht tröstet es dich ein wenig, dass du nicht ganz alleine bist.</p>	Ich habe selber die Erfahrung gemacht, daß es sehr gut tun kann	.Das kommt mir doch alles so bekannt vor.	
Unterstützung geben			Halt die Ohren steif und schreib, wenn es dich zerreisst darüber. Mir hat es geholfen.	Aber glaube mir, wer tief fällt, kann auch hoch hinaus!

Die Beschreibung der Variablen wurde in dieser Form auch den Raterinnen ausgeteilt.

### **Beschreibung der Variablen**

1. **Interesse** und Solidarität: Es wird versucht eine Bindung oder Beziehung herzustellen und aufrechtzuerhalten, affektiv zu sein, d.h. z. B. Komplimente machen, Interesse ausdrücken, mehr wissen wollen, inhaltliche Fragen stellen, Fragen nach dem Befinden oder nach Details. Sich deutlich auf die Seite der Ratsuchenden stellen, ihre Position einnehmen.
2. **Überlegenheit demonstrieren**, gönnerhaft tun, Arroganz, abwertende Bemerkungen machen, oberlehrerhaft Hinweise oder Tips geben, starke und direkte Aussagen, deutlich bewerten, klare Handlungsanweisungen: mach das so und so !, Ablehnung zeigen, Aussagen ins Gegenteil kehren, Dissenz.
3. **Empathie**: Verständnis signalisieren, Betroffenheit und Anteilnahme zeigen, sich in den anderen hineinversetzen können, Mitgefühl zeigen, warm und einfühlsam schreiben, vorsichtig formulieren.
4. **Sachlichkeit**: Distanz aufbauen, eher eine Problemlösung suchen, als sich einfühlen, die Dinge aus der Distanz betrachten, nüchtern analysieren, „coole“ Tips geben, ironische Bemerkungen machen.
5. **Unterstützung geben**:, Rückmeldungen geben durch Bestätigung (ja, genau, richtig so!, o.ä.) oder hilfreiche und weiterführende Kommentare. Auch Ratschläge, die zeigen, dass der/die Ratende sich in die Ratsuchende hineinversetzen kann ohne dass es zur Selbstdarstellung des Ratenden kommt. Keine Null-acht-fuffzehn Antworten oder Gemeinplätze, sich anbieten als Ratgeber/in oder Helfende/r oder Zuhörer/in, anbieten anrufen oder direkt mailen zu können.
6. **Selbstdarstellung**: Erzählen von eigener Erfahrung oder wie man es selber machen würde, ich-bezogen, die Erzählung wird durch die/den Ratsuchenden nur angeregt, dient aber deutlich der Darstellung des eigenen Erlebnisses
7. **Betonen von Gleichheit**: Erzählen von eigener Erfahrung wird zum Betonen von Gleichheit genutzt. Gleiches Erleben wird betont, nicht nur gleiche Erlebnisse geschildert!! Konsens, Zustimmung